

dialog 59

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

Mai 2024



In dieser Ausgabe: Det skjer i Norge • „Fossefeber“ og „Fossefest“ • B. Ellefsens Kommentar zum Nobelpreis für Jon Fosse • Herkunft und Verbreitung von Æ, æ, Ø, ø und Å, å • Der norwegische Bayer vom Tegernsee • Ein merkwürdiger Termin: Hamsun bei Hitler • Vi må ikke glemme!“ – „Wir dürfen nicht vergessen!“ • Zwischen Fjorden, Schären und nordischer Kultur • Von Lindesnes fyr nach Slettnes fyr • dialog historisk - Wälder, Wasser, Weihnachtsmänner • The Twist - Ausstellungshalle, Skulptur und Brücke in einem • Mjøstårnet - Eine Nacht im höchsten Holzhaus der Welt • Buchbesprechungen und Rezensionen

Norwegen neu erleben – mit **OUTDOOR-Handbüchern** aus dem Conrad Stein Verlag

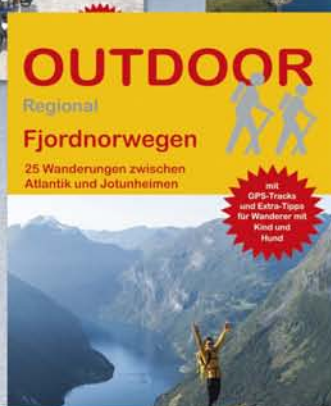
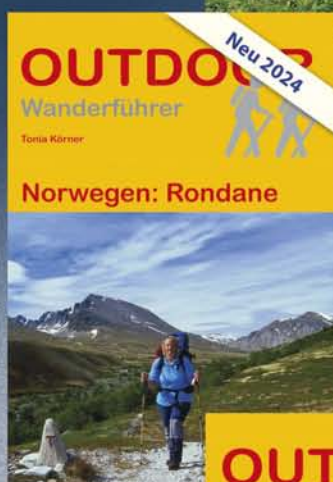
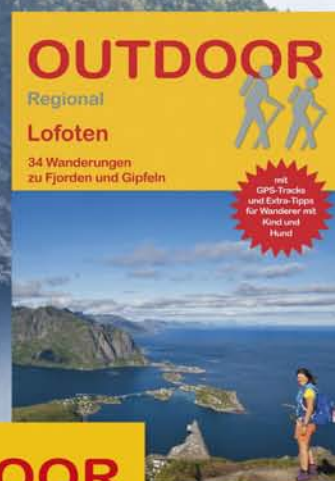


Foto: Erik Van de Perre, Fjordnorwegen

*Liebe Mitglieder
und Freunde der
DNG,*



Sommerzeit – Reisezeit. Und wenn sich hierzulande das Thermometer wieder um die 35 Grad einpendelt und tropische Nächte auf uns warten, lohnt vielleicht auch klimatisch der Blick in den Hohen Norden. Daher wollen wir uns in dieser Ausgabe – sozusagen vom Meer bis auf die Piste – vor allem dem Reisen widmen. Neben Berichten über Kreuzfahrten, Rundreisen und bemerkenswerte Sehenswürdigkeiten wartet dabei eine Menge Reise-literatur auf Sie – Ratgeber, Bücher über Reisen und Bücher, die auf imaginäre Reisen einladen, ganz bequem auch vom heimischen Lesesessel aus.

Auch darüber hinaus gibt es natürlich Literaturneugigkeiten aus Norwegen. Dass mit Jon Fosse im letzten Jahr zum vierten Mal (und zum ersten Mal seit 1928) ein norwegischer Schriftsteller mit dem Literaturnobelpreis bedacht wurde, dürfte mittlerweile kein Geheimnis mehr sein. Dass Norwegen nach der Frankfurter Buchmesse 2019 im nächsten Jahr auch in Leipzig als Gastland teilnehmen wird, hat sich vielleicht noch nicht ganz so herumgesprochen. Beide Ereignisse – das eine in der Vergangenheit, das andere noch in der Zukunft – dürften dazu geeignet sein, die norwegische Literatur, über die omnipräsenten Krimis hinaus, in Deutschland verstärkt ins Gespräch zu bringen und für viele neue Übersetzungen, Wieder- oder Neuveröffentlichungen

zu sorgen. Einen Vorgeschmack darauf bieten unsere Rezensionen. Und wer im Sommer vor lauter Reisen nicht genug Zeit findet: Der nächste Lesewinter kommt bestimmt.

Bekanntlich besteht ja Literatur aus Zeichen bzw. Buchstaben und von diesen gibt es im Norwegischen drei Exemplare, die seine Schriftsprache sofort als Norwegisch erkennbar machen – selbst für Menschen, die kein Norwegisch sprechen. Aber wo kommen die weltbekannten norwegischen Sonderzeichen her? Und wie norwegisch sind sie eigentlich? Mit diesen Fragen beschäftigt sich Ulrich Obst in einem ausführlichen Artikel.

Wie es einem norwegischen Karikaturisten in Bayern erging und was Knut Hamsun – ebenfalls Literaturnobelpreisträger – bei Hitler machte, erfahren Sie in weiteren Artikeln.

Wenn Sie diese Ausgabe wahrscheinlich zum ersten Mal in den Händen halten, feiern wir gerade wieder den 17. Mai. Damit die DNG auch in Zukunft Feiern, Lesungen und Vorträge anbieten kann, ist sie auf das Engagement ihrer Mitglieder angewiesen. In diesem Jahr wird ein neuer Vorstand gewählt. Falls Sie Interesse an einer aktiven Mitarbeit haben, freuen wir uns über Ihre Rückmeldung.

Ihr

Marcel Schmutzler

*Redakteur und
Beirat im Vorstand*

<i>Marcel Schmutzler:</i> Editorial	3
Rückblick - Impressum	5
<i>Klaus Mittenzwei:</i> Det skjer i Norge	6
<i>Åse Birkenheier:</i> „Fossefeber“ og „Fossefest“	9
<i>Bernhard Ellefsen:</i> Jon Fosses nobelpris er et stort og lykkelig høydepunkt	12
<i>Thomas Fechner-Smarsly:</i> Bernhard Ellefsens Kommentar zum Nobelpreis für Jon Fosse	14
<i>Ulrich Obst:</i> Der schräggestrichene Oscar und seine Brüder	16
<i>Eckart Roloff:</i> Der norwegische Bayer vom Tegernsee	22
<i>Eckart Roloff:</i> Ein merkwürdiger Termin: Hamsun bei Hitler	24
<i>Åse Birkenheier:</i> „Vi må ikke glemme!“ – „Wir dürfen nicht vergessen!“	26
<i>Karin und Markus Wendt:</i> Zwischen Fjorden, Schären und nordischer Kultur	29
<i>Conny Wiebe-Franzen:</i> Von Lindesnes fyr nach Slettnes fyr und Varangerhalvøya	34
<i>dialog historisk - Bernd Coßmann:</i> Wälder, Wasser, Weihnachtsmänner	39
<i>Monika Steffes-Bocklet:</i> The Twist - Ausstellungshalle, Skulptur und Brücke in einem	44
<i>Monika Steffes-Bocklet:</i> Mjøstårnet - Eine Nacht im höchsten Holzhaus der Welt	46

Literaturteil

<i>Heinrike Paulus:</i>	Eine Frau, ein Fjord	47
	Sonne, Schnee, Skigymnastik	48
<i>Åse Birkenheier:</i>	Gedanken am Ende des Lesewinters	50
<i>Heinrike Paulus:</i>	Pistenspaß vom Polarkreis bis Portugal	53
<i>Åse Birkenheier:</i>	„Nimm mich mit, Kapitän, auf die Reise...“	54
	Kurznotizen aus der Krimiwelt	57
<i>Heinrike Paulus:</i>	Stein um Stein	58
<i>Eckart Roloff:</i>	Reisen und Rezepte in einem Zug	59
	Literatur zum Studieren, Reisen und Träumen	60
<i>Karin Braun:</i>	Rezensionen	61
<i>Åse Birkenheier:</i>	weitere Kurznotizen aus der Krimiwelt	64
<i>Petra Pluwatsch:</i>	Wie war es, ein normaler Mensch zu sein?	65

Titelbild: Karin und Markus Wendt: Wikingerschiff in Ålesund.

Ein großer Wunsch

Bitte beachten Sie auch in diesem *dialog* die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen.

Tusen Takk! Die Redaktion

Rückblick

Den Rückblick beginnen wir mit den Ereignissen nach dem Erscheinen der letzten *dialog*-Ausgabe.

23.10.2023 Lesung mit Vigdis Hjorth – die vielfach ausgezeichnete Autorin war zu Gast bei der DNG und der Skandinavistischen Abteilung der Bonner Universität. Die gut besuchte Lesung fand



*Vigdis Hjorth im Gespräch mit
Thomas Fechner-Smarsly*

statt in der Buchhandlung Jost. Es ging vor allem um das Buch „Die Wahrheiten meiner Mutter“, auf Norwegisch „Er mor død“. (Auf Seite 65 wird ihr neues Buch „Ein falsches Wort“ vorgestellt.)

17.12.2023 traditionelles Julebord im Parkhotel in Andernach. Nachdem wir 2022 im Restaurant Waldau leider schlechte Erfahrungen machen mussten, hatten wir uns für das Restaurant in Andernach entschieden. In Bonn hatten wir keine passende Lokalität gefunden.

20.03.2024 „Nobelpreisträger übersetzen“, unter diesem Motto sprach Dr. Almuth Voß vom Literaturhaus Bonn mit Hinrich Schmidt-Henkel über



seine Arbeit mit Jon Fosse. Es war eine sehr interessante Veranstaltung, die in Kooperation mit dem Literaturhaus stattfand. Leider waren nur wenige Mitglieder der DNG anwesend.

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e.V., Bonn,
seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de
Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Helmut Ilstad

Redaktion: Dr. Marcel Schmutzler, Frongasse 21, 53121 Bonn, Tel: 0177 8281218
Layout und Anzeigen: Bernd Coßmann, Arenberger Str. 96, 56077 Koblenz, Tel.: 0261 98304467
E-Mail: dialog@dng-bonn.de

Mitarbeiter/innen: Åse Birkenheier, Karin Braun, Bernhard Ellefsen, Dr. Klaus Mittenzwei,
Prof. Dr. Ulrich Obst, Heinrike Paulus, Monika Steffes-Bocklet, Karin u. Markus Wendt,
Conny Wiebe-Franzen, Dr. Eckart Roloff,

Herstellung:
WIRmachenDRUCK GmbH,
Mühlbachstraße 7
71522 Backnang.
Schutzgebühr pro Exemplar: € 7,50



Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

April 2024

Politische Vertrauenskrise

Es ist schon etwas krass: Im letzten Jahr mussten drei Minister der Regierung von Jonas Gahr Støre (Arbeiderpartiet, Ap) aus unterschiedlichen Gründen zurücktreten, und bei der darauffolgenden Regierungsumbildung wurden weitere drei Minister ausgetauscht. Im Jahr davor mussten zwei Minister zurücktreten und der vorläufig letzte Rücktritt geschah Anfang Januar dieses Jahres. Damit wechselte insgesamt im Laufe von zweieinhalb Jahren mehr als die Hälfte der Regierungsmitglieder. Aber auch die Opposition steht nicht viel besser da. Doch der Reihe nach.

Den Anfang machte Hadia Tajik, ehemalige stellvertretende Vorsitzende der Arbeiterpartei und damit als mögliche Nachfolgerin von Gahr Støre gehandelt. Nach einem halben Jahr als Ministerin stürzte sie Anfang März 2022 über ihre Pendlerwohnung in Oslo. Das Parlament stellt Politikern, die ihren Hauptwohnsitz außerhalb von Oslo haben, Pendlerwohnungen kostenlos in Oslo zur Verfügung. Dieser finanzielle Vorteil muss nicht versteuert werden. Tajik hatte fälschlicherweise angegeben, noch bei ihren Eltern in Rogaland zu wohnen. Stattdessen hatte sie aber ihren Hauptwohnsitz in der Pendlerwohnung in Oslo, versteuerte diesen geldwerten Vorteil aber nicht. Dadurch sparte sie Steuern in Höhe von fast 20.000 €. Nachdem die Boulevardzeitung VG (Verdens Gang) diese Geschichte veröffentlichte, trat Tajik zurück.

Einen knappen Monat später musste Odd Roger Enoksen auf Grund von Anklagen in Bezug auf MeToo zurücktreten. In der Öffentlichkeit wurde bekannt, dass Frauen parteiintern Enoksen angeklagt hatten, sich ihnen gegenüber unzünftig verhalten zu haben.

Ende Juni 2023 musste Anette Trettebergstuen zurücktreten. Sie hatte drei Bekannte zu einflussreichen Stellungen verholfen, indem sie sich an den Verfahren zur Besetzung der Stellen beteiligt hatte. Zunächst stritt sie aber ab, bewusst einen Fehler gemacht zu haben. Ihr Rücktritt schuf denn auch etwas böses Blut, da sie öffentlich Premierminister Gahr Støre widersprach, wie und wann sie von ihrem Ministerium über ihre mögliche Befangenheit informiert worden war.

Schon einen Monat später trat der nächste Minister zurück. Ola Borten Moe hatte mit Aktien gehandelt und dabei gegen interne Regeln der Regierung verstoßen. Er hatte Anfang des Jahres an einer Besprechung der Regierung zur Vergabe von Rüstungsaufträgen an die Kongsberg-Gruppe teilgenommen, während er gleichzeitig Aktien der Kongsberg-Gruppe besaß. So konnte man ihm vorwerfen, bei der Vergabe des Auftrages befangen zu sein. Inwiefern das wirklich zutrifft, ist aber auch von der Höhe seines Aktienpakets bzw. seines möglichen Gewinns abhängig, was bisher noch nicht abschließend geklärt ist. Die Polizeieinheit, die Wirtschaftskriminalität untersucht, hat ein noch laufendes Verfahren eingeleitet.

Aktienkäufe wurden dann auch der nächsten Ministerin, Anniken Huitfeldt, im Oktober zum Verhängnis. Allerdings war es nicht sie selbst, sondern ihr Mann, der mit Aktien gehandelt hatte. Er hatte ihr absichtlich verschwiegen, in welche Aktien er investiert hatte, um sie vor einer möglichen Befangenheit zu bewahren. Sie hingegen konnte nicht sicher sein, was sie ihm über die Regierungsgeschäfte erzählt hatte. Aus diesem Grund war sie „unwissend befangen“ und musste schlussendlich zurücktreten, auch um wieder Ruhe in die Regierung zu bekommen. Dieser Rücktritt

erfolgte im Oktober letzten Jahres. Gleichzeitig wurden drei weitere Minister ausgetauscht, darunter auch welche, die eigentlich ihre Arbeit gerne fortgesetzt hätten. Sie mussten geopfert werden, damit der Proporz stimmt: In der Regierung müssen möglichst viele Regionen vertreten und Männer und Frauen ungefähr gleich verteilt sein.

Der vorläufig letzte Fall betrifft Sandra Borch, die Ende Januar zurücktrat. Bei ihr wurde festgestellt, dass sie in ihrer Masterarbeit abgeschrieben und diese Textstellen nicht als Zitate kenntlich gemacht hat. Pikant an der Sache ist, dass sie selbst seit einigen Monaten als Ministerin für Forschung und Hochschulbildung fungierte. Direkter Auslöser war, dass sie sich als Ministerin in ein Gerichtsverfahren einmischte. Darin ging es um den Fall eines Studierenden, der in einer Examensaufgabe eigenen Text aus einer eigenen anderen Examensaufgabe nicht kenntlich gemacht hatte. Dies nennt man Selbstplagiat. Die Hochschule hatte den Studierenden aufgrund des Selbstplagiats vom weiteren Studium ausgeschlossen. Dagegen hatte der Studierende vor Gericht geklagt und Recht bekommen. Dieses Urteil hatte Borch als Ministerin wiederum angefochten, was viele Studierende verärgerte. Einer davon untersuchte daraufhin Borchs Masterarbeit und stellte Ungeheimtheiten fest. Borch schien selbst darüber im Klaren gewesen zu sein, dass sie abgeschrieben hatte, denn sie machte gar nicht erst den Versuch, sich zu verteidigen, sondern trat sofort zurück. Insofern wirkt es etwas merkwürdig, dass sie dachte, sie würde mit ihrer Arbeit durchkommen, als sie Bildungsministerin wurde.

Bei einer weiteren Ministerin, Ingvild Kjerkol, ist die Frage des Plagiatsverdachts noch unbeantwortet. Auch sie hat in ihrer Masterarbeit fälschlicherweise Textpassagen aus anderen Büchern und Berichten nicht ausreichend kenntlich gemacht. Die betreffenden Stellen sind allerdings wesentlich weniger umfangreich, als bei der Masterarbeit von Borch. Zur Zeit untersucht Kjerkols Universität

noch, ob Masterarbeit und Mastergrad aberkannt werden sollen. Würde dies geschehen, müsste sich Støre die Frage stellen, ob Kjerkol noch zu halten ist.

Nicht weniger Unruhe in der Opposition

Und wie sieht es in der Opposition aus? Etwas, aber nicht viel besser. Wie es sich herausgestellt hat, war Støres Vorgängerin, Erna Solberg, ebenfalls befangen. Ihr Ehemann, Sindre Finnes, war ein sehr aktiver Aktienspekulant. Während Solbergs Regierungsperiode 2013-2021 führte Finnes nicht weniger als 3.600 Aktientransaktionen durch, also mehr als eine jeden Tag. Dieses Verhalten ist an sich schon ungewöhnlich. Es betraf auch Firmen, deren Aktienkurse stark von Regierungsentscheidungen abhängen. Solberg kann nicht ausschließen, ihrem Mann börsensensitive Information weiterzugeben zu haben, so dass Finnes im Prinzip die Möglichkeit hatte, Insider-Information auszunutzen. Solberg war deshalb bei Regierungsentscheidungen, die Firmen betrafen, in die Finnes investiert hatte, befangen. Als Entschuldigung führt Solberg an, dass Finnes und sie darüber einig waren, dass er während ihrer Regierungszeit keine Aktiengeschäfte tätigen sollte, dies aber doch getan und sie damit hinters Licht geführt hat. Dass sie alle Schuld von sich weist und ihren Mann öffentlich der Lüge bezichtigt, hat ihr nicht nur Sympathien eingebracht. Allerdings ist ihr Spitzname ohnehin schon „Jern-Erna“ (Eisen-Erna), weil sie hart im Nehmen und hart im Austeilen ist. Die Wähler scheint ihre Strategie überzeugt zu haben. Ihre Sympathiewerte halten sich gut. Wären jetzt Wahlen, hätten die bürgerlichen Parteien alle Chancen, die Regierungsgeschäfte übernehmen zu können.

Norwegens Offshore-Windpark Abenteuer beginnt

Auch Norwegen braucht mehr grünen Strom, um seine Klimaziele einzuhalten. Da Windkraft an Land auf massiven Widerstand in der Bevölkerung stößt, läuft die derzeitige Strategie darauf hinaus,

aufs Meer auszuweichen. Kurz vor Ostern wurde entschieden, welchem Konsortium der Auftrag gegeben wird, den ersten Offshore-Windpark überhaupt zu bauen. Das Gebiet in der südlichen Nordsee liegt ca. 150 km vor der Küste Agders. Die Nordsee ist dort im Schnitt 60 Meter tief und die Turbinen werden auf dem Meeresboden befestigt. Die Kapazität beträgt 1,5 Giga-Watt (GW), was fast dem jährlichen Stromverbrauch von Oslo entspricht. Der Strom muss in Norwegen an Land geführt werden. Dies war unter Experten umstritten, weil man davon ausging, dass sich dadurch die Rentabilität des Projektes verschlechtern würde. Kabel nach England oder Dänemark wären technisch möglich gewesen, wurden von der Regierung aber abgewiesen.

Den Zuschlag bekam ein belgisch-schwedisches Konsortium, an der die Investitionsgesellschaft von IKEA beteiligt ist. Der norwegische Staat subventioniert das Projekt. Dem Konsortium wird dabei auf 15 Jahre ein Strompreis von 115 Øre pro kWh garantiert. Sollte der tatsächliche Strompreis niedriger sein, bezahlt der Staat die Differenz bis zu einem Gesamtbetrag von 23 Mrd. Kronen. Im entgegengesetzten Fall, also bei einem Strompreis über 115 Øre pro kWh, geht die Differenz an den Staat.

Insgesamt will die Regierung bis 2040 Offshore-Lizenzen im Umfang von 30 GW verteilen. Dies entspricht dem derzeitigen Stromverbrauch ganz Norwegens, also auch mehr als Norwegen heute an Strom durch Wasserkraft produziert. Dieser Strom soll nicht nur der norwegischen Industrie zugutekommen, sondern auch direkt auf den europäischen Kontinent exportiert werden.

Google-Rechenzentrum in Skien

Der Ausbau der grünen, norwegischen Energieproduktion lockt viele Firmen an. Google hat sich jetzt entschieden, in der Nähe von Skien ein neues Rechenzentrum zu bauen. Dazu braucht es ca. 840 Mega-Watt (MW) jährlich. Diesen Strom will Google selbst produzieren. Die Firma hat bereits in einen der Windparks an Land in Tellenes in

Rogaland investiert und produziert dort 160 MW. Der restliche Strombedarf muss von über 230 neuen Windrädern produziert werden. Das 200 Hektar große Grundstück kaufte Google schon 2019, die Entscheidung, das Rechenzentrum zu bauen, wurde aber erst vor kurzem getroffen. Insgesamt investiert Google 600 Millionen Euro. In der Bauphase werden 2000 Arbeitsplätze geschaffen, die Leitung und tägliche Arbeit am fertigen Rechenzentrum wird 100 Arbeitsplätze benötigen. Für die Stadt Skien wird Google damit zu einem bedeutenden Arbeitgeber. Der Nachteil des Ganzen ist natürlich der Naturverbrauch und die Versiegelung von Fläche. Früher war das Gebiet ein Wald, nun ist dieser gerodet und wird bebaut.

Auch im TV ein Thema: Oppsynsmannen

Das Rechenzentrum von Google war auch Thema der sehenswerten vierteiligen NRK-Serie *Oppsynsmannen* (der Aufseher oder Aufpasser), die man in der NRK-Mediathek abrufen kann. Bård Tufte Johansen, besser bekannt als Komiker und Satiriker, hat sich zum Ziel gesetzt, eine Rundreise durch Norwegen zu machen, um den Zustand der Natur zu untersuchen. Dabei besuchte er unter anderem einen Windpark bei Tromsø, eine Zuchtanlage für Lachs und eine in Bau befindliche Zuchtanlage für Lachs auf einer Insel (statt im Meer) in Westnorwegen, eine zersiedelte Hütten-Siedlung in Telemark, und den Ausbau der E6 durch ein Naturschutzgebiet bei Lillehammer.

Die Moral der Geschichte: Bei jedem dieser Projekte geht es um neue Arbeitsplätze und Wertschöpfung für die Gemeinden. Keine Gemeinde will zurückstecken, aber insgesamt verliert Norwegen dadurch Stück für Stück wertvolle Natur, und der Lebensraum von Pflanzen und Tieren verringert sich. Auf Dauer lässt sich das nicht fortsetzen, ohne irreparable Schäden zu hinterlassen. Noch haben die Gemeinden die Entscheidungshoheit über ihren Bebauungsplan. Es gibt zwar nationale Richtlinien zur Erhaltung der Natur, aber deren Umsetzung obliegt den Gemeinden, und da denken viele zunächst mal an sich selbst. ■

Åse Birkenheier

„Fossefeber“ og „Fossefest“ - Einige Gedanken zu Jon Fosse

Mittlerweile haben sich wohl viele *dialog*-Leser eingehend informiert, wenn es um Leben und Werk des neuen norwegischen Nobelpreisträgers der Literatur geht, denn ich gehe davon aus, dass viele Jon Fosse und seine Werke bisher nicht besonders gut kannten. Die meisten Norweger hatten sicherlich im Laufe der Jahre einiges über diesen begabten, eigenwilligen, zurückhaltenden und teilweise völlig kompromisslosen Autor gehört, vielleicht auch Bücher von ihm gelesen. Allerdings konnten wohl außerhalb literarischer Fachkreise nur wenige norwegische Durchschnittsleser etwas mit ihm anfangen. Entsprechend haben sich seine Bücher – jedenfalls bis vor ein paar Jahren – nicht besonders gut verkauft. Er selbst sagt dazu: „*Eg har overlevd som fattig forfattar i mange år, eg har ikkje tenkt å endra på det.*“ Zu Dt.: „Ich habe viele Jahre als armer Schriftsteller überlebt, ich habe nicht vor, etwas daran zu ändern.“ Ich muss selbst gestehen, dass ich bisher nur einzelne Gedichte und Erzählungen von ihm gelesen habe, und ich hatte nie das Glück, eins seiner Theaterstücke auf der Bühne zu sehen. Auf der anderen Seite ist es aber eine Tatsache, dass der Name Jon Fosse am häufigsten erwähnt worden ist, wenn es in den letzten Jahrzehnten um einen potentiellen norwegischen Kandidaten für den Literaturnobelpreis ging.

Jetzt ist der Literatur-Nobelpreis für Jon Fosse eine Tatsache, was am Nobelpreiswochenende im Dezember 2023 mit einem dreitägigen rauschenden „Fossefest“ gefeiert wurde, nicht nur in Oslo, sondern vielleicht noch mehr in Bergen, der Hauptstadt Westnorwegens und Fosses Heimat. Von Bergen aus gab es zum Beispiel eine 40-stündige Direktsendung im norwegischen

Rundfunk: „*Jon Fosse ord for ord*“ (zu Dt.: „Jon Fosse Wort für Wort“), wobei Fosses 41 Theaterstücke von 40 Schauspielern in einer 40-stündigen Sendung vorgelesen wurden.

Das längste Theatrevent der Welt, behaupten die Norweger. Weniger darf es aber nicht sein, wenn man den Nachfolger Henrik Ibsens feiern will. Sofort wurde natürlich auch ein jährliches „Fossestipendium“ eingerichtet, für Übersetzer aus dem Norwegischen.

Der Blick auf den Fjord als erste Inspiration

Jon Fosse, 1959 in der Küstenstadt Haugesund geboren, wuchs auf einem Hof im kleinen Ort Fosse auf, „einem namenlosen Ort in Westnorwegen“ (Zitat Jon Fosse), in der Gemeinde Strøndebarm am Hardangerfjord. Auf diesen sowie die umliegenden Berge hatte er vom elterlichen Hof aus einen wunderbaren Blick, und unten am Fjord konnte er – von seinem Fenster aus – eine Ansammlung alter, verwitterter Bootshäuser sehen – vielleicht der Grund, warum eins seiner bekanntesten frühen Bücher den Titel „*Nauster*“ (zu Dt.: Das Bootshaus) bekam. Einen zentralen Platz in Fosses Dichtung hat der Fjord bekommen, und seine Texte und Stimmungen sind sehr oft vom Vestlandet (Westnorwegen) geprägt: der Wind, das Meer, das Wetter, das Fischen, das Rudern, das Boot, die Wellen, der Regen, die Stürme. Die Liste könnte unendlich erweitert werden. Besonders nahe stand ihm seine Großmutter, „*bestemor Hedvig*“, die im Nebenhaus wohnte, „*det beste mennesket eg har kjent.*“ (Zitat Fosse, zu Dt.: der beste Mensch, den ich je gekannt habe.) Sie war sehr gläubig und gehörte dem pietistisch geprägten Gebetshausmilieu an.

Wie bei vielen norwegischen Künstlern und Dichtern zog ihn die Ferne unwiderstehlich an – Jon Fosse war und blieb eine unruhige Seele. So wohnt er zwar seit ungefähr 20 Jahren offiziell in der Grotte („*Grotten*“) am Osloer Schlosspark, einer Ehrenwohnung des norwegischen Staates. Außerdem gehört ihm eine Wohnung in Bergen, wo er übrigens auch einige Jahre studiert hat, und seit sechs Jahren besitzt er ein Haus in der österreichischen Gemeinde Hainburg an der Donau – nach eigenen Angaben der Liebe wegen. Denn mit seiner dritten Ehefrau Anna, einer gebürtigen Slowakin, und den beiden jüngsten Kindern (er hat ins gesamt fünf Kinder) versucht er so oft wie möglich, einige Zeit dort zu verbringen, unweit ihrer slowakischen Heimat. Wenn Jon Fosse mal Heimweh verspürt, ist es nie nach einem besonderen Ort, sondern Heimweh nach **Vestlandet** in Norwegen und nach allem, was dieser Begriff für ihn beinhaltet.

Über Umwege zum Berufsschriftsteller

Mit 12 Jahren schrieb er seine ersten Liedertexte, kleine Erzählungen und Gedichte, als Jugendlicher wollte er Rockmusiker werden, und eine Zeitlang spielte er Gitarre in einer lokalen Band. Davon gibt es Videoaufnahmen. Er ist und war sehr musikalisch, wollte aber auch mehr lernen. Einige Jahre studierte er Soziologie und Philosophie, nach dem Studium arbeitete er ein paar Jahre als Lehrer, bevor das Schreiben seine Haupttätigkeit wurde. Dabei war sein Leitfaden immer: „Dichtung muss genau so einfach und begreiflich sein wie das Leben.“

Es ist schwierig, Jon Fosse zu interviewen, am liebsten möchte er in Ruhe gelassen werden, um viel schreiben zu können. Als er vor kurzem von einem deutschen Journalisten interviewt wurde, fragte ihn dieser nach seiner Meinung über Erling Haaland, den bekannten norwegischen Fußballer. Schmunzelnd antwortete Fosse: „Haaland und ich haben vielleicht mehr gemeinsam, als Sie denken. Genau wie ich ist auch er ein Westnorweger,

außerdem spricht er Dialekt, kommt aus „*nynorskland*“ und schließlich – nicht zu vergessen: Wir haben beide einen Pferdeschwanz.“ Und wahrhaftig, sowohl Haaland als auch Fosse sind beide sehr stolz auf ihre Haarpracht und ihren Pferdeschwanz!

Vestlandet im Herzen

Über die Bedeutung Westnorwegens habe ich schon oben geschrieben. „*Vestlandet*“ ist das Zentrum von „*nynorskland*“, dort wohnen die meisten Anhänger der zweiten norwegischen Sprache, *nynorsk*, die Fosse in seinen Büchern benutzt. Mittlerweile ist man in ganz Norwegen sehr dialektbewusst geworden, sogar im norwegischen Rundfunk. Fosses Lektorin, Cecilie Seines vom norwegischen Verlag Samlaget, hat vor ein paar Jahren im Zusammenhang mit Fosses Werken folgendes gesagt: „Jon Fosse schreibt wie kein anderer. Er bringt die Dinge auf eine ganz andere Art und Weise zum Ausdruck und ermöglicht uns einen ganz anderen Blick auf die Welt. Fosses Dichtung ist weder lokal noch regional, sondern universell. Er schreibt über Dinge, die uns Menschen betreffen, ganz egal, wo wir uns in der Welt befinden: Er schreibt über das Zusammenleben, über das Kinderkriegen, über Eifersucht, über das Älterwerden und das Sterben. Auch den dunklen Seiten des Lebens verleiht Fosse neue Klarheit. Allein eine solche Stimme tut gut.“

Mittlerweile gibt es von Fosse über 80 Veröffentlichungen, denn er liefert und schreibt seit 40 Jahren nach dem Motto: Stille statt Trubel. Aus seiner Feder gibt es Erzählungen, Kinderbücher, Romane, Kurzromane, Dramen, Essays, Lyrik und Sachprosa. Nachdem er in Fachkreisen als Lyriker und Erzähler bekannt geworden war, wurde sein erstes Schauspiel am 24. Februar 1994 in Oslo uraufgeführt. Seitdem gab es auf der ganzen Welt 825 Aufführungen von Fosses Dramen.

Einige Jahre bereiste Fosse die Welt, besuchte Schauspielhäuser, war bei Premieren und Premierefeiern seiner Werke dabei. Nach 20 Jahren als Reisender musste er einsehen, dass er dringend sein Leben ändern müsste, denn der Alkohol war

mehr oder weniger dabei, sein ganzes Leben zu ruinieren. Nachdem er vor einigen Jahren dem Alkohol abgeschworen hat, ist er viel produktiver geworden, besonders wenn es um Belletristik geht. Seine rhythmische Schreibweise, seinen eigenen Schreibstil, das alles hat er immer weiter entwickelt und sich schließlich zu Eigen gemacht.

Alise als Einstieg

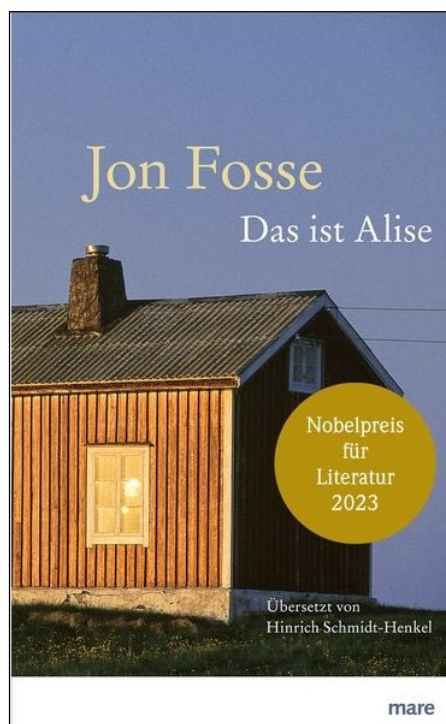
Nach dieser kurzen Vorstellung des letzten Literaturnobelpreisträgers möchte ich nicht aufhören, bevor ich eins seiner Werke etwas näher vorgestellt habe. Nach vielen Überlegungen habe ich mich für den Kurzroman: „Das ist Alise“ entschieden. In SWR 2 hat Denis Scheck dieses Büchlein als Einstieg in Jon Fosses Werk empfohlen, denn „hier sind alle seine großen Themen enthalten“. (Zitat Dennis Scheck, SWR 2) Und so urteilte die Süddeutsche Zeitung: „Alise ist ein schwerer Fall von Weltliteratur“.

Kurz zum Inhalt: Signe, eine Frau am Ende ihres Lebens, liegt auf einer Bank in ihrem Haus am Fjord und traumwandelt durch die Geschichte mehrerer Generationen ihrer Familie. Hier geht es nicht nur um Signes eigene Geschichte und die

ihres Mannes Asle (ein von Fosse oft benutzter Name), der jeden Tag mit seinem kleinen Boot auf den Fjord hinaus ruderte, bis er eines Tages nicht mehr zurückkehrte. Es geht um die ganze Familie und um die Geschichte dieser Familie. Signes Rolle in der Erzählung ist eine doppelte: Sie ist Signe und gleichzeitig auch **Alise** (in der Originalsprache **Ales**), denn Asles Urgroßmutter hieß auch Alise...

Die alltäglichen Situationen, die wir aus unserem eigenen Leben kennen, wechseln schnell, und Signe traumwandelt durch diese Situationen. Dabei gibt es eine absolute Wahrheit, besser ausgedrückt: eine Tatsache, die immer wieder betont wird und die niemand bestreiten kann: Es gab schon immer Menschen, die vom Fjord nicht zurückkehrten. Fosse würde sich freuen, wenn der Leser seine eigenen Wahrheiten in diesem Kurzroman fände...

Jon Fosse: Das ist Alise. Aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel. 2024, mareverlag Hamburg. 128 Seiten, gebunden. 20,00 Euro. Originaltitel: Det er Ales. 2003 zum ersten Mal im norwegischen Verlag Samlaget erschienen.



Jon Fosses nobelpris er et stort og lykkelig høydepunkt for en ny norsk gullalder i litteraturen, skriver *Bernhard Ellefsen*.

Nobelprisen i litteratur for 2023 går til ... den norske forfatteren ... og det kunne bare være én. Jon Fosse. Siden Per Pettersons store suksess i USA med *Ut og stjæle hester* er vi blitt vant til et enormt internasjonalt gjennomslag for norsk samtidslitteratur. Våre største forfattere har funnet vei inn i sentrum av den internasjonale, litterære samtalen. Dag Solgenestad, Vigdis Hjorth og selvsagt Karl Ove Knausgård. De er ikke helt like gamle, men for ettertiden vil de nok bli stående som tilhørende omtrent samme generasjon. Men først av dem var Jon Fosse, og da særlig dramatikeren Jon Fosse.

I mange år har vi hørt om hans triumfer på europeiske scener. Den skandinaviske Beckett. Det er denne delen av forfatterskapet som skjøv ham frem som en av de fremste kandidatene til Nobelprisen, som han faktisk har vært i en del år.

Men det er prosaen som har dyttet ham opp til topps. For der det dramatiske forfatterskapet allerede holdt toppnivå for et og to tiår siden, er det de siste ti årene at han har funnet tilsvarende nivå i romankunsten. Med en trilogi og en septologi har han åpnet noen rom i litteraturen som ingen andre egentlig har tittet inn i.

Hekta

Når Jon Fosse nå har fått Nobelprisen, vil nok mange lesere tenke på hva disse bøkene har betydd for en selv. Jeg var i tenårene og jobbet i en bokhandel i Fredrikstad da jeg møtte disse ensfargede og alvorlig utseende bøkene for første gang. En av dem var blå, med en hvit linje, og het *Naustet*. Jeg åpnet den og møtte en rytme i og en formbevissthet i et romanspråk som jeg ikke hadde sett maken til da (selvfølgelig), og egentlig ikke sett igjen siden. Det var noe annet!

Og så et skuespill, da. Jeg hadde vel ikke lest et eneste skuespill før, og i hvert fall ikke Samuel Beckett, men *Nokon kjem til å komme* hadde liksom samme effekt som den blå romanen. For et sug i denne teksten, for en kombinasjon av autoritet og gåtefullhet. Jeg var hekta. Rett og slett. Stykket var også oppført i Radioteateret, og opplevelsen ble bare enda større.

Å følge Fosse som leser gjennom drøyt tyve år, har vært annerledes enn å følge for eksempel Dag Solstad eller Vigdis Hjorth. Der Solstad er den norske tidsånden fanget i språk, og Hjorth griper noe utrolig nært og vondt og menneskelig, står Fosses litteratur litt mer på avstand, og denne avstanden er egentlig en verdi: Tankene om tro og eksistens, språket og verdenene er mer underliggjort, stemmen er menneskelig, men ikke bare menneskelig. Kanskje er det derfor det føles så passende at det er akkurat Fosse som blir den norske forfatteren som får Nobelprisen.

Hans litteratur er noe *annet*.

Maler i språk

Litteraturen er selvsagt ikke en konkurranse man kan vinne. Nobelprisen kunne ha gått til mange andre forfattere. Men for oss som leser Fosse på hans eget språk, er det likevel nærliggende å tenke på dette forfatterskapets vedvarende og stadig større gjennomslag som en slags triumf. Hva trenger vi i det hele tatt kunsten til i en verden der så mye av språket, tenkningen, politikken og bildene er bundet opp til det samme sjiktet av penger og materialisme og øyeblikkets altavgjørende betydning? Kunstens betydning skyldes ikke minst at den kan åpne noe som ikke er ett med dette som omgir oss. Her er det vanskelig å se for seg noen som utnytter betydningen og muligheten bedre enn Jon Fosse.

For hva er dette Andreaskorset kunstneren Asle arbeider på og tenker omkring i *Septologien*? Da jeg leste, fikk dette intense motivet i romanen meg til å tenke på hvordan troen og kunsten møtes i Fosses universer. Og det de har til felles er overskridelsen. Å snakke om at kunsten og troen er noe eget, noe viktig, det blir fort til tomme gester. Men Fosse makter å representere denne overskridelsen litterært, også for oss som ikke tror.

Fosse har åpnet noen rom i litteraturen som ingen andre egentlig har tittet inn i.

Fosse er en maler i språk, han ta litteraturen tettere på de ikke-språklige kunstartene – hos ham får språket de egenskapene som musikk og billedkunst har, men uten å miste de unike mulighetene språket har når det blir til litteratur: For han er jo også en jævlig god forteller, denne abstraksjonenes dikter. Han skriver *spennende* bøker!

Realismen finnes

Når jeg tenker på Franz Kafka, tenker jeg ikke bare på de absurde og høymodernistiske scenene og tankene han skrev og er berømt for. Jeg tenker også på snøen omkring slottet. Jeg tenker på de helt konkrete, helt realistiske beskrivelsene og glimtene han skrev. Kanskje kan det sammenlignes med den dumme klisjeen om at man må kunne male en menneskehånd for å bli maler, men likevel: Kafka behersket verdensbyggingen, fortellingen, det konkrete i romanskrivingen. Når jeg tenker på Jon Fosse, tenker jeg mer og mer på mat. Mange har påpekt det, og med god grunn: Man får virkelig lyst på flek og duppe av å lese Jon Fosses senere romaner!

Det konkrete, enten det er mat som spises eller regn som faller eller gater det vandres langs, står ut av boksidene i Fosses senere romaner. Mon tro om det er her han har funnet det ekstra nivået som har tatt ham fra å være en nobelkandidat til å bli en nobelvinner. Jeg tror kanskje det. Romanene hans var alltid gode, men nå er de også enormt oppslukende. Enda mer enn før makter han å

kombinere det grublende – som sjelden stikker seg frem som ferdige tenkte tanker – med det realistiske og medrivende. Samtidig har dette gitt ham bredere appell. For der en roman som *Naustet* selvsagt kunne begeistre de mest dedikerte leserne, kan romanene fra det siste tiåret nå langt flere. Uten at de dermed har mistet sin underlighet.

Gullalder

Dramaturgien opp til årets Nobelpris i litteratur er alt annet enn Fosse-aktig, snarere ser den ut til å være utmeislet av Norla, organisasjonen som jobber for å markedsføre norsk litteratur i utlandet: Femten-tyve år med stadig større suksess for norsk litteratur ute i verden kronet med en nobelpris. Og det altså til Jon Fosse.

Like etter offentliggjøringen, ble det sagt fra Samlaget – Fosses forlag – at dette er en seier for nynorsken. Det er det utvilsomt. Men først og fremst er det en seier for den litterære litteraturen. Fosses tekster – hvilken sjanger de enn måtte nå oss i – gjør noe som bare litteraturen kan gjøre, noe som bare Jon Fosse kan gjøre. Kanskje var det derfor det først og fremst føltes rørende da Mats Malm, foran de forgylte dørene i Børshuset, sa *den norske forfatteren ...* Jan Fosse



Bernhard Ellefsen

Bokansvarlig i Morgenbladet

Litteraturkritiker og bokansvarlig i Morgenbladet.

be@morgenbladet.no

*(Übersetzung ins Deutsche von
Thomas Fechner-Smarsly siehe nächste Seite)*

Bernhard Ellefsens Kommentar zum Nobelpreis für Jon Fosse,

Morgenbladet, 6. Oktober 2023

Übersetzung: Thomas Fechner-Smarsly

Der Nobelpreis für Literatur 2023 geht an...den norwegischen Schriftsteller...und das konnte nur einer sein. Jon Fosse. Seit Per Pettersons großem Erfolg in den USA mit „Pferde stehlen“ sind wir an einen großen internationalen Durchbruch norwegischer Gegenwartsliteratur gewohnt. Unsere größten Schriftsteller haben den Weg hinein in den internationalen literarischen Dialog gefunden. Dag Solstad, Vigdis Hjorth und, selbstverständlich, Karl Ove Knausgård. Sie sind nicht alle gleich alt, aber für die Nachwelt werden sie als Angehörige der gleichen Generation stehen bleiben. Doch der erste von ihnen war Jon Fosse, und da vor allem der Dramatiker Fosse.

Jahrelang haben wir von seinen Triumphen auf europäischen Bühnen gehört. Der skandinavische Beckett. Dieser Teil des Werks brachte ihn nach vorn, in die erste Reihe der Nobelpreiskandidaten, der er tatsächlich schon einige Jahre war.

Doch letztlich war es die Prosa, die ihn ganz nach oben schubste. Denn wo das dramatische Werk bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten ein Top-niveau hielt, erreichte Fosse in den letzten zehn Jahren auch ein entsprechendes Niveau als Romanautor. Mit einer Trilogie und einer Heptalogie hat er einen Raum in der Literatur geöffnet, in den eigentlich niemand sonst hineingesehen hat.

Gefesselt

Wenn Jon Fosse jetzt den Nobelpreis bekommt, werden wohl viele Leser darüber nachdenken, was seine Bücher für einen selbst bedeutet haben. Ich war ein Teenager und jobte in einem Buchladen in Fredrikstad, als ich zum ersten Mal auf diese einfarbig und ernst aussehenden Bücher stieß. Eines von ihnen war blau, mit einer weißen Linie, und hieß ‚*Naustet*‘ [Der Bootsschuppen; nicht übersetzt; TFS]. Ich schlug es auf und begegnete einem Rhythmus und einem Formbewusstsein in der Sprache des Romans, wie ich es ähnlich noch

nicht erlebt hatte (natürlich nicht), und seither eigentlich auch nicht. Dies hier war etwas anderes.

Und dann ein Theaterstück. Ich hatte da wohl noch kein einziges gelesen, und auf jeden Fall nicht Beckett, aber ‚*Nokon kjem til å komme*‘ (Da kommt noch wer) hatte praktisch den gleichen Effekt wie der blaue Roman. Was für ein Sog in diesem Text, was für eine Kombination aus Autorität und Rätselhaftigkeit. Ich war gefesselt. Schlicht und einfach. Das Stück wurde auch im Radiotheater aufgeführt, und das Erlebnis wurde dadurch nur noch größer.

Fosse als Leser gut zwanzig Jahre zu folgen war anders als zum Beispiel mit Dag Solstad oder Vigdis Hjorth. Wo Solstad den norwegischen Zeitgeist in Sprache einfängt und Vigdis Hjorth etwas unglaublich Nahes und Schmerzvolles und Menschliches erfasst, geht Fosses Literatur etwas mehr auf Abstand, und dieser Abstand ist eigentlich ein Wert: Gedanken über Glauben und Existenz, über die Sprache und die Welt sind stärker ins Unerklärliche oder Wunderbare gerückt, die Stimme ist menschlich, aber auch mehr als das. Da mag es passend erscheinen lassen, dass gerade dieser norwegische Schriftsteller den Nobelpreis bekam. Seine Literatur ist anders.

Sprachmaler

Selbstverständlich ist die Literatur kein Wettbewerb, den man gewinnen kann. Der Nobelpreis hätte auch an viele andere Autoren gehen können. Aber für uns, die wir Fosse in seiner eigenen Sprache lesen, liegt es gleichwohl nahe, mit einem gewissen Triumph an den fortdauernden und noch zunehmenden Erfolg dieses Werks zu denken. Wozu brauchen wir überhaupt die Kunst in einer Welt, in der so vieles in der Sprache, im Denken, in der Politik und in Bildern mit der Ebene des Geldes, des Materialismus und der Rolle des Augenblicks verbunden ist? Die Bedeutung der Kunst

rührt nicht zuletzt daher, das sie etwas öffnen kann, das nicht mit dem einhergeht, was uns umgibt. Hier jemanden zu finden, der diese Bedeutung der Kunst und ihrer Möglichkeiten besser ausnützt als Jon Fosse, erscheint schwierig.

Denn was ist dieses Andreaskreuz, an dem der Künstler Asle in der ‚Heptalogie‘ arbeitet und über das er nachdenkt. Während der Lektüre brachte mich dieses intensive Motiv im Roman dazu, darüber nachzudenken, wie Glauben und Kunst einander in Fosses Universum begegnen. Was sie gemeinsam haben, ist die Überschreitung. Darüber zu reden, dass Kunst und Glaube etwas Eigenes sind, etwas Wichtiges, wird schnell zur leeren Geste. Aber Fosse gelingt es, diese Überschreitung literarisch darzustellen, auch für uns, die nicht glauben.

Fosse ist ein Maler in und mit der Sprache, er bringt die Sprache näher an die nicht-sprachlichen Kunstarten – bei ihm erhält die Sprache Eigenschaften, über die die Musik und die Malerei verfügen, jedoch ohne die einzigartigen Eigenschaften der Sprache einzubüßen, wenn sie zu Literatur wird. Denn dieser Dichter der Abstraktion ist ja auch ein verdammt guter Erzähler. Er schreibt spannende Bücher.

Es gibt den Realismus

Wenn ich an Franz Kafka denke, denke ich an die absurden und hochmodernistischen Szenen und Gedanken, für die er berühmt ist. Ich denke auch an den Schnee ums Schloss. Ich denke an die ganz konkreten, ganz realistischen Beschreibungen und das darin Aufleuchtende. Vielleicht lässt es sich mit dem dummen Klischee vergleichen, dass man eine Hand malen können muss, um Maler zu werden, aber trotzdem: Kafka beherrschte das Weltbauen, die Erzählung, das Konkrete beim Schreiben eines Romans. Wenn ich an Jon Fosse denke, denke ich mehr und mehr ans Essen. Darauf haben viele hingewiesen, mit guten Gründen: Man kriegt wirklich Lust auf Stippe mit Speck, wenn man Fosses Romane liest!

Das Konkrete, sei es Essen oder Regen, der fällt, oder Straßen, an denen man entlang geht, es tritt

aus den Buchseiten in Fosses späteren Romanen hervor. Ob man hier wohl das Extra-Niveau gefunden hat, das ihn vom Nobelpreiskandidaten zum Nobelpreisgewinner gemacht hat? Ich glaube es beinahe. Seine Romane waren schon immer gut, aber jetzt verschlingt man sie. Noch mehr als früher schafft er es, das Grüblerische – das selten als zu Ende gedachte Gedanken hervortritt – mit dem Realistischen und dem Mitreißenden zu kombinieren. Gleichzeitig hat ihm dies einen breiteren Appell verschafft. Denn wo ein Roman wie ‚Naustet‘ natürlich vor allem die zugeneigtesten Leser begeistert, können die Romane der letzten zehn Jahre deutlich mehr Leser erreichen, ohne dass sie damit das Wunderliche zu verlieren.

Goldenes Zeitalter

Die Dramaturgie für den letztjährigen Literaturnobelpreis war alles andere als Fosse-artig, eher scheint sie von NORLA ausgearbeitet zu sein, der Organisation, die für die Vermarktung der norwegischen Literatur im Ausland arbeitet: fünfundzwanzig Jahre mit immer größerem Erfolg für die norwegische Literatur in der Welt draußen wurden nun mit einem Nobelpreis gekrönt. Und also für Jon Fosse.

Gleich nach der Bekanntmachung wurde von seinem Verlag *Samlaget* vermeldet, dies sei in Erfolg für das Nynorsk. Das ist es zweifelsohne. Aber zuallererst ist es ein Erfolg für die ‚literarische Literatur‘. Fosses Texte – in welchem Genre sie uns auch begegnen mögen – tun etwas, was nur die Literatur kann, etwas, das nur Fosse kann. Und vielleicht klang es auch deshalb so berührend, als Mats Malm vor die vergoldeten Türen der Stockholmer Börse trat und sagte: *der norwegische Schriftsteller...* Jon Fosse.



Bernhard Ellefsen (*1984) ist Literaturkritiker der norwegischen Wochenzeitung Morgenbladet. Zuletzt erschien von ihm „Det som går tapt“ (Was verloren geht, CappelenDamm 2022), ein Buch über „die Natur, die verschwindet, und die Literatur, die davon erzählt.“

Ulrich Obst

Der schräggestrichene Oscar und seine Brüder Zur Herkunft und Verbreitung von Æ, æ, Ø, ø und Å, å

Wer norwegische oder auch dänische Texte liest, wird sehr schnell auf Buchstaben treffen, die einem solchen Text ein – zumindest leicht – exotisches Aussehen verleihen: Es sind die für einige skandinavische Sprachen typischen Buchstaben Æ, æ, Ø, ø und Å, å. Sowohl im Norwegischen als auch im Dänischen nennt man diese Buchstaben *særbokstaver* bzw. *særbogstaver*, also Sonderbuchstaben, im Norwegischen ist zudem der Begriff *tilleggsbokstaver* in Gebrauch, das heißt Zusatzbuchstaben, da sie einen Zusatz zu den lateinischen Grundbuchstaben bilden. Im Dänischen gibt es letzteren Begriff offensichtlich nicht.

Die etwas launige Formulierung im Titel dieses Artikels geht darauf zurück, dass Ø, ø im Buchstabialphabet des Deutschen als „schräggestrichen Oscar“ bezeichnet wird (eine andere Möglichkeit ist „schräggestrichen Offenbach“, siehe die Seite der deutschen Wikipedia für Ø).

Will man die Aussprache der skandinavischen Sonderbuchstaben in etwa mit Buchstaben des deutschen Alphabets wiedergeben, so ergeben sich: Æ, æ entspricht dem deutschen Ä, ä und Ø, ø dem deutschen Ö, ö. Für Å, å gibt es im lateinischen Alphabet der nicht-skandinavischen Sprachen demgegenüber keinen Buchstaben, der eine direkte Entsprechung darstellte, hier kann man nur darauf hinweisen, dass Å, å als O, o ausgesprochen wird, wobei die Aussprache je nach Wort variiert, also kurz, lang, offen oder geschlossen ist.

Da Æ, æ, Ø, ø und Å, å sowohl im Dänischen als auch im Norwegischen vorkommen und auch der übrige Bestand an Buchstaben gleich ist, fasst man das Alphabet beider Sprachen gern unter der norwegischen Bezeichnung „Det dansk-norske alfabetet“ bzw. auf Dänisch als „Det dansk-norske alfabet“ zusammen.

Mit diesen Buchstaben sind vor allem folgende Fragen verknüpft: Wann und wo sind sie entstanden? In welchen Sprachen kommen oder kamen sie außer im Norwegischen und Dänischen sonst noch vor? Sowie: Ab wann kommen oder kamen sie in den betreffenden Sprachen vor?

Die Runen und das lateinische Alphabet

Bevor man in Skandinavien etwa Mitte des 12. Jahrhunderts dazu übergang, die lateinische Schrift zu benutzen, waren zur Verschriftung von – meist kürzeren – Texten bekanntlich die Runen in Gebrauch. Das Runen-Alphabet wird nach seinen ersten sechs Buchstaben F-U-Th-A-R-K gewöhnlich Futhark genannt, wobei man ein älteres und ein jüngeres Futhark unterscheidet. Das ältere Futhark war ungefähr von 150 v. Chr. bis ca. 800 n. Chr. in Gebrauch, das jüngere wurde während des größten Teils der Wikingerzeit verwendet, das heißt von ca. 800 bis Mitte des 11. Jahrhunderts.



Der Brogardstenen -
größter Runenstein
von Bornholm

Höhe : 2,70 Meter
Gewicht: 2 Tonnen.

Foto: Bernd Coßmann

Zur Herkunft der Runen gibt es im Wesentlichen drei verschiedene Theorien, (s. <https://www.geo.de/magazine/geo-epoche/10837-rtkl-sprachwissenschaft-der-ursprung-der-runen>): Eine von ihnen besagt,

dass das Runen-Alphabet „mit dem Schreibsystem der Nordetrusker verwandt ist, das seinerseits auf das griechische Alphabet zurückgeht.“

Nach einer zweiten Theorie „sind Runen eine originäre Erfindung der Germanen. Dafür spricht, dass bislang keine Bindeglieder zwischen den Schriftfunden im Einflussgebiet der griechisch-römischen Schriftkultur und den Runen im Norden Europas entdeckt wurden ...“

Und drittens: „Eine weitere, durch zahlreiche Gelehrte des vergangenen Jahrhunderts vertretene Theorie sieht eine Verbindung zwischen Runen und der lateinischen Schrift. Als Kontaktareal zwischen den Kulturen vermuten Anhänger dieser Hypothese den Limes, den Grenzwall des Römischen Reiches in Deutschland. Dafür sprechen gewisse formale Ähnlichkeiten, etwa zwischen dem Buchstaben F und der dazu gehörigen F-Runen.“

Eine weitere Theorie zur Entstehung des älteren und des jüngeren Futhark hat der schwedische Skandinavist Christer Lindqvist, der unter anderem eine umfangreiche Arbeit über die skandinavischen Schriftsysteme veröffentlicht hat, vorgebracht: Nach ihm „geht das jüngere Futhark auf das gemeingermanische (ältere) Futhark zurück, das seinerseits unter Einfluss norditalischer Alphabetschriften bei alpengermanischen Stämmen entstanden sein dürfte.“ Endgültig klären lässt sich die Entstehung der Runenschrift aber möglicherweise nie.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Runen und dem lateinischen Alphabet bestand darin, dass Runen überwiegend auf Stein, Holz oder Metall geschrieben wurden, während man mit Einführung der lateinischen Buchstaben auf weicherem Material schreiben konnte, in der Anfangszeit war dies hauptsächlich Pergament.

Der Übergang vom Runen-Alphabet zum lateinischen erfolgte nicht abrupt, beide Alphabete existierten vielmehr lange Zeit parallel nebeneinander, worauf zum Beispiel im norwegischen Wikipedia-Artikel „Norrønt språk“ (Die norröne Sprache)

hingewiesen wird. „Norrön“ ist eine andere Bezeichnung für das Altwestnordische, den Vorläufer des Norwegischen, Isländischen und Färöischen.

Æ, æ, Ø, ø und Å, å: typisch skandinavisch?

Wer glaubt, dass die drei Sonderbuchstaben allesamt skandinavischen Ursprungs sind, sieht sich bei genauerem Nachforschen eines Besseren belehrt. Wie weiter unten gezeigt wird, hat Ø, ø zwei verschiedene, voneinander unabhängige Entstehungsgeschichten, von denen eine zwar skandinavisch ist, sich aber nicht durchgesetzt hat. Durchgesetzt hat sich vielmehr das Ø, ø, das aus der zweiten Quelle stammt. Æ, æ ist in keiner der skandinavischen Sprachen entstanden, und nur Å, å hat seinen Ursprung innerhalb Skandinaviens.

Das früheste Vorkommen: das Ø, ø

Den frühesten Beleg für einen der drei skandinavischen Sonderbuchstaben haben wir für das ø: Um 1150 verfasste ein unbekannter Isländer eine Schrift, die als „Erster Grammatischer Traktat“ bekannt ist und die entstand, weil es für das Isländische der damaligen Zeit bisher keine geregelte Orthographie gab. Diesem Umstand hat der Verfasser des Traktats erstmalig mit einer stabileren Zuordnung von Sprachlaut und Buchstaben abgeholfen, worauf sowohl der norwegisch-amerikanische Skandinavist Einar Haugen als auch der deutsche Sprachwissenschaftler Hans Arens, der Mitte des 20. Jahrhunderts eine umfangreiche Geschichte der Sprachwissenschaft geschrieben hat, voll des Lobes hinweisen. In diesem Traktat wird unter anderem auch erstmalig der Buchstabe ø vorgeschlagen. Arens beurteilt den Traktat insgesamt wie folgt: „Der unbekannte Verfasser war mit Recht nicht wenig stolz auf eine Leistung“, fügt freilich sofort hinzu: „aber sie blieb, wie zu erwarten, unbeachtet und völlig folgenlos.“ Über den Grund hierfür kann man wohl nur Vermutungen anstellen: Am plausibelsten ist, dass es um 1150 wegen der großen Entfernung wohl noch kaum regere Kontakte zwischen Island und dem skandinavischen Festland gab,

zumindest nicht in kultureller Hinsicht. Neben Ø, ø schrieb man im Altisländischen alternativ im übrigen auch Œ, œ.

Im heutigen Alphabet des Isländischen wird Ø, ø, obwohl in Island entstanden, nicht mehr verwendet, sondern Ö, ö. Darin mag, wer will, eine gewisse Paradoxie sehen.

Der zweite Ursprung von Ø, ø

Wenn der Erste Grammatische Traktat aus dem fernen Island im Mittelalter also wohl kaum auf das skandinavische Festland gelangt sein dürfte, konnte Ø, ø in den anderen skandinavischen Sprachen natürlich auch noch keine Verwendung finden, so dass man mit Fug und Recht fragen kann, in welchem Alphabet und wann es dann erneut eingeführt wurde. Die Antwort: im Alphabet des Mittellateinischen, dies freilich nicht direkt. Um die ö-Laute schriftlich wiedergeben zu können, bediente man sich einer Verschmelzung von *o* und *e*, das heißt *o* und *e* sind so eng zusammengerückt, dass sie vollen Kontakt miteinander haben, sie bilden eine Ligatur: Œ, œ. Nur nebenbei: Auch im heutigen Deutsch gibt es eine Ligatur, die aber vielen vielleicht gar nicht (mehr) bewusst ist: Es ist das ß, das aus einer Verbindung von f (= älteres langes s) und z, früher auch ʒ geschrieben, entstanden ist: fʒ, dieses fʒ hat sich weiterentwickelt zum heutigen ß.

Warum wurden im Alphabet für die ö-Laute nun ausgerechnet *o* und *e* verwendet? Dazu braucht man sich nur Folgendes klarzumachen: Das *o* wird mit leicht gesenkter Zunge ausgesprochen. Wenn man die Zunge etwas hebt, erhält man *ö*, beides sind Vokale, die mit gerundeten Lippen artikuliert werden. Das *ö* wird des Weiteren mit der gleichen Zungenhöhe wie *e* ausgesprochen, der Unterschied zwischen den beiden Vokalen liegt in der Lippenstellung: Bei *ö* sind die Lippen gerundet, bei *e* hingegen gespreizt. Das *ö* hat also sowohl am *o* als auch am *e* Anteil, vom *o* stammt die Lippenrundung, vom *e* die Zungenhöhe.

Im Mittellateinischen wurde Œ, œ vor allem verwendet, um Wörter aus dem Griechischen wiedergeben zu können, die *oi* enthielten, zum Beispiel *ækos*, ausgesprochen *oikos*, vom griechischen Wort *oikos* ‚Haus, Haushalt‘. Die bekannteste heutige Sprache, die Œ, œ verwendet, ist natürlich das Französische.

Wie ist nun der Schrägstrich in das *O*, *o* gekommen, so dass man Ø, ø erhält? Hierzu findet man auf der norwegischen Wikipedia-Seite zum Ø, ø eine gut nachvollziehbare und anschauliche Erklärung: „En teori om opphavet til bokstaven Ø er at det er en annen form av en sammenskriving av O og E, slik som i den franske Œ. Istedenfor at man skrev O og E sammen som en bokstav, har man droppet de tre vannrette strekene på E-en, og lagt resten av bokstaven («I») diagonalt over O-en.“ – „Eine Theorie über den Ursprung des Buchstaben Ø besagt, dass es sich um eine andere Form der Zusammenschreibung von O und E handelt, ähnlich wie beim französischen Œ. Statt dass man O und E als einen Buchstaben zusammenschrieb, hat man die drei waagerechten Striche des E weggelassen und den Rest des Buchstabens («I») diagonal über das O gelegt.“ Von hier aus war es dann nur folgerichtig, dass man auch den Kleinbuchstaben als ø schrieb.

Von Interesse ist noch eine Information auf einer der Seiten des dänischen Sprachdienstes sproget.dk: „I de nordiske middelalderhåndskrifter brugte man *oe* og *ø* som varianter, dvs. at det ikke ændrede et ords betydning om man skrev *ø* eller *oe*.“ – „In den mittelalterlichen nordischen Handschriften verwendete man *oe* und *ø* als Varianten, d. h. die Bedeutung eines Wortes wurde nicht geändert, ganz gleich, ob man *ø* oder *oe* schrieb.“ Das Gleiche gab es ja auch – wie schon erwähnt – im Altisländischen.

Ø, ø und parallel dazu *Oe*, *oe* wurde in den drei skandinavischen Festlandssprachen, also im Dänischen, Norwegischen und Schwedischen, etwa ab dem Jahre 1100 verwendet.

Im Verlauf der schwedischen Sprachgeschichte wurde Ø, ø jedoch durch Ö, ö ersetzt. Der weiter oben schon erwähnte schwedische Skandinavist Christer Lindqvist bringt dies in seinem Buch über die skandinavischen Schriftsysteme damit in Zusammenhang, dass Schweden „sich als erstes Land bereits im Zeitalter der Reformation aus der Kalmarer Union gelöst“ hat, was unter anderem zu „einer kulturpolitisch motivierten ‚Entdanisierung‘ der Schrift“ führte. Das Gleiche gilt – wie Lindqvist schreibt – für den anfänglich auch im Schwedischen verwendeten Buchstaben Æ, æ, der eben durch Ä, ä abgelöst wurde.

Die Verwendung von Ø, ø heutzutage

Eine fast erschöpfende Zusammenstellung der Sprachen, in deren Alphabet Ø, ø gebraucht wird bzw. gebraucht wurde, findet sich im deutschen Wikipedia-Artikel Ø, es sind dies: Dänisch, Norwegisch, Färöisch, Südsamisch, Altschwedisch sowie Altisländisch.

Der Hinweis, dass Ø, ø auch im Altschwedischen und Altisländischen verwendet wurden, wie ja auch in diesem Artikel weiter oben angegeben, findet sich auf anderen Wikipedia-Seiten zum Ø sonst kaum.

Der vielseitigste der drei skandinavischen Zusatzbuchstaben: das Æ, æ

Vorab muss hier bemerkt werden, dass sowohl das kleine œ als auch das kleine æ völlig gleich aussehen, wenn sie kursiv geschrieben werden. Man sollte sich im Folgenden also nicht wundern, wenn mit æ diesmal æ gemeint ist.

Das Æ, æ ist von den drei Buchstaben derjenige, den man ohne Zweifel als den „am wenigsten skandinavischen“ bezeichnen kann, da er auch in einer Vielzahl von nicht-skandinavischen Sprachen verwendet wird. Auch Æ, æ fand seine erste Verwendung im Lateinischen, genauer: im Mittellateinischen, zum Beispiel im Wort *cælum* ‚Himmel‘. Wie sich unschwer erkennen lässt, besteht Æ, æ ebenfalls aus zwei selbständigen Buchstaben, aus dem lateinischen A und E bzw. a und e.

Aus mittellateinischen Handschriften kam Æ, æ zunächst ins Altenglische, von dort wurde es, wie schon Æ, æ, etwa ab 1100 in die skandinavischen Sprachen übernommen.

Auf mehreren Wikipedia-Seiten zum Æ, unter anderem der deutschen, werden die Sprachen, die Æ, æ verwenden, (fast) vollständig aufgezählt. Wir geben hier die Aufzählung von der deutschen Wikipedia-Seite wieder:

Mittellatein: Wie bereits erwähnt, wurde Æ im mittelalterlichen Latein zu Æ zusammengefügt.

Mittelhochdeutsch: Im Hochdeutsch des Mittelalters wurde das Æ zur Kennzeichnung eines langen Ä verwendet. Das kurze Ä hingegen wurde als Ä oder Ä̇ (Ä mit darüber gestelltem kleinem e) geschrieben.

Altenglisch: Das Altenglische hat die mittellateinische Form übernommen. Im modernen Englisch wird es nur noch selten verwendet, zum Beispiel im Wort *encyclopædia*, diese Schreibweise ist jedoch veraltet.

Dänisch, Norwegisch und Isländisch: In diese drei nordgermanischen Sprachen kam die Ligatur Æ, æ, wie auch schon Æ, æ, wahrscheinlich über das Altenglische.

Färöisch: Als Alphabet, aus dem Æ, æ ins färöische Alphabet gelangt ist, kommt wohl am ehesten das norwegische in Betracht, dies auf Grund folgender Überlegung: Die Färöer wurden im Jahre 999 christianisiert und kamen 1035 zunächst unter norwegische Herrschaft. Ab 1380 bildete Norwegen dann bekanntlich eine Personalunion mit Dänemark, von daher könnte man meinen, dass das färöische Æ, æ auch aus dem dänischen Alphabet stammt. Doch es gibt ein schriftliches Dokument, das die ersten Anzeichen einer färöischen Sprache enthält: Es ist der so genannte Schafsbrief, eine Ergänzung norwegischer Gesetze jener Zeit, in dem landwirtschaftliche Regelungen für die Färöer enthalten sind. Der Schafsbrief stammt aber schon aus dem Jahre 1298, ist also ein knappes Jahrhundert vor der Personalunion mit Dänemark entstanden.

den. Von daher scheint uns das Norwegische als Quelle des *Æ*, *æ* wahrscheinlicher zu sein.

Französisch: Im französischen Alphabet entspricht das *Æ*, *æ* ungefähr dem *É*, *é*, es wird meistens in Lehnwörtern aus dem Lateinischen verwendet. Beispiele dafür sind etwa: *cæcum* ‚Blinddarm‘, *ex æquo* ‚gleichrangig‘, *curriculum vitæ* ‚Lebenslauf‘, *et cætera* ‚und so weiter‘.

Von Interesse ist, dass *Æ*, *æ* sogar im Alphabet einer Sprache verwendet wird, in der man dies gar nicht vermuten sollte, weil sie weitab von den skandinavischen Ländern und Westeuropa gesprochen wird: Es ist das Ossetische. Ossetien liegt im zentralen Kaukasus, die Sprache gehört zu den indogermanischen, innerhalb dieser zum Zweig der iranischen Sprachen. Verschriftlicht wurde das Ossetische erst Mitte des 19. Jahrhunderts, und zwar auf der Grundlage des kyrillischen Alphabets. Bereits damals wurde *Æ*, *æ* hinzugefügt, obwohl dieser Buchstabe in keinem anderen kyrillischen Alphabet vorkommt. Für eine kurze Zeit, von 1923 bis 1937, wurde Ossetisch mit dem lateinischen Alphabet geschrieben, danach kehrte man zum kyrillischen Alphabet zurück. *Æ*, *æ* wurde auch während der Zeit des lateinischen Alphabets beibehalten und gehört auch heute wieder dem kyrillischen Alphabet des Ossetischen an.

Å, å: typisch skandinavisch

Sieht man einmal davon ab, dass *Ø*, *ø* schon im Ersten Grammatischen Traktat eines unbekannten Isländers vorgeschlagen wurde, allerdings ohne Folgen für die Verbreitung in den übrigen mittelalterlichen skandinavischen Sprachen, so kann man feststellen, dass sowohl *Ø*, *ø* als auch *Æ*, *æ* aus dem mittellateinischen Alphabet stammen. Im Gegensatz dazu ist *Å*, *å* ein genuin skandinavischer Buchstabe, also ein Buchstabe, der in Skandinavien selbst entstanden ist. Für die Entstehung von *Å*, *å* gibt es im Wesentlichen zwei Theorien: Nach der einen geht es zurück auf das lange *a* der norrönen Texte, wobei die Länge ursprünglich mit einem Akzentzeichen gekennzeichnet, also *Á*, *á*

geschrieben wurde. Anstelle des Akzentzeichens verwendete man dann später den kleinen runden Kreis, schrieb also *Å*, *å*.

Eine andere Möglichkeit, die Länge des *a* in norrönen Texten zu kennzeichnen, bestand in der Doppelschreibung, also *AA*, *aa*. Hierauf gründet sich die andere Entstehungstheorie: Das zweite *a* von *aa* wurde über das erste gesetzt und im Laufe der Zeit durch den bis heute gebrauchten Kringel ersetzt. Im Mittelalter war *Å*, *å* zunächst sowohl im Norwegischen, Dänischen und Schwedischen in Gebrauch, wurde im Dänischen unter deutschem Einfluss jedoch durch *AA*, *aa* ersetzt und gelangte damit auch ins Norwegische, nachdem Norwegen Ende des 14. Jahrhunderts unter dänische Herrschaft kam.

Im schwedischen Alphabet ist *Å*, *å* heutzutage der einzige der skandinavischen Sonderbuchstaben, er wurde nie durch *Aa*, *aa* ersetzt. Seine Verbreitung hängt mit dem Buchdruck zusammen: *Å*, *å* festigte sich vor allem ab den 30er-Jahren des 16. Jahrhunderts, und zwar dadurch, dass zwei wichtige Bücher im Druck erschienen: der Katechismus des Reformators Olaus Petri sowie eine schwedische Übersetzung des Neuen Testaments, an der ebenfalls Olaus Petri mitgearbeitet hatte.

Heutzutage bezeichnet *Å*, *å* Vokale der *o*-Reihe, was zu einem weiteren Versuch geführt hat, den Kringel über dem *A*, *a* zu erklären: Dieser soll die gerundeten Lippen bei der Aussprache von *O*, *o* symbolisieren. Unseres Erachtens war hier aber wohl eher ein gut Teil menschlicher Phantasie am Werk.

Im Norwegischen hat *Å*, *å* die *AA*-, *aa*-Schreibung 1917 abgelöst, und zwar zunächst nur als offizielle Empfehlung, obligatorisch wurde sie 1938. Seit dieser Zeit sollen alle Wörter, die zuvor mit *AA*, *aa* geschrieben wurden, mit *Å*, *å* geschrieben werden, einschließlich der Ortsnamen. Wenn man auf den Wikipedia-Seiten zahlreicher Sprachen, nicht nur in der norwegischen Wikipedia, z. B. *Aalesund* eingibt, erhält man automatisch *Ålesund*.

Lediglich bei Personennamen, sowohl bei Vor- als auch bei Nachnamen, kann man im Norwegischen weiterhin die Schreibung mit *Aa*, *aa* verwenden.

In Dänemark wurde *Å*, *å* mit der Rechtschreibreform von 1948 eingeführt, auch hier waren die Verhältnisse ursprünglich wie im Norwegischen, das heißt der Buchstabe war bei Ortsnamen obligatorisch, nicht jedoch bei Vor- und Nachnamen. Die ortsansässige Bevölkerung einer Stadt oder eines Dorfes nahm die Schreibweise ihres Ortsnamens mit *Å*, *å* jedoch nicht besonders gerne an, was sich zum Beispiel in dem Satz „Byens navn er Aabenraa, uden svenske boller paa!“ – „Der Name der Stadt ist Aabenraa, ohne schwedische Kringel darauf!“ widerspiegelt. Das *Å*, *å* wird im Dänischen als *bolle-å* bezeichnet, *bolle* bedeutet ‚kleines rundes Brot‘, ferner zum Beispiel ‚Fleischkloß, Teigkugeln‘ und kann schließlich jede runde Figur bezeichnen. 1984 wurde die *Aa*-Form in dänischen Ortsnamen als Alternative zwar zugelassen, aber offiziell sollte weiterhin *Å*, *å* geschrieben werden. Erst 2010 beschloss das dänische Folketing, dass jede Kommune frei war, die Schreibweise ihres Namens selbst zu bestimmen.



... auf den Lofoten

Å ist zudem sowohl im Norwegischen als auch im Dänischen und Schwedischen ein Wort mit eigener Bedeutung, nämlich ‚Bach‘ oder ‚(meist

kleinerer) Fluss‘ und gilt in der Indogermanistik als verwandt mit dem lateinischen Wort für ‚Wasser‘: *aqua*.

Auch *ø* kommt im Norwegischen und Dänischen als Wort mit einer bestimmten Bedeutung vor, eben ‚Insel‘, im Schwedischen *ö* geschrieben. Lediglich *Æ*, *æ* fungiert in allen drei Sprachen des skandinavischen Festlands nur als Buchstabe.

Abschließend noch eine Beobachtung, die der norwegische Namensforscher Ivar Utne von der Universität Bergen zum Vornamensgebrauch in Norwegen gemacht hat und die auf der Internetseite <https://www.forskning.no/ntb-sprak/hva-na-for-navn-med-ae-o-eller-a/2182405> mitgeteilt wird. Utne stellt fest: „Det er lenge siden Åse, Bjørg, Bjørn, Kåre, Øyvind og Håkon var blant de mest brukte i Norge.“ – „Es ist lange her, dass Åse, Bjørg, Bjørn, Kåre, Øyvind und Håkon in Norwegen zu den am meisten gebrauchten gehörten“, und er knüpft daran die Frage „Er fornavn med Æ, Ø og Å i en bølgedal, eller forsvinner de?“ – „Stecken Vornamen mit Æ, Ø und Å in einem Wellental oder verschwinden sie?“ Er hat hierbei die beiden Jahre 1934 und 2022 verglichen und festgestellt, dass Vornamen, die einen der drei Sonderbuchstaben enthielten, 1934 noch 8,9 Prozent ausmachten, während es im Jahre 2022 nur noch 1,7 Prozent waren, fügt aber gleichzeitig hinzu, dass die Vergabe von Vornamen nordischen Ursprungs seit den 1970er-Jahren allgemein zurückgegangen war, also auch jener, die keinen der Sonderbuchstaben enthielten. Stattdessen waren lange Zeit internationale Vornamen oder althergebrachte ausländische Vornamen vergeben worden. Erst in letzter Zeit – so Utne – sind auch wieder nordische Vornamen im Kommen, einschließlich jener mit Æ, Ø oder Å, so dass man nicht von einem Verschwinden, sondern einem natürlichen Wellental sprechen kann.



Eckart Roloff

Der norwegische Bayer vom Tegernsee

*Gerd Holzheimer hat die erste deutsche Biografie über
Olaf Gulbransson geschrieben - ein Meisterwerk*

Zu Beginn soll eine Äußerlichkeit stehen, doch es kann gut sein, dass sie das gar nicht ist. Wie auch immer: Zunächst dieser Kopf mit den oft zusammengekniffenen Augen, dieser massige Schädel, bald ganz ohne Haare, diese Körperfülle, die ihn offenkundig nicht daran hindert, sich gern halb nackt zu zeigen. Im Kontrast dazu, neben beachtlichen Gemälden, der feine, dünne, aber so treffende Strich; er prägt Werke sehr oft. Das sind Zeichnungen mitsamt sehr vielen Karikaturen. Der norwegische Dramatiker und Journalist Gunnar Heiberg bemerkte zu diesen Begriffen: „Gulbransson nennt seine Zeichnungen Karikaturen. Aber auf mich wirken sie wie die reine Wirklichkeit.“ Viele davon waren nach 1902 im „Simplicissimus“ zu finden, gern „Simpl“ genannt, der ebenso berühmten wie gefürchteten Satirezeitschrift.

Kurz zuvor hatte dessen Verleger Albert Langen (1869-1909) den erstaunlichen Versuch gewagt, diesen Zeichner, Olaf Gulbransson mit Namen, geboren am 26. Mai 1873 in Kristiania, dem heutigen Oslo, eben jenen markanten Kopf, nach München zu lotsen. Und das aus Norwegen! Von dort sollte einer nach Bayern geholt werden? Geholfen hat dabei gewiss, dass Langen 1896 eine Norwegerin zur Frau nahm, Dagny Bjørnson, die jüngste Tochter des Literaturnobelpreisträgers von 1903, Bjørnstjerne Bjørnson. Auf ihn geht auch das Schauspiel „Redaktøren“ zurück.

Auch hatte Langen einen bald erfolgreichen Verlag gegründet, mit den „Mysterien“ des Norwegers Knut Hamsun als Premiere; von ihm stammt auch der Roman „Redaktør Lyngé“. Später kamen Hamsuns Landsleute Bjørnson und Henrik Ibsen hinzu, ferner Frank Wedekind, Ludwig Thoma und andere. 1896 startete Langen, ein geschickter Netzwerker und Strippenzieher, den „Simplicissimus“, mit Lieferanten wie Rainer Maria Rilke, Kurt Tucholsky, Joachim Ringelnatz,

Käthe Kollwitz, Arthur Schnitzler und Eduard Thöny. Die Zensur hatte auf solche despektierlichen Blätter ein scharfes und schnelles Auge; Beschlagnahmen waren unausweichlich. Derlei Reaktionen machten diese Hefte für das Publikum freilich noch attraktiver. Oft bekam es Kritisches zu lesen über „Heuchler und Frömmeler, vor allem aus dem Kreis von Geistlichkeit und Zentrumsparthei, Pfarrern, Staatsanwälten und Richtern und natürlich dem Militär“. So formulierte es der gleich noch vorzustellende Gerd Holzheimer.

Ein Norweger wird in Bayern sesshaft

Es förderte Gulbranssons neue Laufbahn in Oberbayern, dass er schon in Norwegen für eine satirische Zeitschrift tätig gewesen war, den „Trangviksposten“. Später arbeitete er für die Osloer Zeitung „Tidens Tegn“. Nach der ersten Zeit im deutschen Süden lebte er wieder vier Jahre lang in Norwegen, bevor es zurück ging, zunächst nach München. Doch bald avancierte der Tegernsee zu seinem Lebensmittelpunkt, besonders der Schererhof oberhalb des Städtchens Tegernsee. All diese und viele andere Stationen zeichnet Gerd Holzheimer nach, ein Münchner Schriftsteller und promovierter Literaturwissenschaftler, ein Ausstellungsmacher und „Landvermesser“ – so sieht er sich selbst. Jahrelang hat er, dessen Kopf dem seines Objekts nicht ganz unähnlich ist, an dieser ersten Gulbransson-Biografie in deutscher Sprache gearbeitet (abgesehen von der höchst lesenswerten und reich bebilderten Darstellung dessen dritter Frau Dagny Bjørnson Gulbransson). Aus der Reihe „Heyne Ex Libris“ liegt es seit 1979 auch als Taschenbuch mit 464 Seiten vor, und zwar, siehe da, mit dem Copyright-Vermerk „Albert Langen-Otto Müller Verlag, München“. Es enthält unter dem Zwischentitel „Die Aufgabe der Presse“ auch diesen Satz über den Lokalredakteur, der mit seinem Ort gut vertraut sein sollte:

„Wenn man einen solchen Redakteur hat, dann besitzt man in ihm einen unschätzbaren Wert, den es zu würdigen gilt, damit er für das Wohl der Stadt zu wirken nicht müde wird.“ Holzheimer hat für sein Buch auf- und nachgespürt, wo und wie Gulbransson lebte und liebte, wie er dachte und wirkte, was ihn inspirierte, mit wem er Umgang hatte. Da finden sich Namen wie Thomas Mann, Erich Kästner und Thomas Theodor Heine. Dieser Heine schuf 1905 für einen Umschlag mit einer – neben anderen Tieren – zähnefletschenden, aggressiven und knallroten Bulldogge, darüber ebenfalls in rot die Schrift „Dies Blatt gehört dem Staatsanwalt! Preis 20 Pfg.“

Humor und das Dritte Reich

Gulbransson hatte freilich Verbindung nicht allein mit Literaten und Künstlern, sondern auch mit Joseph Goebbels. Hitlers Minister für Volksaufklärung und Propaganda hatte für eine Ausstellung gesorgt, die 1937 in München unter dem Titel „Entartete Kunst“ zu sehen war. Gulbransson zeigte sich, es ist schwer zu fassen, „voll Begeisterung für Persönlichkeiten der Ausstellung. Das gab er laut zu erkennen“, wie seine Frau schrieb. 1943 jedoch, als Goebbels namhafte Karikaturisten zu einem Essen nach Berlin eingeladen hatte (die Wehrmacht jedoch hatte Norwegen im April 1940 besetzt), benimmt sich unser Mann ziemlich daneben. Er findet gegenüber Goebbels freundliche Worte über die Sozialdemokraten Philipp Scheidemann und Friedrich Ebert. Abends, in einem Hotel, muss er – wohl nicht allein – sturzbetrunken gewesen sein, doch das bekommt Goebbels nicht mehr mit. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht lässt er sich nicht dorthin chauffieren. Es ist ihm wohl zugetragen worden, wie es dort mit Gulbransson weitergegangen war. Und wie ging es mit dem Simpl weiter? Der wurde im September 1944 verboten. Dazu passen diese Striche des Norwegers: Zu einer Anfrage, ob man im Dritten Reich Humor habe, zeichnet er einen dicken, ja aufgedunsenen Mann, der mit zackig erhobenem Arm und der Hand an der Stirn antwortet, geschrieben in Gulbranssons Handschrift: „Ja, freilich! Haben wir.“

Nach dem Krieg erlebt er noch eine gute Zeit auf dem Schererhof, ist auch beim 1954 wiedererstandenen Simplicissimus dabei. Doch dann beginnt er zu kränkeln. „Ich lese nicht mehr viele Zeitungen“, sagt er einmal, aber das Osloer „Dagbladet“ ist dabei. Und er freut sich über seinen Sohn Olaf Andreas und die Enkel, besonders über die Jorun. Enkel Jan, 1949 geboren, wird Comiczeichner und befasst sich mit einer ganz anderen Welt – der des Donald Duck, laut Frankfurter Rundschau vom 24. Dezember 2005 ist er der einzige deutsche Donald-Duck-Zeichner. Was für ein Superlativ!

Ein Museum als Andenken

Am 18. September 1958 geht Olaf Gulbranssons Leben nach einem Schlaganfall zu Ende. Nun sorgt sich Dagny um seinen Nachlass. Sie bewahrt bis zu ihrem Tod 15 Jahre später sein Andenken und arbeitet an einem Stifterverein mit dem Gedanken, ein Museum zu gründen – mit Erfolg. Ludwig Erhard und Theodor Heuss werden Schirmherren. 1966 wird im Tegernseer Kurgarten das Olaf-Gulbransson-Museum eröffnet. Bis heute sind dort eine Dauerausstellung über sein Werk und immer wieder Sonderausstellungen zu sehen, gut besucht, von der Presse beachtet. Im Frühjahr und Sommer 2023 wird unter dem Motto „Der norwegische Bayer vom Tegernsee“ noch mehr über ihn geboten. Die rote Bulldogge ist auch wieder dabei.

Olaf Andreas (1916-1961) wird ein gefragter, sehr kreativer Kirchenarchitekt. Er schafft auch die 1955 fertiggestellte evangelische Auferstehungskirche in Rottach-Egern. Dort ist er begraben, ebenso wie sein Vater.

Gerd Holzheimer: Olaf Gulbransson.

Eine Biografie. Allitera Verlag, München 2021. 327 Seiten, 28,00 Euro.

Diese Besprechung ist zunächst in ANNO 23, dem Magazin der Medienjubiläen des Instituts für Kommunikationswissenschaft der Universität Bamberg erschienen

Eckart Roloff

Ein merkwürdiger Termin: Hamsun bei Hitler

Der norwegische Historiker Tore Rem klärt umfassend über eine fast vergessene Episode vom Juni 1943 auf

Es gibt Buchtitel, die leicht in die Irre führen. Das ist mal bei Sachbüchern so, mal bei Romanen und Erzählungen. Es mag ärgerlich und enttäuschend sein oder auch nicht so wichtig. In diesem Fall fällt das Urteil schwer. Das Buch heißt "Knut Hamsun. Die Reise zu Hitler". Geschrieben hat es der norwegische Literaturwissenschaftler Tore Rem. Er hat sich als Professor an der Universität Oslo vor allem mit englischer Geschichte befasst, war aber auch mit Alexander Kielland und Henrik Ibsen beschäftigt.

Herausgekommen ist das hier anzuzeigende Buch zunächst auf Norwegisch 2014 unter "Knut Hamsun. Reisen til Hitler" im Osloer Verlag Cappelen Damm. Ins Deutsche übersetzt hat es Daniela Stilzebach; der *dialog* hat sie schon öfter erwähnt. Der Verlag Das Neue Berlin hatte den Band 2016 herausgebracht.

Weshalb die Bemerkung zur möglichen Irreführung? Ganz einfach: Das Buch handelt von einem Geschehnis im Juni 1943, das gewiss sehr mit Hamsun zu tun hat, doch es ist darüber hinaus eine Schilderung fast seines langen Lebens. Darauf deutet schon einer der ersten Sätze: "War je eine Gestalt der Weltliteratur von so tief unten kommend so hoch aufgestiegen wie er? Hatte irgendjemand je einen längeren Weg zurückgelegt?"

Das erinnert an eine Wendung im List-Taschenbuch von 1960 zu Hamsuns „Victoria“ von der „Odyssee dieses einzigartigen Aufstiegs aus der Anonymität der Provinz zur Weltgeltung?“ Diese Spanne macht klar, dass Hamsuns Reise zu Hitler nicht mit dem Datum seiner Abreise beginnen kann, sondern eine Vorgeschichte hat, eine lange, noch dazu äußerst schwierige und zwiespältige.

Eine lange Vorgeschichte

Der Abschnitt „Die Begegnung“, um die es ja vor allem geht, beginnt erst auf Seite 269 und füllt 20 Seiten. Die Kapitel davor sind beispielsweise überschrieben „Der Ausnahmemensch“, „An die Spitze“, „Rückkehr zur Erde“, „Leben und Gesetze“. Sie lassen kaum ahnen, was sie enthalten.

Doch kommt Politisches darin durchaus vor, auch das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland wie in Norwegen mit Vidkun Quisling, dem Spitzenmann der von ihm gegründeten faschistischen und antidemokratischen Nasjonal Samling, von 1942 bis 1945 gar norwegischer Ministerpräsident. Bis heute ist sein Name ein heftiges Schimpfwort, es steht für Verrat. Auf der Festung Akershus wurde Quisling im Oktober 1945 hingerichtet. Die Fachliteratur hat viel über ihn, den Sohn eines Pfarrers, zusammengetragen.

Zurück zu Hamsun. Rems Buch unterrichtet uns auch darüber, dass Hamsun 1943 eine Begegnung mit Goebbels hatte und zweimal in Berlin war. Dazu nur ein Zitat: „Hamsun und seine Entourage sind Ehrengäste im Dritten Reich und werden (...) bestens betreut.“ Und Hamsun reagierte so: Er schenkte seine Nobelmedaille, 1920 in Stockholm für den Roman „Segen der Erde“ erhalten, genau jenem Goebbels, dem Reichspropagandaminister. Von ihm ist ein höchst persönlicher Brief an Hamsun erhalten.

Himmler, der Anfang 1941 einmal in Norwegen war, soll gesagt haben: „Ich liebe die Norweger!“ Rem schreibt dazu generell: „Viele verehrten das Norwegische und das Nordische. Es ging ihnen dabei um die Rasse, um Hoffnung für die Zukunft. Das wiederum trug dazu bei, dass so hohen Repräsentanten nordischer Kultur wie Knut Hamsun eine besonders bedeutende Rolle zugeteilt worden war.“

Erfolglose Audienz

Hamsuns Unternehmungen auf deutschem Boden (und ebenso bei einem Journalistenkongress in Wien) führten schließlich, von Goebbels eilfertig lanciert, zu der erwähnten Begegnung mit Hitler. Dazu kam es auf dem Berghof am Obersalzberg oberhalb von Berchtesgaden. Wieweit dieses Treffen durch wen arrangiert worden war, ist nicht mehr zuverlässig zu klären.

In jedem Fall hatte sich Hamsun vor allem auf die Zeit in Wien gründlich vorbereitet, wohl auch für die danach. Nur ging es ihm dabei darum, „Terboven loszuwerden“, wie Hamsuns Frau Marie festhielt, davon sei er „vollkommen besessen“ gewesen. (Josef Terboven, 1898 in Essen geboren und frühes NSDAP-Mitglied, war von 1940 an Reichskommissar für die in Norwegen besetzten Gebiete; 1945 nahm er sich auf Gut Skaugum das Leben.)

Ob jedes Wort stimmt, das Marie Hamsun viel später dazu schrieb, ist nicht mehr genau zu belegen. Jedenfalls soll Hamsun „deutlich bewegt“ dies ausgerufen haben: „Die Art des Reichskommissars passt nicht zu uns. Seine Preußerei ist für uns unerträglich, und dann die Erschießungen!“ Doch Hitler „bezeugt seinen Respekt vor Terboven, der mit großen logistischen Herausforderungen konfrontiert sei. (...) Er ist ein Mann des Krieges.“

Zu Hamsuns Begegnung mit Hitler und dessen Tischrunde, nur 45 Minuten dauernd, ist insgesamt belegt, dass sie keinerlei Erfolg (und Folgen) hatte. Der Gast zeigt sich bald verärgert und meint später, er habe diese Art Audienz nie gewollt. Und den Diktator interessierte es nicht, mit solch einem für ihn eher unwichtigen Gast Nennenswertes zu besprechen oder gar ernsthaft zu verhandeln. Und der will lieber über die große Seefahrernation Norwegen reden.

Detailreiche Schilderung

So entsetzlich die lange Besatzung Norwegens mit schwersten Zerstörungen durch NS-Truppen auch war – Hitler war nie im Land. Ihm ging es vor allem um das Eisenerz aus Kiruna in Nord-

schweden und den Zugriff auf den Hafen Narvik, den nicht die Briten nutzen sollten. Dass die deutschen Militärs keine Ahnung von der komplizierten Topografie dieser Region hatten, nutzte der norwegischen Abwehr, doch das nur zunächst.

Bei den beiden Hauptfiguren des Buches sollte man nicht verdrängen, dass sie etwas Grundlegendes gemeinsam hatten: das Aufwachsen in sehr ärmlichen Verhältnissen mit geringer Schulbildung. Rem meint, beide seien „Chronisten des Hungers“ gewesen. Doch für Hamsun, der übrigens kaum Deutsch sprach, auch wenn seine rasch übersetzten Bücher sich sehr gut verkauften (Hitler hatte vermutlich nie etwas davon gelesen, an Belletristik war ihm ohnehin nicht gelegen), waren die Jahre nach 1930 ganz anders verlaufen als für ihn. Zudem war der Norweger 30 Jahre älter (und deutlich größer als der Gastgeber) und nicht mehr so bei Kräften; auch war er schwerhörig geworden. Wie es Hitler in seinen letzten Jahren erging, ist bekannt: bergab, um es salopp zu sagen. Bald ein Schatten seiner selbst.

Die wenigen Stunden auf dem Berghof beschreibt Tore Rems Darstellung eingehend und offenbar gut belegt. Es ist sogar Näheres über Hitlers luxuriöses Privatflugzeug nachzulesen, das (auch) Hamsun zur Verfügung stand. Ebenso über die Inneneinrichtungen und die gewaltige Anlage des Berghofs. Und über die teils in Schwarz gekleideten, teils uniformierten Herren dieses bizarren Auftretts, stets mit ernsten, angespannten Mienen.

Es mag, sehr nebenbei bemerkt, ein wenig stören, dass die an sich sehr hilfreichen und absolut notwendigen Anmerkungen über all das (auf den Seiten 369 bis 388) ohne genauen Verweis nur im Anhang zu finden sind, noch dazu in sehr kleiner Schrift gesetzt.

Zusammengefasst nun dies: Tore Rems Darstellung der „Reise zu Hitler“ mit der Übersetzung durch Daniela Stilzebach verdient Prädikate wie diese: „Imposant, sehr lesenswert, aufklärend“. Sie weist neue Wege. Wer meint, er oder sie wisse schon alles oder nahezu alles über Hamsun – hier lässt sich mit Sicherheit noch viel entdecken. ■

Åse Birkenheier

„Vi må ikke glemme!“ – „Wir dürfen nicht vergessen!“

Literatur über und gegen den Krieg

Während der Jahre meiner Kindheit habe ich den obigen Satz oft gehört und gelesen: in der Schule, in Zeitungen, in Büchern, im Radio – oder beim Gespräch. Dieser Satz bezieht sich auf den Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Geschichten und Gräueltaten, und er scheint mir heute sogar noch wichtiger als damals, besonders wenn wir bedenken, wie sich die politische Lage zurzeit nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt, zum Beispiel im Nahen Osten, entwickelt.

Unter den Büchern, die mir im vergangenen Lesewinter aufgefallen sind, gibt es auffallend viele, die sich auf dokumentierte und erzählte Begebenheiten aus dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit unmittelbar davor oder danach beziehen. Einige von ihnen möchte ich hier kurz vorstellen. In diesem Zusammenhang liegen mir zwei Romane der norwegischen Autorin Trude Teige besonders am Herzen.

Trude Teige, geb. 1960, gehört mittlerweile zu den erfolgreichsten und beliebtesten Schriftstellerinnen Norwegens, außerdem ist sie erstaunlich vielseitig. Neben vielen erfolgreichen Krimis aus ihrer Feder widmet sie sich seit Jahren zunehmend Themen aus der neueren norwegischen Geschichte. So gibt sie in ihren letzten Romanen bewegende Einblicke in bisher weitgehend unbekannte, unangenehme, oft verschwiegene Themen norwegischer Geschichte – besonders im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg. Sie hat sich zum Beispiel intensiv mit den tragischen Schicksalen vieler „Deutschenmädchen“ beschäftigt, sie hat viele von ihnen und auch deren Nachkommen aufgespürt, um sich ihre meistens recht dramatischen Lebensgeschichten erzählen zu lassen. „Deutschenmädchen“ (norwegisch: „tyskertøs“),

so wurden die norwegischen Freundinnen – sogar auch die Ehefrauen – der deutschen Soldaten im besetzten Norwegen genannt, und im Nachhinein weiß man, dass nicht nur der norwegische Staat, sondern auch die normale norwegische Bevölkerung nicht gerade zimperlich mit diesen Frauen und ihren Kindern umgegangen sind. Eine Tatsache, die leider auch das Leben nachfolgender Generationen maßgeblich beeinflusst hat.

Im aktuellen Buch „Als Großmutter im Regen tanzte“ geht es um die Enkelin einer dieser Frauen, Juni. Nach dem Tod ihrer Großeltern kehrt sie in deren Haus auf einer kleinen norwegischen Insel zurück, wo sie große Teile ihrer Kindheit verbracht hat. Sie sucht Einsamkeit und Zeit zum Nachdenken, will als Erbin aufräumen und wegwerfen. Dabei entdeckt sie in einem alten Album ein ihr bisher unbekanntes Foto ihrer Großmutter als junge Frau. Doch der Mann an der Seite der geliebten Oma ist nicht der Großvater, Konrad, sondern ein unbekannter Mann in deutscher Uniform. Wer ist er?

Die Frage lässt sie nicht mehr los und die Suche nach der Wahrheit ihrer Familiengeschichte führt Juni nach Deutschland, nach Berlin und in die frühere DDR, schließlich in die kleine Stadt Demmin, wo von der russischen Armee nach der Kapitulation Deutschlands 1945 die schlimmsten Gräueltaten gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung begangen wurden, Gräueltaten, die bis in die heutige Zeit verschwiegen wurden und daher weitgehend



unbekannt sind. Ein ergreifendes und erschütterndes Buch über einen gemeinsamen Teil norwegischer und deutscher Geschichte, einen Teil, den viele wohl am liebsten verschwiegen hätten. Ein mahnendes Buch gegen den Krieg, spannend und überzeugend erzählt.

Trude Teige: *Als Großmutter im Regen tanzte. Roman. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. 2023 S. Fischer Verlag GmbH.*

384 Seiten gebunden, 22,00 EUR.

Originalausgabe: *Og mormor danset i regnet. Verlag Aschehoug & Co, Oslo 2018.*

Aber nicht nur Junis Oma hatte eine tragische Vorgeschichte, im nächsten Buch von Trude Teige lernen wir auch die dramatische Geschichte des Großvaters kennen, eine Geschichte, die der Dramatik des ersten Buches in nichts nachsteht – eher umgekehrt. Wir befinden uns im Jahr 1943. Die Japaner haben sich mit den Deutschen verbündet

und weite Teile von Südostasien besetzt, wo sie mit harter Hand vorgehen.

Ein norwegisches Handelsschiff, unterwegs nach Australien, wird im Indischen Ozean torpediert. Konrad und Sverre, zwei junge Brüder aus Südnorwegen, sind unter den wenigen Überlebenden. In

den Wirren des Krieges werden sie voneinander getrennt. Konrad endet nach unendlichen Qualen und Strapazen in einem Krankenhaus auf Java, wo er die norwegische Krankenschwester Sigrid kennen und lieben lernt. Das Glück endet jäh, als die beiden in verschiedenen japanischen Gefangenenlagern interniert werden. Hier lernt der Leser einen Teil der Geschichte des Zweiten Weltkriegs kennen, der vielen bisher unbekannt war. In ihrem Nachwort zur norwegischen Ausgabe schreibt die Autorin im Juni 2021: „Die Geschichte von Konrad, Sverre und Sigrid ist Fiktion. Sie basiert allerdings



auf dokumentierten und erzählten Begebenheiten, und viele der Geschichten, die ich beschreibe, haben Frauen, Kinder und Männer tatsächlich so erlebt.“ Etwas später im Nachwort heißt es: „Knapp 900 norwegische Männer, Frauen und Kinder waren im Laufe des Zweiten Weltkriegs in beinahe hundert japanischen Gefangenenlagern in Südostasien und Japan interniert. Viele waren Missionare, Geschäftsleute und Matrosen.“

Mein Urteil: Hier ist ein besonders ergreifendes, aufregendes und erschütterndes Buch über einen grausamen Krieg entstanden, gleichzeitig auch eine Erzählung über Liebe, Mut und Freundschaft – über den Tod hinaus. Ein Mahnmal gegen den Krieg.

Trude Teige: *Und Großvater atmete mit den Wellen. Roman. Aus dem norwegischen von Günther Frauenlob. S. Fischer Verlag, 2024. Ca. 415 Seiten. 28,00 Euro. Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel: Morfar pustet med havet. Aschehoug, Oslo.*

Auch eine andere norwegische Autorin, Jorid Mathiassen, geb. 1965, hat in ihrem ersten Roman: „Die Insel der weißen Lilien“, einen für viele sicher noch unbekannten Teil der norwegischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg aufgegriffen, und zwar die Geschichte der sogenannten „Blutstraße“. Hier geht es um die „Serbenlager“, teilweise auch „Jugoslawenlager“ genannt. Während der deutschen Okkupation 1940-1945 wurden viele Straßen und neue Eisenbahnverbindungen in und nach Nord-Norwegen von gefangenen jugoslawischen Partisanen, meistens Serben, und auch von anderen Kriegsgefangenen gebaut, die in den Nazi-Todeslagern im Norden Norwegens unter unmenschlichen und grausamen Verhältnissen untergebracht wurden und wie Sklaven



schaften mussten. In diesem Buch lernen wir eine im Kern wahre, tragische Liebesgeschichte zwischen einem norwegischen Mädchen und einem serbischen Kriegsgefangenen kennen. Nur ganz wenige dieser

Gefangenen kamen mit dem Leben davon, und die Autorin musste für dieses Buch viel „Research“ sowohl in Norwegen als auch im früheren Jugoslawien betreiben.

Linnea, die Protagonistin der Erzählung, sucht nach dem unschönen Ende einer Beziehung in Oslo Ruhe und Erholung auf der Insel Hjørtøy in Nordnorwegen. Hier beginnt für sie eine Spurensuche, die ihr Leben für immer verändert. Ein spannendes und mitreißendes Buch!

Jorid Mathiasen: Die Insel der weißen Lilien. Roman. Aus dem Norwegischen von Nina Hoyer und Nora Profröck. Insel Verlag. 2023. Ca. 333 Seiten. 16.00 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel „Der hvite liljer vokser“ bei Cappelen Damm, Oslo.

Als Norwegen im April 1940 von den Deutschen besetzt wurde, stand die Nobelpreisträgerin und Antifaschistin Sigrid Undset ganz oben auf den roten Listen der Nazis, deswegen musste sie damals so schnell wie möglich außer Landes fliehen. Eine Flucht aus Norwegen war teilweise lebensgefährlich, immer mit den Deutschen dicht an den Fersen. Schließlich ging es auf Skiern über das Gebirge nach Schweden, später mit Eisenbahn und Schiff weiter über Russland und Japan, bis sie endlich das rettende Ufer in den USA erreichte. Sie führte die ganze Zeit Tagebuch und ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken während dieser Zeit hat sie in einem höchst interessanten und informativen Buch festgehalten, das zum ersten Mal in Oslo 1945 unter dem Titel: „Tilbake til fremtiden“ (zu Dt.: „Rückkehr in die Zukunft“) veröffentlicht wurde.

Allerdings wurde das Buch nicht zum Bestseller, wie man es von einem Spätwerk einer Nobelpreis-

trägerin vielleicht hätte erwarten können, und das hatte mehrere Gründe. Die Sowjetunion gehörte zu den Siegermächten und den Verbündeten Norwegens, hatte sogar Nordnorwegen von der deutschen Gewaltherrschaft befreit.

Sigrid Undset war in ihren Schilderungen der teilweise katastrophalen Zustände in Moskau und Wladiwostok nicht gerade zurückhaltend gewesen, es war ihr wichtig, dass die Wahrheit über die Lebensbedingungen in der Sowjetunion ans Licht kam. Von der sowjetischen Gesandtschaft in Oslo wurde nach der Veröffentlichung des Buches ein Ultimatum gestellt. Sollte das Buch nicht zurückgezogen werden, würde die Sowjetunion das als feindseligen Akt gegen eine alliierte Nation betrachten. So wurde stillschweigend die erste Auflage des Buches ausverkauft und nie mehr zu Undsets Lebzeiten nachgedruckt. Undset selbst war mit der Lösung recht unzufrieden, doch war sie nach den vielen Jahren auf der Flucht und im Exil gesundheitlich so angeschlagen, dass sie nicht mehr die Kraft hatte, für ihr Buch zu kämpfen.

So erscheint hier zum ersten Mal auf Deutsch die aufregende und ehrliche Schilderung über ihre Flucht aus Norwegen, mit ihren wahrheitsgemäßen Schilderungen der Zustände Anfang der 1940er-Jahre sowohl in der Sowjetunion als auch in Schweden und Japan. Ihre Meinung über das Vorgehen Deutschlands hatte sie schon vorher deutlich zum Ausdruck gebracht.

Sigrid Undset: Rückkehr in die Zukunft. Autobiographische Erzählung. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, mit Anmerkungen und Nachwort. Alfred Kröner Verlag 2023. 240 Seiten, 25,00 Euro.



Karin und Markus Wendt
Zwischen Fjorden, Schären und nordischer Kultur
Starke Eindrücke auf neuen Wegen

Norwegen stand schon seit Jahren ganz oben auf der Liste unserer Reisewünsche. Das sehenswerte Oslo kannten wir bereits. Aber in Kristiansand, Stavanger und Bergen hatten wir während einer Kreuzfahrt vor vielen Jahren einen, wie wir fanden, viel zu kurzen Stopp gemacht, bevor die Weiterreise gen Norden wegen Sturmes und wegen acht Meter hoher Wellen an Norwegens Westküste nach Schweden umgeleitet wurde. Klar, es gibt Schlimmeres ...

Aber unser Traumziel, den Geirangerfjord, erreichten wir damals nicht, und die Enttäuschung war riesengroß. Dieser Traum blieb über die Jahre natürlich bestehen, und mehr noch: Es erwachte der Wunsch, Norwegen eingehender kennenzulernen – nicht zuletzt auch durch die Reiseberichte von Eckart Roloff und seiner Frau Monika sowie die Berichte im *dialog*, den sie uns freundlicherweise immer schicken. Doch wie lässt sich dieses faszinierende Land am besten erkunden? Auf dem Seeweg, immer der Küste entlang? Oder lieber per Auto über Land? Wir entschieden uns, so finden wir, für eine perfekte Mischung – und es wurden für uns zwei unvergesslich schöne Urlaubswochen.

Kreuzfahrt mit Besinnlichkeitsfaktor

Am 10. August 2023 ging's los. Der Flieger brachte uns von Frankfurt in das von Fjorden umsäumte Bergen, Norwegens zweitgrößte Stadt. Nach einem kurzen Stadtbummel checkten wir nachmittags auf der „Kong Harald“ von Hurtigruten ein – einem imposanten Kreuzfahrtschiff benannt nach dem regierenden Monarchen. Ganz ohne Halligalli und Nonstop-Animation schenken die Hurtigruten-Schiffe ihren Passagieren Ruhe und Zeit zur Besinnung, um den Blick auf das Wesentliche zu lenken: Norwegens einzigartige

Küstenlandschaft. Noch lange standen wir nach dem abendlichen Ablegen auf Deck, bis Bergen schon längst vom Horizont verschluckt worden war.

Bis zum Abend des nächsten Tages fuhren wir ein Stück auf der klassischen Postschiffroute die Küste entlang, und zwar von Bergen über Ålesund bis in den Geirangerfjord – und wieder zurück nach Ålesund. Kleiner Tipp: Wer nur kurz an Bord ist, kann auch nachts eine Deckpassage buchen, was viel günstiger ist als eine Kabine. Und schöner! Denn wer will schon schlafen, wenn bei Sonnenuntergang und nächtlichem Sternenglanz die zauberhafte Schärenlandschaft an einem vorüberzieht? So genossen wir die Aussicht auf dem Außendeck (kalt war's) und später von innen am Fenster, bis uns auf einem der Sofas für ein paar Stunden die Augen zufielen.

Nach kurzen Stopps in vielen kleinen Fischerörtchen erreichten wir am nächsten Tag bei herrlichem Sonnenschein den Geirangerfjord, das berühmte UNESCO-Weltnaturerbe. Endlich waren wir da! Welch ein imposantes Naturschauspiel! Unvergesslich bleiben uns die schroffen Hänge dieses majestätischen Fjords mit seinen vielen Wasserfällen, die aus großer Höhe die Klippen hinabstürzen, allen voran die berühmten „Sieben Schwestern“.

Bei bester Sicht glitten wir auf der Kong Harald tief beeindruckt daran vorüber und wurden beim Anblick der im Sonnenlicht glitzernden Naturkulisse ganz still und demütig. Der Ort Geiranger mit dem dort obligatorisch vor Anker liegenden Kreuzfahrtriesen war schließlich der Wendepunkt der „Kong Harald“, die uns nun auf der gleichen wundervollen Strecke wieder mit zurück nach Ålesund nahm.

Dort angekommen, stand zunächst ein Spaziergang durch diese malerische Stadt auf dem Programm. Nach einem verheerenden Feuer im Jahr 1904 brannten dort über 800 Häuser ab, die mit Hilfe des deutschen Kaisers Wilhelm II. – einem Ålesund-Liebhaber und Norwegen-Freund – im damals populären Jugendstil wieder aufgebaut wurden. Die kunstvollen Fassaden sind noch heute Wahrzeichen der Stadt, und der deutsche Kaiser als großzügiger Spender ist vielerorts als Denkmal oder Bild noch gegenwärtig. Nach zwei erlebnisreichen Tagen fuhren wir zum Abschied noch auf den über der Stadt thronenden Berg Aksla. Von hier bietet sich eine fantastische Aussicht über die Inselwelt vor Ålesund und die majestätischen Sunnmørsalpen.



Ålesund - Blick vom Berg Aksla

Dann holten wir unseren Mietwagen am Flughafen auf der Insel Vigra ab und fuhren über die Insel Godøya (mit einem wunderschönen pittoresken Leuchtturm) und weiter die Küste entlang an der Stadt Molde vorbei bis zum idyllischen Fischerdörfchen Bud. Dort hatten wir auf dem Campingplatz eine typisch norwegische Hytte gebucht – naturnah, gut ausgestattet, gemütlich und recht günstig. Diese norwegische Art zu reisen haben wir mehrmals sehr gern genutzt. Die abendliche Wanderung durch das kleine Bud mit seinem hübschen Hafen und den vielen bunten Häuschen krönte ein fast atemberaubender Sonnenuntergang. God natt, kjære dere!

Auf der Traumstraße gen Norden

Nach einer erholsamen Nacht stand ein weiterer Höhepunkt auf dem Programm: Eine der Traumstraßen Norwegens, die Atlantikstraße („Atlantehavsveien“), eröffnet 1989 und 2005



von den Norwegern zum Bauwerk des Jahrhunderts gekürt. Auf unserem Weg von Bud Richtung Norden nach Kristiansund passierten wir diese Straße der Meere, die die Küstenorte Vevang und Kårvåg verbindet.

Stolze 8274 Meter ist sie lang und schlängelt sich über acht Brücken sowie unzählige Inseln, Holme und Schären direkt durch den offenen Atlantik. Bei einem Spaziergang auf den Steinklippen und Holmen abseits der Straße bestaunten wir die imposante Brücken-Architektur ebenso wie die hübsche Küstenvegetation, bevor es weiterging nach Kristiansund. Dort genossen wir am Abend die örtliche Delikatesse Klippfisch. So lecker und mal was anderes als das „Nationalgericht“ Pizza!



Das Fischerdorf Bud

Am nächsten Tag erkundeten wir die Rosenstadt Molde. Zuvor, in wunderbarer Morgenstimmung, waren wir auf deren Hausberg gefahren, den Varden. Von dort hatten wir einen grandiosen Panoramablick über die Stadt, den Moldefjord mit seinen Holmen und Schären sowie die 222 teils schneebedeckten Gipfel der norwegischen Alpen (Romsdalsalpene). Am Nachmittag besuchten wir noch das Romsdalsmuseet, eines der größten Volksmuseen Norwegens.



„Krona“ - Hauptgebäude im Romsdalmuseum

Hier konnten wir nicht nur einiges über die Geschichte der Region erfahren, sondern im Freilichtmuseum auch typische Häuser vergangener Zeiten bestaunen.

Was uns besonders bewegt hat: Der deutsche Künstler Kurt Schwitters (1887-1948), der in Nazi-Deutschland als „entartet“ galt, versteckte sich zeitweilig in Norwegen vor den Nationalsozialisten, und zwar in einem selbstgebauten Holzhäuschen auf der Insel Hjertøya bei Molde, das im Museum originalgetreu wieder aufgebaut wurde – ergänzt durch allerlei Wissenswertes über Leben und Werk dieses Künstlers. 1940, als die Nationalsozialisten Norwegen in ihre Gewalt brachten, konnte er nach England fliehen.

Von Molde fuhren wir weiter über Åndalsnes nach Isterdalen, von wo der berühmte Trollstigen („die Leiter der Trolle“) in elf Haarnadelkurven mit etwa zwölf Prozent Steigung den Pass hinauf auf 850 Meter Höhe führt. Die Begegnung mit dem Gegenverkehr und die steilen Abgründe brachten uns eine Extra-Portion Nervenkitzel ein!

Nach einem ausgiebigen Stopp auf dem Gipfel mit herrlichem Aussichtspunkt und Rundweg durch



Blick auf die Trollstigen

die wildromantische Natur erwartete uns eine landschaftlich faszinierende Fahrt ins Tal nach Valldal. Am tosenden Ufer des Gudbrandsjuvet, einer fünf Meter breiten und 20 bis 25 Meter tiefen Schlucht, die der Fluss Valldøla dort gegraben hat, legten wir ein Päuschen ein. Im „gläsernen“ Café mit bester Aussicht bewunderten wir bei eplepai (Apfelkuchen) und kanelbakverk (Zimtplunder) dieses Naturschauspiel.

Übernachtung in der 345.-größten Stadt Norwegens

Zur nächsten Übernachtung ging es in das etwas abgelegene Örtchen Norddal, das auf Norwegens Liste der größten Städte den respektablen Platz 345 einnimmt. Die hübschen Häuschen mit Dächern voller Gras, der kleine Lebensmittelladen Nærbutikken und der originelle, regenbogenbunte Souvenirshop mit allerlei Gebasteltem und Gestricktem waren diesen Abstecher in die Einsamkeit wert.

Von Norddal nahmen wir am nächsten Tag Kurs auf Geiranger, wo wir kurz durch die von Kreuzfahrtgästen überschwemmten Straßen und Geschäfte bummelten. Auf dem Weg dorthin machten wir am Aussichtspunkt Adlerkurve (Ørnesvingen Utkikkspunkt) Halt, wo sich die Straße in Haarnadelkurven nach Geiranger schlängelt. Trotz erstmals vieler Regentropfen war

die Sicht klar und das Wolkenspiel traumhaft, so dass wir nunmehr auch vom Land aus eine beeindruckende Sicht auf den Geirangerfjord hatten.

Ein paar Kilometer hinter Geiranger bot sich uns später nochmal vom Aussichtspunkt Flydalsjuvet ein weiterer Panoramablick auf den Fjord und die „Sieben Schwestern“. Nur auf den Geiranger Skywalk zum 1.500 Meter hohen Berg Dalsnibba mussten wir des Nebels wegen verzichten. Aber dieser Tag sollte die einzige Wetterenttäuschung in unserem ganzen Norwegenurlaub bleiben.

Unsere weitere Reise führte uns am Bøyabreen, einem sehr niedrig gelegenen Gletscher nahe Fjærland vorbei, einem Arm des mächtigen Jostedalbreen. Ein nicht eingeplanter Überraschungstopp. Hier hätten wir stundenlang wandern mögen, aber auf unserem Reiseplan stand für diesen Tag noch die Fahrt von Fjord zu Fjord über eine der schönsten Hochgebirgsstraßen Norwegens: die Schneestraße (Snøvegen), die einmal quer über das Gebirgsplateau des Aurlandsfjellets führt, wo auch im Sommer Schnee und Eis zu finden sind.

Auf 48 Kilometern Länge und dem Aussichtspunkt auf 1.306 Meter Höhe bieten sich viele kontrastreiche Eindrücke unberührter Natur. Zunächst luden uns die sumpfigen Schafsweiden am rauschenden Wasserfall des Sluppen zu einer kleinen Wanderung ein. Weiter ging's zum Aussichtspunkt Vedahaugane mit seiner Höhle, in der eine zum Nachdenken anregende Installation des US-amerikanischen Künstlers Mark Dion (geboren 1961) zu sehen ist: ein großer Teddy-Bär, der auf einem menschengemachten Müllhaufen schläft ... oder gestorben ist?

Und schließlich, zum krönenden Abschluss dieser Tagesfahrt, erreichten wir den Aussichtspunkt Stegastein mit seinem geschwungenen Skywalk aus Holz, der einen faszinierenden Ausblick auf den Aurlandsfjord erlaubt. Ist er nicht ebenso prächtig wie der Geirangerfjord? Und wieder strahlte die Sonne vom Himmel, war die Sicht glasklar und der Himmel nur mit ein paar weißen Wölkchen dekoriert.



Aussichtspunkt Stegastein am Aurlandsfjord

Am nächsten Tag nahmen wir Kurs auf Bergen und legten auf dem Weg dorthin noch spontan einen Stopp in Gudvangen ein, um uns im Freilichtmuseum Viking Valley vor authentischer Kulisse auf eine lehrreiche Reise in die Zeit der Wikinger zu begeben. Abends erreichten wir schließlich Bergen, Ausgangspunkt und Endziel unserer Rundreise. Hier verbrachten wir noch ein paar Tage in einer stadtnahen kleinen Ferienwohnung.

Erlebnisstadt Bergen

Bergen hat so viel zu bieten! Touristenmagnete, die auch wir zuerst ansteuerten, waren natürlich der berühmte Fischmarkt am Torget und die historische Kaufmannsniederlassung Bryggen. Die Siedlung aus Holzhäusern hat den Status eines UNESCO-Weltkulturerbes und erinnert an die Bedeutung der Stadt als Teil der Hanse vom 14. bis 16. Jahrhundert. Hier lässt sich herrlich bummeln, Geschichte studieren und in den vielen hübschen Läden stöbern.

Am nächsten Tag zog es uns in die umliegende Natur. Zauberhaft war das Inselhopping mit dem Auto in der Kommune Øygarden westlich von Bergen: Insgesamt zählen 1.525 Inseln und Schären zur Gemeinde, von denen etwa 37 ganzjährig bewohnt sind. Viel Ruhe, Natur pur und traumhafte Aussichten sind hier garantiert. Der Küstentrail entlang der malerischen, wildromantischen Klippen der Insel Skogsøyna sei allen Wanderfreudigen ans Herz gelegt.

Und was gab's sonst noch in Bergen? Das Herrenhaus Damsgård hat uns sehr gefallen. Es bot eine Zeitreise in die noble alte Zeit von Bergen. Erbaut in den Jahren nach 1770 gehört es zu den wichtigsten Rokokogebäuden Norwegens. Anders als hochherrschaftliche Anwesen in anderen Ländern ist das Gebäude aus Holz gebaut. Es besticht durch seine einzigartige authentische Architektur



Gamle Bergen

und die historischen Gärten. Noch bis 1982 lebten dort die Eigentümer. Sehr beeindruckt hat uns ebenso die mystisch anmutende Stabkirche von Fantoft (Fantoft Stavkirke) (siehe dialog Nr. 58 vom Juli 2023). Interessant auch hier die Bauweise aus Holz mit Schnitzereien inspiriert von der nordischen Mythologie.

Auch drei Museen standen auf unserem Programm: Das Freilichtmuseum Gamle Bergen ist ein historischer Schatz inmitten der Stadt. Wir schlenderten auf gepflasterten Straßen an liebevoll restaurierten historischen Holzhäusern und malerischen Gärten vorbei, die das Stadtbild Bergens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert originalgetreu nachbilden. An manchen Tagen begegnen den Besuchern sogar Komparnen in zeitgenössischen Kostümen.

Im Edvard-Grieg-Museum, untergebracht im Haus Trolldhaugen, in dem der Komponist von 1885 bis zu seinem Tod 1907 lebte, ist Interessantes über sein Leben(swerk) zu erfahren. Das Haus liegt im Süden von Bergen am Ufer der Bucht Nordåsvannet des Grimstadfjordes. Gut möglich, dass sich der Komponist durch die märchenhafte Landschaftskulisse zu solch unvergänglichen Werken wie der Peer-Gynt-Suite inspirieren ließ.



Trolldhaugen, errichtet 1885, 22 Jahre lang Wohnsitz von Edvard Grieg (1843-1907).

Eine bedrückende Atmosphäre erwartete uns dagegen im Lepramuseum Bergen. Es ist in den Räumen des im 15. Jahrhundert gegründeten St. Jørgens Hospitals errichtet, das bis Mitte des 20. Jahrhunderts noch als Leprakrankenhaus genutzt wurde. Eindrucksvoll und bewegend werden an diesem historischen Ort die Krankheit Lepra, die schicksalhaften Biografien einiger Patienten und der lange Kampf gegen diese Seuche beschrieben.

Es war übrigens ein Norweger, der das Lepra-Bakterium und damit die Ursache dieser Krankheit entdeckte: der Arzt Gerhard Armauer Hansen (1841-1912). Dass er eine seiner Patientinnen gegen ihren Willen mit dem Bakterium infizierte, um dessen Infektiosität zu beweisen, war allerdings ein früher Medizinskandal, der ihn seine Stelle als Arzt kostete.

Zum Schluss der Reise brachte uns die einzige Standseilbahn Norwegens, die Fløibanen, auf den 320 Meter hohen Hausberg der Stadt: den Fløyen. Hier erwarteten uns ein faszinierender Panoramablick auf Bergen und seine Inselwelt sowie herrliche Wanderwege, zu denen uns lustige Holz-Trolle den Weg wiesen. Ein unvergesslicher, sonniger Urlaubsausklang.

Am nächsten Tag ging es dann vom traumhaften Norwegen mit dem Flieger zurück nach Frankfurt und weiter in unsere Heimat, Eltville im Rheingau, übrigens wie Molde eine Rosenstadt.

Farvel, Norge! Takk for gjestfriheten!
Vi kommer tilbake.

(Fotos: Familie Wendt)

Conny Wiebe-Franzen

Von Lindesnes fyr nach Slettnes fyr und Varangerhalvøya

Eine Traumreise durch den Norden Norwegens

Schon seit 50 Jahren beeindruckt uns die Landschaften, die atemberaubende Natur und das reiche kulturelle Erbe Norwegens immer wieder aufs Neue – und plötzlich war sie da, die Idee: Wir verbringen Mittsommer, den 21. und 22. Juni 2023, für uns ein besonderes Datum, am nördlichsten Festlands-Leuchtturm der Welt, am Slettnes fyr.

Die nächste Idee: Wir fahren von Lindesnes fyr, dem südlichsten Leuchtturm Norwegens nach Slettnes fyr. Damit war klar, dass wir statt, wie so oft, über die Vogelfluglinie die Fähre von Hirtshals nach Kristiansand nehmen. 2,5 Stunden allein im Wohnmobil können wir unserer Landseer-Hündin zumuten (aufgrund ihrer Größe, 72 cm Schulterhöhe und 52 kg, sowie ihres etwas stürmischen Charakters nehmen wir Rona nicht mit in den Aufenthaltsbereich einer Fähre).

Da bei unseren Reisen in den Norden immer zwei Stopps dazugehören, in Hamburg, wo zwei unserer Töchter leben, und in Trondheim, wo unsere älteste Tochter mit ihrer Familie und unserem kleinen Enkel wohnt, gab es Rahmenbedingungen. Sowohl in Hamburg als auch in Trondheim sind Besuche am Wochenende am besten, das heißt das erste Wochenende in Hamburg und das zweite in Trondheim. Und was machen wir dazwischen? Ein Blick auf die norwegische „Vegvesen trafikk“-App zeigte uns, dass für Straßen, die wir oft und gerne fahren, am 1. Juni die Wintersperre aufgehoben wird. Wir wollten doch schon immer einmal das erste Fahrzeug hinter dem letzten Schneepflug vor dem Sommer sein. So nahm nach und nach unsere Planung immer konkretere Formen an. Und endlich ging es am 3. Juni 2023 los, nachdem auch mit tierärztlicher Dokumentation die Einreiseformalitäten für Rona erledigt waren.

An unserem Ausgangspunkt für die Nordland-Tour, Lindesnes fyr, erlebten wir die erste Überraschung. Wir dachten, noch in der Vorsaison zu sein, doch der Wohnmobilstellplatz war voll, wir konnten aber ein schönes Plätzchen am Rand ergattern. Lindesnes fyr ist Norwegens ältester und südlichster Leuchtturm und



Lindesnes fyr

liegt auf dem Südkapp, dem südlichsten Punkt Norwegens auf dem 58. Breitengrad. Bereits 1655 wurde hier ein Leuchtfeuer angezündet. Das Meer vor der norwegischen Südspitze galt für die Segelschiffe als gefährlich, denn hier stoßen Skagerrak und Nordsee aufeinander und starke Stürme und Strömungen haben dieses Gebiet zu einem klassischen „Schiffbruchgebiet“ gemacht. In dem Leuchtfeuer-Museum kann man sich über die wechselvolle Jahrhunderte alte Geschichte des Leuchtturms informieren (es war leider geschlossen, als wir da waren) und auch einiges über die von den deutschen Besatzern im 2. Weltkrieg errichteten Bunker als Teil des Atlantikwalls erfahren, die frei zugänglich sind.

Auf kleinen Straßen und Nebenstrecken fuhren wir am nächsten Tag durch die Telemark Richtung Rjukan. Die Strecke am Gaustatoppen vorbei war erst wenige Tage zuvor von der Wintersperre freigegeben worden – beeindruckend, wie viel Schnee hier noch lag. Der Gaustatoppen ist mit 1883 m der höchste Berg der Telemark und auf der Spitze Endpunkt für den legendären „Norseman“, einem der härtesten Triathlons der Welt.

Unsere Route führte uns weiter entlang kurven- und steigungsreicher Straßen über Geilo nach Aurlandsvangen. Keine Frage, dass wir nicht durch den Tunnel, sondern wie schon mehrmals über das schneebedeckte Aurlandsfjellet, das sogenannte Snøfjellet, fahren, das so kurz nach der Aufhebung der Wintersperre seinem Namen alle Ehre machte mit zum Teil bis zu 2 m hohen Schneewällen rechts und links der Straße. Die Parkplätze waren geräumt, aber Wandern auf dem Fjell war nicht angesagt. Ebenso eindrucksvoll



Sognefjell

durch den Schnee war der weitere Verlauf unserer Route über das Sognefjell, das uns bereits von früheren Reisen sehr bekannt ist. Die kälteste Nacht der Reise erlebten wir dann mit -0,6 Grad auf dem Dovrefjell.

Nach schönen Tagen in Trondheim mit unserem Enkelkind machten wir uns auf den Weg nach Norden. Über Gäddede fahrend erlebten wir in Schweden das Stekenjokk (876 m hoch) im Schnee. Nach der Schließung der Eisenerzgruben 1988 wurde die Umgebung renaturiert und hat sich zu einem Brutparadies für Vögel entwickelt. Außerdem ist die Strecke über Sorsele, Svappa-vaara, Karesuando und Karasjok der schnellste Weg ganz in den östlichen Teil des Nordens.

Unsere eigentliche Nordlandtour begann in Lakselv am Porsangerfjord mit seiner malerischen Schönheit. Auf den Fjells hatten wir bereits mehrfach die Baumgrenze überschritten, aber nun auf der Fahrt nach Gamvik und Slettnes fyr wurde es nach und nach eine immer fantastischere Mondland-

schaft. Die Eindrücke, die Felsen, die Landschaft mit den Geröllhalden ohne jede Vegetation, die unendliche Weite der nordischen Natur lassen sich nicht im Worte fassen und auch nicht im Foto festhalten – man muss Nord-Norwegen selbst erleben. Wasserfälle, Schnee, Felsformationen in jeder erdenklichen Art und atemberaubende Ausblicke bei kurzen Stopps vermittelten uns ein eindrucksvolles Bild der vielfältigen Schönheit und Wildheit dieser Region.

Dann war es so weit: Genau nach Plan tauchte am 20. Juni in der Ferne Slettnes fyr auf, mit einer Anziehungskraft wie ein Magnet. Ziel erreicht, wir waren am nördlichsten Punkt des europäischen Festlands, der mit dem Auto erreicht werden kann! Würden wir noch einen Platz für unser Wohnmobil finden? Wieder eine Überraschung: es war fast nichts los. Viele Besucher kamen für einen kurzen

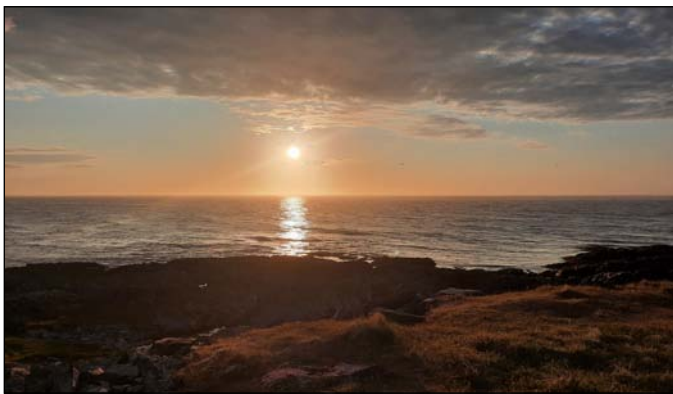
Blick auf den Leuchtturm und das Nordmeer und waren schnell wieder weg. Wir waren allein. Der 39 m hohe Leuchtturm wurde 1905 als einziger



Slettnes fyr

gusseiserner Turm in der Finnmark erbaut. Die Spitze wurde von den deutschen Truppen 1944 zerstört und 1948 neu aufgebaut. Leider war der Turm geschlossen, wir konnten die 139 Stufen nicht hinaufklettern, um von oben einen Blick auf die Barentssee und das Naturschutzgebiet Slettnes zu werfen, das als eines der wichtigsten Nistgebiete für Wasservögel in den nordischen Ländern zählt.

Slettnes blickt auf ein reiches kulturelles Erbe zurück, denn es gehört seit der Steinzeit zu den besiedelten Gebieten. Auch das kleine Café am Leuchtturm – wir hatten uns auf die berühmten Waffeln gefreut – war geschlossen. Und damit konnten wir eine unserer Ideen nicht umsetzen. Mittsommer war unser 50. Hochzeitstag – Goldhochzeit – und den wollten wir mit den anderen Gästen im Café von Slettnes fyr feiern. So blieb uns nur, den Sekt allein zu trinken. Es war ein magischer und wertvoller Moment, zusammen in der Mitternachtssonne am endlos scheinenden Nordmeer zu stehen.



Mitternacht an Mittsommer am Slettnes Fyr

Wenn man den Hauptweg zum Leuchtturm etwa auf halber Strecke von Gamvik nach links auf den Nebenweg verlässt, kommt man am Ende auf einen größeren Parkplatz, auf dem auch übernachtet werden kann, eigentlich viel schöner als direkt am Leuchtturm. Von hier aus gibt es markierte Wanderpfade durch das Naturschutzgebiet Varnesodden, um diese einzigartige Landschaft kennenzulernen.

Nach zwei Tagen in dieser wunderbaren Landschaft setzten wir unsere Reise Richtung Varanger-Halbinsel fort. Möglichst alle Straßen abfahren, hatten wir uns vorgenommen. Unser nächstes Ziel war also Berlevåg. Waren wir der Meinung, schon großartige Landschaften gesehen zu haben, hatten wir das Gefühl, einen nächsten Höhepunkt zu erleben. Manchmal am Fjord entlang, dann wieder über Fjell-Landschaft – es gab fortlaufend neue Eindrücke, neue Perspektiven, Neues zu sehen, nach jeder Kurve atemberaubender als vorher.

In Berlevåg, einem der größten Fischerdörfer der Finnmark, übernachteten wir auf dem Campingplatz, denn von dort sollte man in dieser bisher wenig touristisch erschlossenen Gegend in der Mitternachtssonne die Begegnung der Hurtigrutenschiffe auf dem Weg nach Norden und Süden beobachten können. Leider sahen wir nur die



„Vesterålen“ auf dem Weg nach Süden, das nordwärts gehende Schiff war gerade an diesem Abend nicht unterwegs.

Stürme und das raue Meer haben über Jahrhunderte den Fischern dieses Dorfes oft das Leben gekostet. Nach einer schweren Sturmflut 1882 wurde über einen Zeitraum von 70 Jahren eine Mole zum Schutz des Hafens gebaut. Eindrucksvoll wird in dem Hafenmuseum die historische Entwicklung dieser Region und der Bau der Hafenmole beschrieben und dokumentiert. Eindrucksvoll war auch die Sonderausstellung über das Leben der Roma und anderer Einwanderergruppen aus Finnland und Schweden in dieser Gegend. 1975 wurden dann etwa 1000 jeweils 15 Tonnen schwere Tetrapoden gesetzt, deren Barriere selbst 10 Meter hohen Wellen Stand hält.

Alle Straßen hier im Norden enden am Nordmeer, man fährt den gleichen Weg zurück. Diese andere Perspektive gibt aber nur noch mehr eindrucksvolle Ausblicke auf diese phantastische Landschaft aus Felsen, Geröll, vielen Seen und wenig Grün.

Als weiteres Highlight stand Hamningberg „am Ende der Welt“ auf unserem Plan. Vorbei an Vadsø änderte sich die Landschaft. Nördlich von Vardø auf den letzten 30 km wurde die Straße

immer enger, immer felsiger – eine bizarre karge Landschaft aus Schieferplatten, geformt von Eis und Schnee und starken Stürmen, geradezu mystisch an unserem ersten wirklich bewölkten Tag. Wir waren nicht die einzigen auf der Strecke, bald hatten wir zwei weitere Wohnmobile eingeholt. Und groß war dann unsere Überraschung, als wir auf den Parkplatz von Hamningberg fuhren: jede



Hamningberg „am Ende der Welt“

Menge Wohnmobile – am Ende der Welt ist man nicht einsam und allein. Schon in der Jungsteinzeit (4500-1800 v. Chr.) war diese Gegend wohl besiedelt. Das heutige Dorf Hamningberg mit seinen 65 Holzhäusern ist aufgrund des Fischreichtums und der wirtschaftlichen Beziehungen zu Russland um 1900 n. Chr. entstanden. Diese Verbindung über das Meer war zu diesem Zeitpunkt einfacher als die zu anderen norwegischen Orten, so dass der Handel mit Russland florierte. Als einziges Dorf an dieser Küste ist Hamningberg im 2. Weltkrieg nicht zerstört worden. Es heißt, die deutschen Soldaten hätten das Land wegen des Vormarsches der Roten Armee fluchtartig verlassen, ohne ihren Auftrag zur Zerstörung zu erledigen. Deshalb gilt das Dorf mit seiner historischen Bebauung inzwischen als kulturgeschichtliches Denkmal. Heute ist Hamningberg – nachdem die norwegische Regierung in den 1960er Jahren die Bevölkerung zur Abwanderung aufgefordert hat, um diese Region nicht mehr infrastrukturell zu versorgen – nur noch in den Sommermonaten für den Tourismus belebt.

Die Tour zurück führte wieder über Tana bru, diesmal mit einem Termin im Veterinärkontor. Nach 28 Tagen brauchte unser Hund die 3. Wurm-

kur für diese Reise unter tierärztlicher Aufsicht und Dokumentation, damit wir weiterhin in der Finnmark bleiben und die Grenzen zwischen Norwegen, Finnland und Schweden passieren konnten. Wir hatten das Medikament von zu Hause mitgebracht und verabreichten es unter der Kontrolle einer sehr freundlichen und aufgeschlossenen Tierärztin.

Für die letzte Station im Nordosten Norwegens machten wir uns auf den Weg nach Grense Jakobselv. Ein Stopp auf dem Wohnmobilstellplatz in Kirkenes brachte uns jedoch zuerst eine zweite Begegnung mit einem Hurtigrutenschiff, der „Polarlys“. Die Zahl der vorgefahrenen Busse, die die Touristenmassen aus dem Schiff zu den Sehenswürdigkeiten in der Umgebung brachten, war allerdings nicht ganz so groß wie im Geirangerfjord. Für einen Besuch der „Polarlys“ und einen Kaffee an Bord nahmen wir uns diesmal nicht die Zeit.

Auf dem Weg nach Grense Jakobselv, auf dem man sehr nah an den immer noch offenen Grenz-



Blick über den Jakobselv nach Russland

übergang nach Russland kommt, sieht man den Hopen, der mit rund 2.9 Milliarden Jahren der älteste norwegische Berg ist. Die letzten 10 km des unbefestigten Weges führen direkt am Jakobselv entlang, in dessen Flussmitte die Grenze zwischen Norwegen und Russland verläuft. Diese Grenze gehört zu den am besten überwachten Grenzverläufen in Europa. In dieser sensiblen Grenzregion empfiehlt es sich dringend, sich an den entsprechenden Tafeln über das Verhalten als Tourist zu informieren, dies zu respektieren und sich auch tunlichst daran zu halten. Auch wenn keine Grenzsoldaten zu sehen sind, sondern in

regelmäßigen Abständen die gelben Grenzpfähle mit schwarzer Spitze der Norweger und auf der anderen Seite des Flusses die rot-grün gestreiften Russlands, überall sind Kameras angebracht und man steht unter ständiger Beobachtung. Zuwiderhandlungen werden hart bestraft.

Es gibt am Ende der Straße keinen Ort, nur ein paar Holzhäuser, die vor allem Service für die Touristen anbieten, die mit ihren Wohnmobilen den kleinen Parkplatz vollstellen. Eine kleine Wanderung auf die umliegenden Höhen bietet einen unvergesslichen Blick auf die weite Barentssee und auf den kleinen Sandstrand, von dem aus man, ist man denn mutig und genug abgehärtet, im Meer baden kann (es soll tatsächlich Menschen geben, die dies machen).



Blick auf die Barentssee

Von der Fahrt am Jakobselv zurück an waren wir auf dem Rückweg Richtung Süden. Inzwischen hatte die Mückensaison begonnen.

Über Finnland und Schweden mit kilometerlangen Fahrten durch Wald und an Seen und Mooren vorbei haben wir nach einer kurzen Pause in Töre, der nördlichsten Ostseespitze in Schweden, sehr schnell den Weg auf das Saltfjellet in Norwegen gesucht, um zumindest etwas der Mückenplage zu entgehen. Die E6 nach Süden, in den letzten Jahren von uns häufig gefahren, haben wir ohne Abstecher und weitere Aufenthalte passiert, denn wir hatten nun doch Sehnsucht nach unserer Tochter mit Schwiegersohn und Enkelkind in Trondheim. Ein gemeinsamer Urlaub mit unseren Kindern in der Nähe von Røros war dann der krönende Abschluss dieser Reise.

Diese sieben Wochen mit den etwas mehr als 9.000 km waren für uns eine Traumreise – un-

glaublich nach mehreren mehr oder weniger verregneten Reisen nach Norwegen und Schweden in den letzten Jahren die ersten vier Wochen blauer Himmel und Sonnenschein, nördlich des Polarkreises dann mit der Mitternachtssonne rund um die Uhr. Es war eine Reise in ein magisches Nordland mit unvergesslichen Erlebnissen und Erinnerungen.

Wir werden sicherlich bald noch einmal fahren ...



Fotos: Familie Wiebe

Kleine Geographische Exkursion

Lindesnes fyr: 52° 31' 14.941" Nördliche Breite, 13° 24' 34.020" Östliche Länge

Slettnes fyr: 71° 05' 22.450" Nördliche Breite, 28° 13' 05.750" Östliche Länge

15 ° Unterschied im Längengrad = ein Stunde Zeitzonendifferenz

Entfernung Luftlinie: 1.759 km

Entfernung über die E6: 2.727 km

Kürzeste Entfernung über die E4 (Schweden): 2.443 km

dialog - historisk

In der letzten Ausgabe hatten wir einen Beitrag aus dem „dialog“ Nr. 28 vom Juni 2003 neu abgedruckt. Zukünftig werden wir hin und wieder interessante Artikel aus früheren Ausgaben erneut unter der Rubrik **dialog historisk** veröffentlichen, wie der nachstehende Beitrag aus „dialog“ Nr. 27 vom Juni 2002.

Bernd Coßmann

Wälder, Wasser, Weihnachtsmänner

Erlebnisse einer Tour durch den Norden Skandinaviens

Vier Wochen Urlaub lagen vor uns - und eine große Reiseroute, die wir mit unserem VW-Bus schaffen wollten. Um nicht zu viel Zeit für die Anreise nach Finnland zu verlieren, fuhren wir zunächst mit der „Finnjet“ von Rostock nach Helsinki. Die Überfahrt war ein Genuss: Sonne, spiegelglatte See, nette Menschen an Bord, gutes Essen, viel Zeit zum Lesen und Nichtstun. Wir ließen uns vom Wind durchpusten, der den Kopf für neue Eindrücke freimachte. Die Fahrzeit von 24 Stunden verging wie im Flug. (*Anmerkung: Die Linie Rostock-Helsinki existiert nicht mehr. Alternative: Finn Lines von Travemünde nach Helsinki*)

Finnlands Hauptstadt zeigte sich im Sonnenlicht von seiner besten Seite. Wir schlenderten über den Markt mit seinen bunten Ständen, sahen uns die schöne alte Markthalle an, spazierten zum Senatsplatz mit dem weißen Nikolai-Dom und zur russisch-orthodoxen Uspenski-Kathedrale mit den goldenen Zwiebeltürmen. Helsinki bietet viel Sehenswertes.

Es lässt sich weder alles an einem Tag erkunden, noch alles, was wir uns anschauten, hier aufschreiben - doch die Felsenkirche möchte ich noch erwähnen. Sie wurde in den Felsen gesprengt, und zwischen der großen flachen Kuppel und den Felswänden strömt ein breiter Lichtstreifen in den Innenraum; es ist eine interessante Konstruktion. Von außen ist nur die niedrige Kupferkuppel zu sehen. Gleichzeitig mit uns besuchte ein Chor die Kirche und trug zwei Lieder vor - wunderbar!

In Porvoo, einer der ältesten Städte Finnlands, machten wir am nächsten Tag einen Spaziergang durch die alten, krummen Gassen und bewunderten die hölzernen roten Speicherhäuser aus dem 18. Jahrhundert am Fluss.

Durch das Saimaa-Seengebiet, Europas größtes Binnenseegebiet mit etwa 3.300 km markierten Bootsrouten, erreichten wir Savonlinna mit seiner mächtigen, mittelalterlichen Inselfestung Olavinlinna, die leider wegen einer Aufführung nicht zu



Porvoo

besichtigen war. Nicht weit davon entfernt, in Kerimäki, beeindruckte uns die größte Holzkirche der Welt (errichtet 1842-1848) mit 45m Länge, 42m Breite und etwa 3.400 Sitzplätzen. Sie liegt auf einem Hügel und ist ockergelb gestrichen. Böse Zungen behaupten, sie habe die enormen Ausmaße deshalb, weil bei ihrem Bau die in Fuß angegebenen Maße versehentlich in (dreimal so langen) Metern ausgeführt wurden. Als nächstes zog uns das orthodoxe Kloster Uusi-Valamo mit seinen Kunstschatzen an. Hier trafen wir auf viele Touristen. Alles war für Gäste vorbereitet: Hotel, Restaurant, Andenkenladen. Sonst begegneten wir kaum Urlaubern, der August war für uns eine ideale Reisezeit, denn die Campingplätze waren alle fast leer, das Wetter bis auf drei Tage trocken und sonnig und das Allerwichtigste: Die Mücken begrüßten uns nur vereinzelt. Die Lage der Campingplätze ist oft traumhaft schön. Samstagmorgens sind die Plätze wie ausgestorben, Finnen trifft man zu der Zeit meist in der Sauna an.

Am Rande der russischen Grenze entlang führte unser Weg durch Karelien. In Lieksa gab uns ein sehr informatives Freilichtmuseum Einblick in das Leben der Bauern, Flößer und Waldarbeiter dieser Gegend. Im Bomba-Haus probierten wir karelische Spezialitäten, zum Beispiel geschmorten Fleischtopf und Piroggen mit Eibutter.

Es ist unglaublich, wie viel Wald und wie viel Wasser es in Finnland gibt. Tagelang sieht man fast nichts anderes. Und trotzdem wird es nicht langweilig.

In Rovaniemi angekommen, machten wir uns zuerst auf den Weg ins Arktikum. Dort erfuhren wir vieles über das menschliche Leben in der arktischen Natur und über die Kultur der Samen. Das Gebäude ähnelt einer Kathedrale mit einer gläsernen Arkade. Es passt sich schön in die Landschaft ein. Als wir dort waren, gab es eine Sonderausstellung eines finnischen Fotografen mit herrlichen Landschaftsaufnahmen. Wir waren ganz begeistert von seinen Bildern.

Einen Tag später besuchten wir einen kleinen Handwerksbetrieb, wo Gebrauchs- und Ziergegenstände, wie Brieföffner, Tortenschaufeln und Buttermesser aus Rentiergeweihen, Wurzelknollen der Bachweide sowie Maserbirken angefertigt werden. Das Angebot war so verlockend, dass wir einiges kauften (nach der Devise: Heute schon an Weihnachten denken).

Ein paar Kilometer entfernt wurden wir ganz massiv an Weihnachten erinnert, denn am Polarkreis liegt das Weihnachtsdorf, wo der Weihnachtsmann wohnt. Wenn man Lust hat, kann man sich mit ihm fotografieren lassen, kann Briefe schreiben lassen oder selbst schreiben, die dann rechtzeitig zum Fest verschickt werden. Die Auswahl an Geschenkartikeln ist groß und reicht von schön bis kitschig. Wir blieben nicht sehr lange dort, die Natur rief uns nach draußen.

Dass der Inarisee uns so gut gefällt, hätten wir nicht für möglich gehalten. Eine riesige Fläche, doppelt so groß wie der Bodensee, mit unzähligen, bewaldeten kleinen Inseln. Von einer Anhöhe aus



Der Inarisee

hatten wir eine phantastische Sicht auf den See oder besser gesagt auf einen Teil davon.

Unbedingt sehenswert ist das Siida-Samenmuseum in Inari. Sehr anschaulich wird das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen im Norden zu den verschiedenen Jahreszeiten dargestellt, wobei jede Jahreszeit noch unterteilt ist, z. B. Frühsommer, Sommer, Spätsommer. Die Ausstellung veranschaulicht den Anpassungsprozess der Samen an die extremen Klimabedingungen. Es gibt eindrucksvolle natur- und kulturbezogene Fotos und

Videos. Im angrenzenden Freilichtmuseum werden die Unterschiede deutlich zwischen dem Leben der Seesamen, der Waldsamen und der Skoltsamen. Zahlreiche Hütten und Kotas wurden originalgetreu aufgebaut. Interessant ist auch der Bereich, der dem Wildfangverhalten gewidmet ist.

In Lappland kündigt sich zu dieser Zeit schon schwach der Herbst an. Einzelne Blätter lassen erahnen, wie schön - noch viel schöner als jetzt - die Landschaft in der Laubfärbung aussehen wird. Man spricht auch dort von einem „Indian Summer“.

An spiegelglatten Seen entlang fuhren wir mit unserem Bus immer weiter Richtung Norden. An die Taiga-Landschaft mit Kiefern, Fichten und Birken, sowie Flechten, Moosen und Mooren schließt sich die baumlose, eintönige Tundra mit Heideflächen aus Zwergsträuchern und Mooren an. Hinter Utsjoki erreichten wir die norwegische Grenze. Niemand war dort, um zu kontrollieren.



Tanaelva - Grenzfluss Norwegen-Finnland

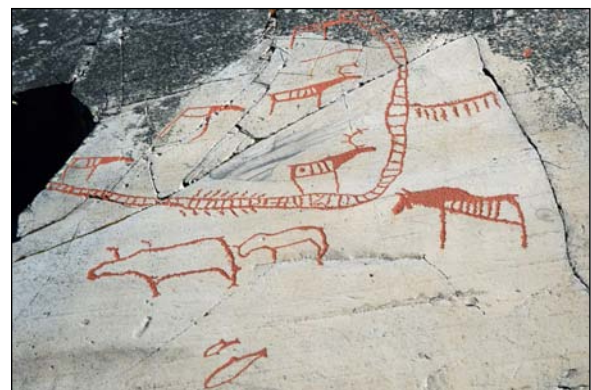
Das Wetter wurde schlechter. Im Reiseführer wurde die Fahrt über das arktische Ifjordfjell als unvergessliches Erlebnis beschrieben – für uns bleiben der Regen und die schlechte Sicht unvergesslich. Schade!

Nässe, Kälte und starker Wind konnten uns aber nicht davon abhalten, im Fischerdorf Gamvik auf der Halbinsel Nordkinn zum nördlichsten Leuchtturm Slettnes fyr zu laufen, um einen Blick auf das Eismeer zu werfen. Sehen konnten wir allerdings recht wenig; der Regen peitschte uns waagerecht ins Gesicht.

Am anderen Morgen war das ungemütliche Wetter wie weggeblasen. Wir freuten uns auf eine Stadt, in der viele Samen leben. In Karasjok, ihrer inoffiziellen Hauptstadt, besteht die Mehrheit der 2.700 Bewohner aus Samen, so auch der Besitzer des Campingplatzes. Er erzählte uns, dass er lieber samisch als norwegisch spricht. In samischer Tracht sahen wir allerdings niemanden. Das Samenparlament, die Redaktion der samischen Zeitung und eine samische Rundfunkstation sowie die umfangreichste samische Bibliothek der Welt mit 7.000 Bänden befinden sich im Ort.

Kautokeino, der Hauptort mit 3.100 Einwohnern, von denen etwa 2.300 Samen sind, ist nicht sehr ansprechend. Sehenswert ist Juhls Silberschmiede mit ausgefallenem Kunsthandwerk. Wir begegneten einer älteren Samin in Tracht, die mit einer Art Tretroller unterwegs war.

Alta wurde unser „Stützpunkt“ für mehrere Tage. Bei strahlend blauem Himmel machten wir einen ausgiebigen Rundgang, um die 2.500 bis 6.000 Jahre alten Felszeichnungen zu bestaunen, die



zum Weltkulturerbe der UNESCO gehören. Sie stellen u. a. Bären, Rentiere, Jäger, Waffen und Boote dar. Die ersten Zeichnungen wurden erst 1972 entdeckt.

Der nächste Tag hielt ein besonderes Erlebnis für uns bereit: Eine Bootsfahrt in den Alta-Canyon. Er ist 15 Kilometer lang, und die steilen Felswände fallen bis zu 500 m ab. Mit sieben weiteren Personen nahmen wir in einem ein Meter schmalen und zehn Meter langen Boot Platz, alle waren warm eingepackt, die Schwimmweste war festgeschnürt.

Ich hatte ein ungutes Gefühl in diesem „Baumstamm“. Er kam mir so schmal und wackelig vor. Der Motor wurde angeworfen und wir brausten durch den anfangs sehr ruhigen Fluss. Die Landschaft lag im warmen Spätnachmittagslicht. Je



Alta-Canyon

weiter wir in den Canyon hineinkamen, umso mehr Wellen wirbelten um uns herum, das Boot hüpfte über gefährlich aussehende Stromschnellen. Doch unser norwegischer „Skipper“ lenkte das Boot absolut sicher. Nach etwa einer Stunde erreichten wir unser Ziel, wo die Felswände steil abfallen und ein Weiterfahren wegen zu starker Strömung nicht möglich ist. Wir stiegen kurz aus, standen auf dicken Steinen und betrachteten die Landschaft, während unser „Skipper“ mit einem kleinen Eimer Wasser aus dem Boot schöpfte.



Wir fragten uns, was macht er denn da, hat das Boot ein Loch, oder ist es nur Spritzwasser? Nachgefragt haben wir lieber nicht.

Auf dem Campingplatz in Alta sind an einem Mast mehrere Entfernungsschilder befestigt, die in alle Himmelsrichtungen zeigen und auf

verschiedene Orte hinweisen.

Wir waren also näher am Nordpol als zu Hause, eine weite Heimreise lag noch vor uns. Da hatten wir eine Idee. Die Zeitung versprach sonniges Wetter, und so fragten wir im Reisebüro

an, ob uns ein Schiff der Hurtigruten eine Teilstrecke mitnehmen könne. Es klappte zwar nicht gleich am nächsten Tag, aber es klappte!

Bevor es soweit war, brachen wir auf nach Jøkkelfjord, von wo man einen ausgezeichneten Blick auf das Massiv des Trolldalstind und ebenso auf die Gletscherzunge des Øksfjordjøkul hat. Mehrmals lasen wir, dass es der einzige Gletscher



Øksfjordjøkul

nördlich des Polarkreises sein soll, der ins Meer kalbt – doch das stimmt nicht mehr so ganz. Wir beobachteten, wie eine kleine Eislawine grollend in die Tiefe stürzte, es hörte sich unheimlich an.

Allmählich steuerten wir Øksfjord an und warteten auf das Schiff der Hurtigruten. Viel zu früh waren wir dort und waren ganz gespannt auf diese Fahrt, von der es immer wieder heißt, dass sie die schönste Seereise der Welt sei. Die „Nordlys“ nahm uns samt unserem VW-Bus in ihrem Bauch



auf, es konnte losgehen. 63 Stunden mit dem Schiff lagen vor uns. Dicke Wolken bedeckten den Himmel. Wo war die von der Zeitung fest versprochene Sonne?

Das Schiff nahm Kurs auf das offene Meer und wir erlebten, wie zwei Wetterfronten gegeneinanderstießen: Die düstere Front wollte die Sonne verdrängen, doch schließlich siegte das Sonnenlicht und verwöhnte uns fast bis zum Schluss der Reise.

MS „Nordlys“ wurde übrigens 1994 auf der Volkswerft Stralsund gebaut. Das Schiff kann knapp 700 Passagiere aufnehmen und hat fast 500 Schlafplätze. 50 Fahrzeuge können transportiert werden.

Stundenlang saßen oder standen wir an Deck. Unsere einzige Beschäftigung war das Anschauen der wundervollen Landschaft, die eine große Ruhe ausstrahlt. Oft werden Häfen angelaufen, die Hurtigruten bringt Waren oder holt sie ab, Passagiere



Raftsund - Im Hintergrund der Trollfjord

steigen ein, fahren ein paar Stationen mit und verlassen dann wieder das Schiff – rund um die Uhr geht das so. Höhepunkte dieser Schiffsreise waren

für uns die Passage durch den 20 km langen Raftsund, der zwischen 1.000m hohen Felswänden liegt, und der Abstecher in den engen Trollfjord. Die Vesterålen und die Lofoten sind einmalig schön, der Fotoapparat wurde nicht mehr aus der Hand gelegt.

Von der Bergkette „Die sieben Schwestern“ war leider nichts zu sehen, tiefhängende Wolken hüllten sie ein. Dafür konnten wir den Torghatten sehr gut bewundern, den Berg mit dem Loch. Es ist kaum zu glauben, dass dieses von weitem so klein wirkende Loch 160 m lang, 25-30 m hoch und 12-15 m breit ist, an der Öffnung sogar 25 m, „Platz genug für ein Wikingerschiff mit vollen Segeln“ – wie es im Hurtigruten-Buch heißt. Der Sage nach ist das Loch dadurch entstanden, dass der Pfeil des Hestmannen den Hut des Bronnøykongen durchschoss.

Unsere schönste Seereise endete in Trondheim. Wir verließen frühmorgens die „Nordlys“, den Kopf vollgepackt mit unvergesslichen Eindrücken. Durch das Gudbrandsdal ging es nach Oslo. Und noch einmal stand uns eine Schiffsreise bevor: 19 Stunden mit der Color Line nach Kiel. Vier wirklich traumhafte Wochen lagen hinter uns – und das „Richtig Bewusstwerden“ lag noch vor uns.

Fotos: B.Coßmann

Das Wohnmobil Reisebuch Norwegen

ist nicht nur ein Buch für Wohnmobilisten. Es enthält viele gute Informationen über Land und Leute, vom Süden Norwegens bis in den hohen Norden.

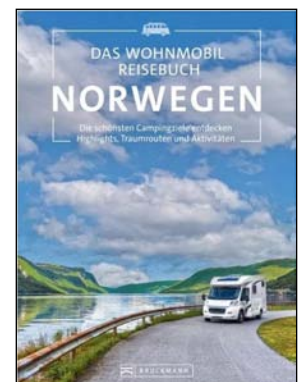
Verschiedene Tourenvorschläge werden aufgezeigt, sowie Tipps zu Sehenswürdigkeiten (bekannten und unbekannten, landschaftlichen und kulturellen).

Stell- und Campingplätze werden empfohlen, Straßenkarten sind außerdem zu finden.

Wunderschöne Fotos, aufgenommen zu jeder Jahreszeit, geben einen guten Einblick, was das Land zu bieten hat.

Verlag Bruckmann.
2024, 288 S.
36,99 Euro

B.C.



Monika Steffes-Bocklet

The Twist – Ausstellungshalle, Skulptur und Brücke in einem

Wer bei seinem Aufenthalt in Norwegen auf der Suche nach kulturellen Highlights ist und bereits in Oslo in der im Jahre 2020 eröffneten Deichmanns Bibliothek war, das neue Munch Museum und das Nationalmuseum besucht hat und dann noch ein wenig Zeit investieren mag, dem sei ein Abstecher in die Region Hadeland, nur etwas

mehr als eine Stunde nordwestlich von Oslo gelegen, anempfohlen. Dort liegt bei Jevnaker das Kistefosmuseum, ein Industriemuseum und der größte Skulpturenpark Norwegens. Im *dialog* Nr. 52 berichtete ich bereits darüber. 2019 wurde es um eine neue Attraktion erweitert:

The Twist.



Mit diesem kunstvoll verdrehten Galeriegebäude ist dem dänischen Architekturbüro B I G (das auch für die Möbelfabrik „The Plus“ in Magnor, siehe *dialog* Nr. 57, S. 19/20, verantwortlich zeichnet) eine architektonische Meisterleistung gelungen. The Twist wirkt selbst wie eine riesige Skulptur, ist eine Ausstellungshalle und gleichzeitig eine Brücke über den Fluss Randselva mit zwei Eingängen.

Vom Südeingang erreicht man über eine 16 Meter lange, mit Aluminium verkleidete Stahlbrücke den Innenraum. Von der Nordseite ist das Gebäude über eine 9 Meter lange Fußgängerbrücke zu erreichen. Eine Glaswand bietet einen grandiosen

Blick auf die alte Zellstoffmühle, den Fluss und das riesige Spiegellabyrinth. In der Mitte ist das Gebäude um 90 Grad gedreht.

So wurde es ermöglicht, das hügelige Gelände an der Nordseite mit dem bewaldeten Südufer auf der anderen Seite des Flusses zu verbinden. Im Inneren der neuen Ausstellungshalle verbinden sich unterschiedliche Räume: Panoramic Gallery, Twisted Gallery und Closed Gallery mit einer Ausstellungsfläche von fast 1000 Quadratmetern.

Bei meinem Besuch im Sommer 2023 stellte dort Tony Craig aus, der vielen Bonnern bekannt sein dürfte durch seine Skulptur Mean Average auf dem Remigiusplatz in Bonn.

Über 20 seiner imposanten, aus unterschiedlichen Materialien wie Bronze, Stahl, Aluminium, Holz, Plastik, Glas und Wachs gefertigten Kunstwerke waren dort zu bewundern und fügten sich harmonisch in den außergewöhnlichen Bau ein.



Vier seiner Werke stehen nun permanent in dieser großartigen Halle. Ich bin gespannt, welche ich bei meinem nächsten Besuch dort sehen werde..

Tony Cragg, eigentlich Anthony Douglas Cragg (9. April 1949 in Liverpool) ist ein britisch-deutscher bildender Künstler. Er lebt seit 1977 in Wuppertal. Bis Ende Juli 2013 war Cragg Rektor der Kunstakademie Düsseldorf*



Kistefos Museum,
Samsmoveien 41, Jevnaker
www.kistefosmuseum.no
geöffnet in 2024: 4. Mai – 13. Oktober

Fotos: Monika Steffes-Bocklet

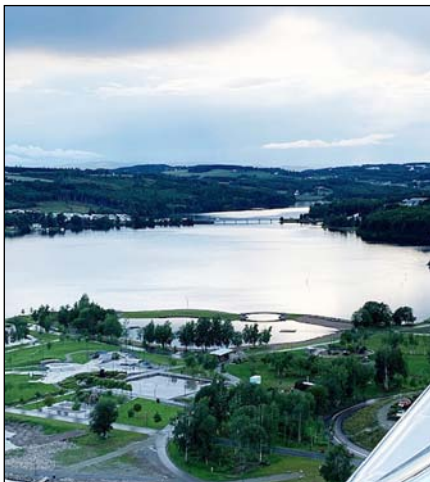
Monika Steffes-Bocklet

Mjøstårnet - Eine Nacht im höchsten Holzhaus der Welt

Im *dialog* Nr. 52 berichtete ich bereits über das sich damals noch im Bau befindliche größte Holzhaus der Welt mit 84,5 m Höhe und 18 Stockwerken. Seit März 2019 ist es fertiggestellt.

Endlich einmal im Mjøstårnet übernachten, davon hatte ich schon lange geträumt. Bisher waren unsere Besuche immer nur auf ein Essen oder einen Kaffee im Restaurant beschränkt gewesen. Im Sommer 2023 jedoch wurde es Wirklichkeit und weil es einfach so phänomenal war, übernachteten wir gleich zweimal, sowohl auf der Hinfahrt auf unserer vierwöchigen Norwegenreise als auch auf der Heimfahrt.

Direkt an der inzwischen ausgebauten E6 gelegen und mit hinreichend Gratis-Parkplätzen versehen, verfügt der Mjøstårnet neben zahlreichen Geschäftsräumen und luxuriösen Eigentumswohnungen über ein Hotel, das WOOD Hotel by Frich's, welches sich über den 8. bis 11. Stock erstreckt.



Der Mjøsa ist mit einer Fläche von 369 km² der größte See Norwegens

Die grandiose Aussicht auf den Mjøsa vom 10. Stock, in dem wir wohnten, ist einfach unbeschreiblich.

Die geräumigen Zimmer bestechen durch ihre skandinavisch puristische moderne Einrichtung und Funktionalität. Das Raumklima ist durch das

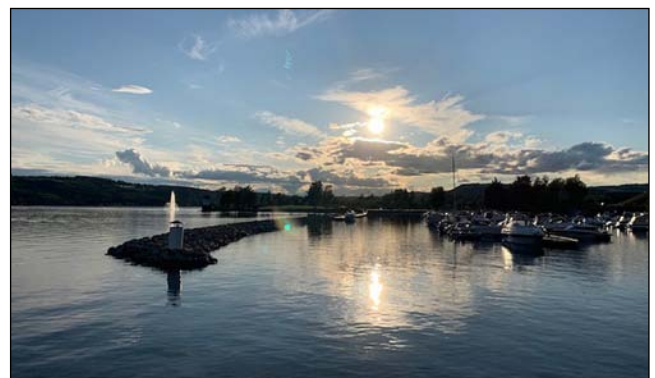
verbaute Holz sehr angenehm hell und warm.

Im Restaurant gibt es ein ausgezeichnetes Frühstücksbuffet und Gerichte mit heimischen Produkten. Mein Elchbraten war vorzüglich und auch die Lachsforelle meines Mannes sehr delikats. Und



Bier vom Fass von der nördlichsten Brauerei der Welt aus Tromsø mundete uns sehr. Auch das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt.

In den letzten Jahren wurde eine große Marina und



ein großer Freizeitpark angelegt, der Jung und Alt zum Verweilen einlädt.

Bei unserer nächsten Norwegenreise werden wir wieder dort einen Stopp einlegen. ■

Fotos: Monika Steffes-Bocklett

Heinrike Paulus

Eine Frau, ein Fjord

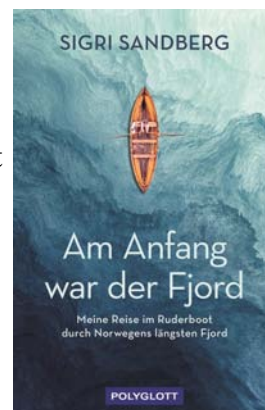
Reisebericht übers Rudern: Sigri Sandbergs Tour auf dem Sognefjord

Um Antworten zu finden, rudert Sigri Sandberg mit einem Holzboot den 200 Kilometer langen Sognefjord entlang. Ursprünglich will sie ihn in einem Zug auf dem Wasser erkunden. Doch dann fasst sie den Entschluss, die Tour auf dem Fjord in drei Teilstrecken aufzuteilen, von denen sie eine im Frühling, eine im Sommer und eine im Herbst absolviert. „So könnte ich mehrere Jahreszeiten festhalten und würde mich nicht überanstrengen, schließlich will ich keinen Rekord brechen oder mit meiner sportlichen Leistung angeben, sondern ein entschleunigtes Experiment durchführen.“

Auf der Strecke wird ihr die Symbolkraft des Ruderns bewusst. Als Rudernde blickt sie zurück auf den Ort, an dem sie war, während sie sich vorwärtsbewegt. „Je mehr die Welt und ich am seidenen Faden zu hängen scheinen, desto wichtiger erscheint es mir, in einer Landschaft zu atmen, die ich einst kannte, den Wind zu spüren, den Blick auf das endlose Wasser zu richten, die Ruder zu heben und den Rest des Fjords kennenzulernen, nach Hause zu finden, bevor mir die Zeit davonläuft“, schreibt sie. Ihre Kindheit hat die Tochter einer Pastorin und eines Arztes an der Ausmündung des Fjords verbracht. Seit Kindesbeinen ist ihr der längste Fjord Norwegens und der zweitlängste und tiefste der Erde vertraut. „Das gesamte Fjordsystem, das sich bis ins Herz Norwegens windet, nennen wir Sognefjord, doch genauer betrachtet, handelt es sich um viele kleine Nebenfjorde.“ Geschaffen wurde dieses beeindruckende Naturerlebnis von den umliegenden Gletschern im Laufe von Millionen von Jahren. „Fjord gehört zu den wenigen Lehnwörtern, die alle Sprachen aus dem Norwegischen übernommen haben.“

Charmant verpackte Fakten zeichnen dieses facettenreiche Reisetagebuch ebenso aus wie persönliche Anekdoten, darunter etwa eine gefundene Flaschenpost. Einfließen lässt sie in ihre Schilderungen auch geologische, geographische und kulturgeschichtlichen Hintergründe zur Entstehung des Fjords, sie erzählt von Persönlichkeiten, die dort lebten, oder von besonderen Ereignissen wie einem brennenden Kartoffelschiff. Sandberg reflektiert über das Leben, Heimat, den Muskelkater in Schultern, Armen und Rücken oder den Rhythmus, der ins Wasser eintauchenden Ruder.

„Das Plätschern des Wassers rund um das Boot, das mit dem Großteil unserer Erde zusammenhängt und Teil eines komplexen Kreislaufs ist, dem auch wir Menschen angehören. Wasser fällt als Regen und Schnee zu Boden und in den Fjord, die meisten Lebewesen brauchen es, bevor es wieder verdunstet, aufsteigt und uns erneut ernährt.“



Sigri Sandberg: Am Anfang war der Fjord. Meine abenteuerliche Reise mit dem Ruderboot durch Norwegens längsten Fjord. Aus dem Norwegischen von Daniela Syczek. Polyglott, München 2023, 185 Seiten. 19,99 Euro.

Originaltitel: „RO. Om Sognefjorden og ein lang rotur heim“

Fotos, Videos und Audios zu ihrer Reise hat Sigrid Sandberg unter www.samlaget.no und www.sigri.no veröffentlicht.

Heinrike Paulus
Sonne, Schnee, Skigymnastik
*Interaktive Ausstellung „Hals und Beinbruch“ in Ingolstadt
zu Skifahren und Skigymnastik*

„Ganz tief in die Hocke gehen“, so Rosi Mittermaier in der Skigymnastik-Serie des Bayerischen Rundfunks von 1977. Nach ihren Olympiasiegen 1976 avancierte die im Januar 2023 verstorbene Ausnahmesportlerin zur internationalen Skilegende. Nach dem Karriereende wurde „Gold-Rosi“ eines der populären Gesichter der „Tele-Skigymnastik“. Ausgestrahlt wurde die BR Sendung über Bayern hinaus, in den dritten Programmen, in Österreich, Südtirol und der Schweiz. Dank der Doppel-Olympiasiegerin als Co-Moderatorin wurden die Folgen zu einem regelrechten Straßenfeger. Mittermaiers Sohn, Felix Neureuther, inzwischen auch bereits im Skirennfahrer-Ruhestand, meinte einmal: „Wenn du als Kind deinen Eltern ständig bei der Skigymnastik des BR beim Hupfen – also dem damaligen Wedeln – zuschauen durftest, dann hast du automatisch sogar Zähneputzen mit gymnastischen Übungen verbunden.“

Solche gymnastischen Übungen für das Fernsehen als Winter-Trainingsprogramm „zum Mitmachen im Wohnzimmer“, das Zuschauer vom Sessel auf die fiktive Piste lockt, erarbeitete bereits 1967 der Sportjournalist und „Skilehrer der Nation“ Manfred Vorderwülbecke. Schließlich sei „vor-

beugen besser als eingipsen“. „Die Skigymnastik ist eine bayerische Erfindung“, so Alois Unterkircher vom Deutschen Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt. Bis Mitte September 2024 wird dort die sehenswerte Sonderausstellung „Hals- und Beinbruch. Fit für die Piste mit Ski-Gymnastik“ gezeigt.

„Die Geschichte der Skigymnastik ist weder in der Medizin noch in der Sportwissenschaft erforscht“, sagt Unterkircher. Der Historiker hat die innovative und interaktive Ausstellung mit zahlreichen Film- und Hörbeispielen kuratiert. Zu sehen sind zudem verschiedenste Objekte: Sei es Skibekleidung aus den 1970ern, Mittermaiers Slalom-Goldmedaille oder Spielfiguren des drolligen Igels Mecki. Sie zeigen das Maskottchen einer TV-Zeitschrift als begeisterten Skifahrer oder glücklosen Bruchpiloten mit Gipsbein.



Schon in Zeiten bevor sich das Skifahren ab den 1960ern als Massensport etablierte, gab es um 1920 Diskussionen, wie sich Skifahrer mit Turnübungen und Gymnastik vorbereiten können,



um Verletzungen zu vermeiden. In schneearmen Gebieten wie Frankfurt, Berlin und Hamburg übten Großstädter bei einer Art Trockentraining in voller Skimontur und mit angeschnallten Skiern klassische Bewegungen des Skifahrens.



Nicht nur der Fitness für die Skipiste und ihrer 100-jährigen Geschichte widmet sich die Schau. Chronologisch aufgebaut, erzählt sie von technischen, medizinischen, gesellschaftlichen sowie sportlichen Entwicklungen des Skifahrens vom 18. Jahrhundert bis zu den 1970ern. Gleiches findet sich auch in dem lesenswerten, reichbebilderten Begleitband zur Ausstellung mit seinen vielschichtigen Essays. Darin lässt sich etwa nachlesen, wie das Skifahren um 1880 aus Norwegen nach Deutschland kam. Norwegische Studenten brachten die Gleithölzer aus ihrer Heimat mit – etwa um in unmittelbarer Nähe der Universitätsstädte wie Freiburg im Breisgau zum Schwarzwald oder München zu den Alpen Skifahren zu gehen. Einigen deutschen Skiinteressierten lehrten sie so, sich auf den Holzbrettern fortzubewegen. Allerdings glich das Skifahren in Norwegen eher dem heutigen Langlaufen. Deshalb mussten die Bretter und Bindungen für das alpine Skifahren angepasst werden. Die breite Öffentlichkeit begeisterte sich vor allem für das Skifahren, als in den 1890er Jahren Fridtjof Nansen erstmals mit Schneeschuhen den Polarkreis durchquerte. Als das lesende Bürgertum davon erfuhr, wollten Neugierige das Skifahren selbst ausprobieren. Adäquate Ausrüstung wurde dafür extra aus Norwegen importiert. All das und mehr ist in der

Ausstellung bis 15. September 2024 zu erfahren, die obendrauf noch für den pistenadäquaten Muskelkater in den Oberschenkeln sorgt: An einer Mitmach-Station können Besuchende zusammen mit Rosi Mittermaier die berühmt-berüchtigte zweiminütige, tiefe Abfahrtshocke üben. „Dann zeigt sich, ob man genug Kondition hat“, meint Unterkircher.



Weitere Informationen zur Ausstellung „Hals und Beinbruch. Fit für die Piste mit Ski-Gymnastik“, die bis 15. September 2024 im Deutschen Medizinhistorischen Museum in Ingolstadt zu sehen ist, unter www.dmm-ingolstadt.de

Der zur Ausstellung erschienene Begleitband ist eine Fundgrube für wintersport- und skibegeisterte Leserinnen und Leser:



Alois Unterkircher (Hg.): „Hals- und Beinbruch!“ Fit für die Piste mit Skigymnastik. Ingolstadt 2023

(Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt 49).

Erhältlich für 18,00 Euro an der Museumskasse oder im Onlineshop

Fotos: © Deutsches Medizinhistorisches Museum

Åse Birkenheier

Gedanken am Ende des Lesewinters

Der diesjährige Lesewinter liegt endgültig hinter uns, der Sommer steht vor der Tür. Zeit für einige Gedanken zum Thema Literatur und zu einigen der Bücher, mit denen man meiner Meinung nach auch die warmen Monate des Jahres bereichern könnte. Der Lesewinter wurde durch die Frankfurter Buchmesse im Oktober 2023 eingeläutet. Nach den Corona-Jahren hat man auf der Buchmesse 2023 fast wieder Vollgas gegeben, so die Verantwortlichen, obwohl diese 75. Frankfurter Buchmesse auch eine Messe zwischen Krisen, Klimawandel, Künstlicher Intelligenz und Kriegen wurde. Der Ausklang des Lesewinters kam dann folgerichtig mit der Leipziger Buchmesse im März dieses Jahres. Hier wurde immer wieder auf die Bedeutung der Leipziger Buchmesse **2025** hingewiesen. Hoffentlich ein besonderer Leckerbissen für Bücherfans der norwegischen Literatur, denn als Gastland der Buchmesse 2025 in Leipzig ist eben **NORWEGEN** vorgesehen!

Wenn man sich ein wenig näher mit dem Thema Literatur in „unseren“ beiden Ländern beschäftigt, fällt schnell auf, dass norwegische Schriftsteller und Verlage mehr oder weniger mit den gleichen Problemen wie ihre deutschen Kollegen kämpfen müssen: Jedes Jahr werden einige – im großen Vergleich wenige – Bücher als sogenannte Bestseller abgestempelt, die meisten verschwinden aber in der großen Masse und bekommen oft viel zu wenig Aufmerksamkeit, auch teilweise literarisch hochwertige Bücher. Allerdings sind die meisten Verlage davon abhängig, dass sie jedes Jahr einige Bestseller auf den Markt bringen, um finanziell überleben zu können.

Eine Tatsache darf man bei diesem Vergleich zwischen Norwegen und Deutschland nicht vergessen: In Norwegen profitieren sowohl Verleger als auch Schriftsteller von einer einzigartigen

Besonderheit, die meines Wissens wohl nur in Norwegen so zu finden ist. Gemeint ist die norwegische Einkaufsordnung für Belletristik. In Norwegen werden alle belletristischen Neuerscheinungen von einer gewissen Qualität auf Kosten des Staates von den Bibliotheken des Landes (ca. 1.200 an der Zahl) eingekauft. Allerdings steigen die Zahlen der eingekauften Bücher seit Jahren stetig und viele Norweger befürchten mittlerweile, dass dies wiederum auf Kosten der Qualität geschehen könnte. In den Jahren 2008 bis 2015 lag die Zahl der eingekauften Neuerscheinungen relativ konstant bei ca. 500 jährlich, während es 2020 schon 576 waren und 2021 sogar 693.

Bevor wir uns auch in diesem *dialog* näher mit den einzelnen Büchern befassen, möchte ich es nicht versäumen, auf das größte Event des vergangenen norwegischen Lesewinters hinzuweisen: Der **Literaturnobelpreis 2023** ging an den mehrfach ausgezeichneten norwegischen Dramatiker, Romanverfasser und Lyriker **Jon Fosse**, in Norwegen oft als Erbe Henrik Ibsens gesehen – obwohl Ibsen, wie wir wissen, nie den Nobelpreis bekam. Dieses „Großereignis“ für die literarische Welt Norwegens wird in dieser Ausgabe des *dialog* natürlich gebührend berücksichtigt.

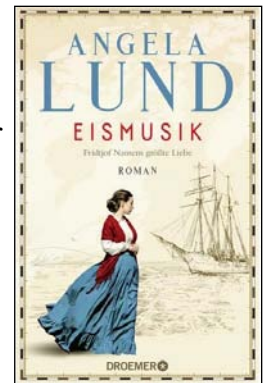
Geschichten von Schnee und Eis

Doch jetzt zu den Büchern. In Norwegen hatte es der vergangene Winter wirklich in sich, Temperaturen unter -30 C° waren in einigen Gegenden des Landes durchaus keine Ausnahme, auch nicht in der Hauptstadt. Ob es dabei ein Zufall ist, dass Worte wie Schnee und Eis in mehreren Titeln des „Bücherwinters“ zu finden sind, sei dahingestellt. Jedenfalls greife ich beim bloßen Gedanken daran nach meinem warmen Norwegerpullover und

denke besonders an die Titel „**Eismusik**“, „**Die den Schnee fürchten**“ und „**Eisiges Land**“. Anfangen möchte ich mit dem Titel „**Eismusik**“, wobei es sich hier nicht um ein norwegisches Buch, sondern um ein deutsches Buch über ein Thema aus Norwegen handelt. Angela Lund ist das Pseudonym einer erfolgreichen deutschen Autorin historischer Romane. Als junge Frau hatte sie das Glück, in einer sternklaren Nacht über Grönland zu fliegen. Dieses Erlebnis war für sie der Beginn einer lebenslangen Passion für die Arktis und das Goldene Alter der Polarforschung um 1900, und schon früh wurde der norwegische Polarforscher und Humanist Fridtjof Nansen ihr Vorbild. Für den biografischen Roman „Eismusik“ hat sie an Originalschauplätzen recherchiert, dabei besuchte sie unter anderem das Polarschiff „Fram“, das man auf der Museumsinsel Bygdøy in Oslo besichtigen kann.

Im Roman geht es um die große Liebe zwischen Nansen und seiner Ehefrau, der emanzipierten Professorientochter Eva Sars, einer bekannten norwegischen Sängerin. Sie gilt bis heute in Fachkreisen als beste Grieg-Interpretin aller Zeiten. Die beiden lernten sich während eines Ausflugs auf die Halbinsel Bygdøy im Frühjahr 1888 kennen; das war der Anfang einer großen Liebe, für beide die Liebe ihres Lebens, trotz der Seitensprünge Nansens, der nachweislich kein besonders treuer Ehemann war. 1907 starb Eva völlig überraschend an einer Lungenentzündung und nach zwölf Jahren als Single und Witwer heiratete Nansen erneut, und zwar eine Freundin Evas. Über Nansens Leben als Polarforscher und Friedensstifter wusste ich seit meiner Kindheit Bescheid, denn schon in der Grundschule lernte ich ihn als einen der größten Nationalhelden Norwegens kennen, zumal sowohl mein Vater als auch mein Grundschullehrer glühende „Nansen-Verehrer“ waren. Über sein Privatleben wusste ich allerdings nicht viel, und ich muss der Schriftstellerin hier ein großes Kompliment machen: Ihr ist es in einer hervorragenden Art und Weise gelungen, Nansen sowohl als Polarforscher als auch als

Privatmensch überzeugend darzustellen, nur vielleicht mit einer kleinen Einschränkung: der Kose-name „Frido“ klang für mich von Anfang an sehr fremd. Im Abspann des Buches geht die Autorin auf verschiedene Probleme beim Schreiben ein, versucht die eine oder andere Entscheidung dem Leser zu erklären. So auch die Entstehung und den Gebrauch des Kosenamens „Frido“, wobei sie offen zugibt, dass dieser Name nicht historisch belegt ist. Meine Probleme mit diesem Namen liegen vielleicht daran, dass ich in Norwegen aufgewachsen bin. Die Verehrung der Norweger für ihre Polarhelden, besonders Nansen und Amundsen, war so groß, dass deren Vornamen kaum erwähnt wurden. So wurde auch der gebührende und nötige Abstand zu den beiden Helden geschaffen. Ihre Vornamen waren völlig unwichtig, und ein Kose-name wie „Frido“ wäre jedenfalls damals fast undenkbar gewesen. Ansonsten kann ich diesen Roman uneingeschränkt empfehlen.



Angela Lund: Eismusik. Fridtjof Nansens größte Liebe. Roman. Droemer Verlag. November 2023. 415 Seiten. 16,99 Euro.

Im vergangenen Winter fiel in Norwegen sehr viel Schnee, sogar in Gegenden, wo normalerweise auch im Winter nur wenig Schnee liegen bleibt, zum Beispiel in der südnorwegischen Küstenstadt Larvik und Umgebung. Die meisten Norweger freuten sich über einen schneereichen Winter, zumal Skilaufen zu den Lieblingsaktivitäten der Norweger zählt. Beim Titel „**Die den Schnee fürchten**“ bin ich deswegen hellhörig geworden, meine Neugier war geweckt – und ich bin nicht enttäuscht worden. Das Buch hat mich von der ersten Seite an gepackt, obwohl die Hauptperson Bjørk Isdahl (übersetzt: Eistal!) als „Profilerin“ und „Wut-Coach“ arbeitet – zwei Begriffe aus einer Berufswelt, mit der ich nur wenig anfangen kann.

Kurz zum Inhalt: Bjørk ist zurzeit in einer schlechten seelischen Verfassung. Als Profilerin hat sie zuerst einmal versagt, jetzt versucht sie sich als Drogenberaterin über Wasser zu halten. Labil und von Albträumen gequält befindet sie sich in einem seltsamen Ausnahmezustand, und da die Beziehung zum stabilen, zuverlässigen Kristian in die Brüche geht, droht sie, vollends „abzudriften“. Als eine ihrer drogenabhängigen Patientinnen vor ihren Augen Selbstmord begeht, findet sie einen Zettel mit der Aufschrift: „Ich weiß, warum du Albträume hast.“ Auf der Suche nach einer möglichen Verbindung zwischen ihr selbst und dieser Frau wird ihr langsam klar, dass der Tod der Frau kein Selbstmord war. Um Ruhe zu finden, muss Bjørk sich nun den Dämonen und Geheimnissen ihrer Vergangenheit stellen, die – bildlich gesehen – unter einer tiefen Schneeschicht begraben sind.

Es handelt sich hier um den Debütroman der Norwegerin Hilde Palladino, einer Autorin, von der ich bisher noch nichts gehört hatte. Nach diesem sehr spannenden Thriller werde ich bestimmt Ausschau nach einer Fortsetzung dieses tiefgründigen Romans halten, denn die Vorstellung der Autorin durch den Verlag hört mit einem Versprechen auf: Es sind noch weitere Bücher mit Bjørk als Protagonistin geplant.



Über die Autorin selbst erfährt man nur sehr wenig: Sie befindet sich seit 20 Jahren mehr oder weniger auf Reisen „und liebt es, wenige Dinge zu besitzen. Am wohlsten fühlt sie sich über und unter Wasser in Indonesien – und auch in ihrer Heimat Norwegen.“ Unbedingt als Abkühlung an kommenden heißen Sommertagen zu empfehlen!

H. S. Palladino: Die den Schnee fürchten. Thriller. Aus dem Norwegischen von Maike Dörries und Günther Frauenlob. Verlag: Blantvalet in der Verlagsgruppe Penguin Random House, 2023. Ca. 450 Seiten. 12,00 Euro. Originaltitel: Den som frykter snøen. Cappelen Damm 2022.

Das dritte „Eisbuch“, „**Eisiges Land**“, wird in dieser *dialog*- Ausgabe von Karin Braun vorgestellt. (Neugierige bitte sofort hinblättern!). Es handelt sich hier um eins meiner absoluten Lieblingsbücher aus dem vergangenen Winter, und da wir den Schriftsteller hier im *dialog* noch nie vorgestellt haben, möchte ich einige Sätze zu **Tore Kvæven** hinzufügen, einem Schriftsteller, von dem wir hoffentlich noch viel hören werden. Geboren 1969 in Sirdal, Südnorwegen, studierte er nach dem Abitur an der Landwirtschaftlichen Hochschule Lyngdal sowie am Agder University College. Später verdiente er sein Brot nicht nur als Schafzüchter, sondern auch als Lehrer, bevor er sich dem Schreiben mehr oder weniger voll widmete. Mit dem Roman „Eisiges Land“ gelang ihm der literarische Durchbruch. Das Buch hat alle wichtigen norwegischen Literaturpreise gewonnen, darunter auch den renommierten norwegischen „Bragepris“.

Bitte unbedingt die Buchempfehlung von Karin Braun auf S.64 beachten.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein viertes Buch hinweisen, auch wenn dieses Buch kein Eis oder Schnee im Titel hat. Es handelt sich um eine Biografie mit dem viel versprechenden Titel: „**Diese Freiheit bedeutet mir alles. Das Leben der Kathleen Scott.**“ Kathleen war die aufregende und abenteuerlustige Ehefrau des Polarforschers

Robert Falcon Scott, und die deutsche Autorin Kerstin Ehmer, die sich zuerst einen Namen als Lifestylefotografin und Reportagejournalistin gemacht hatte, bevor sie Bücher schrieb, hat ein besonders beeindruckendes Buch über die Bildhauerin Kathleen Scott, geb. Bruce (1880-1947)



geschrieben. Der Verlag stellt sie als „erfolgreiche Künstlerin, zwiespältige Feministin, hingebungs-volle Mutter und furchtlose Reisende“ vor. Sie war die Triebfeder der so tragisch endenden Süd-

polexpedition ihres Mannes Robert F. Scott. Die beiden hatten sich schon früh mit dem Ehepaar Nansen aus Norwegen angefreundet, und auch als Witwe sorgte Kathleen dafür, dass die freundschaftlichen Verbindungen nach Norwegen aufrechterhalten wurden. Am Ende der Biografie gibt es viele interessante Bilder aus Kathleens auf-

regendem Leben. Für *dialog*-Leser, die diese inspirierende Ausnahmefrau näher kennenlernen wollen: Auf in die nächste Buchhandlung!

Kerstin Ehmer: „Diese Freiheit bedeutet mir alles.“ Das Leben der Kathleen Scott. 2023. Mareverlag, Hamburg. 381 Seiten. 28,00 Euro.

Heinrike Paulus

Pistenspaß vom Polarkreis bis Portugal

Rauf auf die Ski und rein in den Schnee: Das heißt es bei den 111 europäischen Skipisten, Skirouten und Tourenabfahrten von Andorra bis Zypern, die Christoph Schrahe, Jimmy Petterson und Patrick Thorne zusammengetragen haben. Auch sieben Skipisten in Norwegen haben es in den lesenswerten Reiseführer „111 Skipisten in Europa, die man gefahren sein muss“ geschafft. Darunter ist auch etwa jener weiße Berg in Kvitfjell, auf dem Markus Wasmeier vor 30 Jahren bei den Olympischen Spielen in Lillehammer 1994 Gold im Super G und im Riesenslalom gewann. „Damit hatte Wasmeier sogar die norwegische Legende Stein Eriksen übertroffen“, schreibt das Autorenteam. Zur Legende wurde dieser 1952 auf der Norefjell, als er für Norwegen die ersten Olympia-Medaillen in alpinen Rennen überhaupt gewann – noch dazu in seiner Geburtsstadt Oslo.

Seine erste Medaille bei Alpinen Ski-Weltmeisterschaften gewann Eriksen (1927-2015) Ende der 1940er noch mit Lederstiefeln und Holzskiern. „Die starren Fahnen auf dem Slalomparcours zwangen die Skifahrer, um das Hindernis herumzufahren, ganz im Gegensatz zu den Kippstangen von heute.“ Von Region zu Region unterscheiden sich die weißen Flocken: Schneesicher ist es am Polarkreis, dafür ist der Schnee hier sehr leicht. „Für die Pistenraupen ist es unmöglich, mit diesem Schnee eine kompakte Piste herzustellen.“

Eines sind die vorgestellten Skihänge nicht: gewöhnlich. So widmen sich die drei Autoren schwarzen Pisten auf den Aufsprunghügeln von Skisprungschanzen, Skihallen in den Niederlanden oder dem „Copen Hill“ in Kopenhagen – eine nachhaltige Alternative, wenn es keinen Schnee gibt. Zu finden ist die 400 Meter lange Mattenskipiste auf dem Dach einer Müllverbrennungsanlage. „Die innovative Doppelnutzung für Energieerzeugung versorgt 30.000 Haushalte mit Strom und 72.000 mit Fernwärme“.

Nicht nur aktiv lassen sich die vorgestellten Skipisten erleben, sondern auch passiv – ob als Zuschauer oder Zuschauerin vor Ort oder via TV und Stream. Denn viele der Pisten sind fester Bestandteil des Weltcup-Kalenders oder von Zeit zu Zeit Austragungsorte alpiner Ski-Weltmeisterschaften.



Christoph Schrahe, Jimmy Petterson, Patrick Thorne: 111 Skipisten in Europa, die man gefahren sein muss, Emons Verlag, Köln 2023. 240 Seiten. 18,00 Euro.



Åse Birkenheier

„Nimm mich mit, Kapitän, auf die Reise...“

Mit Literatur auf Reisen gehen (auch von Daheim)

Bedauerlicherweise mussten mein Mann und ich in den letzten Jahren unsere große Reiselust etwas zügeln und einschränken. Schade, aber mit dem Alter kommen meistens die Wehwehchen, Gesundheit und Körper spielen nicht mehr so gut mit wie in jüngeren Jahren. Als ich im Frühjahr am Computer saß und die Lese-Empfehlungen für den *dialog* schreiben wollte, wurde mir auf einmal bewusst: Wie gut, dass wir unsere Bücher haben, die uns auf die tollsten Reisen mitnehmen! Rund um den ganzen Globus und darüber hinaus, wenn wir wollen: Zeitreisen, Länderreisen, Literaturreisen. So lade ich diesmal alle *dialog*-Leserinnen und -Leser ein, auf spannende und vielseitige Reisen in der Welt der Bücher mitzukommen.

Unser erster Fremdenführer ist der isländische Schriftsteller Ragnar Jónasson, dessen einmalige Krimis ich zum Beispiel im *dialog* 55 vorgestellt und empfohlen habe. Mit seinem neuen Roman „Reykjavik“ betritt er für sich persönlich „literarisches Neuland“, denn dieses Buch hat er zusammen mit Katrín Jakobsdóttir geschrieben, seit 2017 Islands Premierministerin. Die beiden sind seit langem befreundet und haben ihren ersten gemeinsamen Roman Agatha Christie gewidmet, die in beiden Autoren die Begeisterung für Kriminalromane weckte.

Kurz zum Inhalt: Auf Island ist die Polizei meistens in der glücklichen Lage, wenige Verbrechen aufklären zu müssen, denn die Kriminalitätsrate ist denkbar niedrig, verglichen mit anderen europäischen Staaten. Aber auch dort gibt es natürlich sogenannte Cold Cases, alte Fälle, die nie aufgeklärt worden sind. So auch ein Fall aus dem Jahr 1956, als ein 15-jähriges Mädchen während ihres Ferienjobs auf einer kleinen Insel nahe Reykjavik spurlos verschwand.

Dreißig Jahre später wird ein junger Journalist auf den Fall aufmerksam, und spontan schreibt er einen Artikel darüber. Dabei ahnt er nicht, dass es auf Island mächtige und einflussreiche Menschen gibt, die vor den schlimmsten Verbrechen nicht zurückschrecken, nur damit die Wahrheit über Laras Verschwinden niemals ans Licht kommt.



Ich war selbst Ende der 1980er-Jahre in Reykjavík, und mir hat es großen Spaß gemacht, mit diesem Buch meine „alten“ Kenntnisse über die Hauptstadt Islands und deren Umgebung aufzufrischen, dazu noch in einem spannenden kriminalistischen Fall verpackt. So rate ich

allen *dialog*-Lesern unbedingt dazu, mit diesem interessanten Autoren-Duo nach Reykjavík zu kommen!

Ragnar Jónasson und Katrín Jakobsdóttir: Reykjavik. Thriller. Aus der englischen Ausgabe von Andreas Jäger ins Deutsche übersetzt. 2023 beim btb-Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH erschienen. 352 Seiten. 23,00 Euro. Die isländische Originalausgabe Reykjavik erschien 2022 im Verlag Veröld, Reykjavik.

Jetzt wollen wir uns aber den norwegischen Büchern zuwenden, und so geht die Reise folgerichtig weiter nach Oslo, wo die norwegische Psychologin und Erfolgsautorin Helene Flood mit ihrer Familie wohnt. Ihr erster Roman, „Die Psychologin“, ein meisterhafter Psychothriller, wurde in 28 Länder verkauft, ihr zweites Buch „Die Affäre“ ist laut der überregionalen Osloer Tageszeitung „Dagbladet“ sozusagen „perfekt“,

dabei gelingt es ihr „meisterhaft, ihre Leser zu manipulieren“ – genau wie in ihrem ersten Buch.

Die Protagonistin Rikke und ihr Ehemann Åsmund, beide beruflich erfolgreich und ohne finanzielle Sorgen, träumen schon länger davon, mit ihren beiden Kindern in einem der sogenannten „besseren“ und angesehenen Stadtteile von Oslo zu wohnen, nahe der Großstadt – und doch im Grünen. In einer geräumigen Wohnung im großen Vierfamilienhaus im Stadtteil Tåsen finden sie ihre eigene persönliche Idylle, nette Nachbarn, angenehme Umgebung. Alles scheint bestens zu laufen.

Als aber ihr Nachbar Jørgen, der in der Wohnung über ihnen wohnt, ermordet aufgefunden wird, scheint die äußere Idylle zu zerbrechen – oder war schon längst vieles kaputt? Polizei, Presse und neugierige Nachbarn belagern die Hausbewohner – die Ruhe ist dahin. Für Rikke kommt ein zusätzliches Problem hinzu: Jørgen und sie hatten schon seit einiger Zeit eine Affäre, und wie soll es ihr jetzt gelingen, dies ihrem Ehemann zu beichten – und noch dazu ihre Ehe zu retten? Für die Beteiligten wird es immer enger, denn die Ermittler sind schnell davon überzeugt, dass der Mörder unter den Hausbewohnern zu finden sein muss.

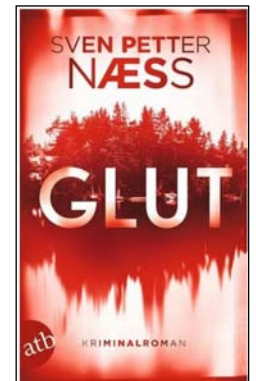


Ein sehr spannendes Buch, psychologisch und sprachlich brillant aufgebaut. So ganz nebenbei erfährt man einiges über Oslo und die verschiedenen Stadtteile der Hauptstadt. Seit meinem Studium an der Uni Oslo Ende der 60er-Jahre hat sich wahrhaftig viel verändert!

Helene Flood: Die Affäre. Psychothriller. Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein. 2023 bei btb-Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH erschienen. 507 Seiten. 16,00 Euro. Die norwegische Ausgabe erschien 2021 unter dem Titel „Elskeren“ bei Aschehoug & Co. AS, Oslo.

Wir wollen Oslo noch nicht ganz verlassen, denn im nächsten Buch geht es um Verbrechen in der fiktiven Kleinstadt Elvestad, einer kleinen Provinzstadt eine gute Fahrstunde von der Hauptstadt entfernt. Kriminalkommissar Harinder Singh von der Kripo Oslo steht einem besonders komplizierten Fall gegenüber, gemeinsam mit seiner Kollegin Rachel Hauge. Harinder hat indische Wurzeln und kehrt nur unwillig in seine Heimatstadt Elvestad zurück, wo er einige Jahre seiner Kindheit verbrachte. Aus dieser Zeit kennt er auch persönlich die Mitglieder der Millionärsfamilie Davidsen, deren Sohn Axel Davidsen jetzt ermordet worden ist.

Die Aufklärung des Falles stellt sich als besonders schwierig heraus, da Familie Davidsen mehr oder weniger die ganze Stadt in ihrer hohlen Hand hat, denn mit Geld und Macht kann man anscheinend alles erreichen. Was die Familie nach diesem fürchterlichen Verbrechen erreichen will, wird schnell klar: Die Wahrheit darf nie ans Licht kommen, koste es, was es wolle. Viele der Betroffenen, besonders die Kernfamilie, haben einiges zu verheimlichen, aber mit Hilfe von Vermögen und korrupten Drahtziehern im Hintergrund scheint Familie Davidsen den polizeilichen Ermittlern immer einen Schritt voraus zu sein. Die einzige Zeugin des Mordes ist wie vom Erdboden verschluckt, und als auch noch die Kirche samt dem beliebten Pfarrer Ramsberg in einer dramatischen Nacht niederbrennt, müssen sogar die Ermittler selbst um ihr Leben fürchten. Ein besonders spannender und gut geschriebener Roman, der seinen kriminalistischen Höhepunkt in einer blutigen Karwoche findet.



Der Autor Sven Peter Næss, Jahrgang 1973, wuchs selbst in Oslo auf, wo er beruflich mit Informations- und Kommunikationstechnologien im universitären Sektor arbeitet. Seit 2019 schreibt er noch dazu erfolgreich Kriminalromane. Die überregionale Osloer Zeitung „Verdens Gang“

schrieb in einer Rezension: „In Sachen Schreibtalent steht Næss dem norwegischen King of Crime, Jo Nesbø, in nichts nach“ – und nach dem Lesen dieses Krimis sind mein Mann und ich uns einig: Vom Anfang bis zum Ende ein außergewöhnlich spannendes Lese fest.

Sven Petter Næss: *Glut. Kriminalroman. Taschenbuch. Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann. Aufbau Verlage GmbH, Berlin 2024. 463 Seiten. 13,00 Euro. Die norwegische Originalausgabe unter dem Titel „Den stille uke“ erschien 2019 im Aschehoug Verlag, Oslo.*

Auf unserer literarischen Reise möchte ich Norwegen nicht verlassen, bevor ich der *dialog*-Leserschaft die junge Autorin Roskva Koritzinsky, geb. 1989, vorgestellt habe. Auf einem Bauernhof im Süden Norwegens aufgewachsen, studierte sie nach dem Abitur Sozialanthropologie an der Uni Oslo, bevor sie mit 24 Jahren ihr erstes Buch veröffentlichte. Heute wird sie von Kritikern mittlerweile als das große Talent der jüngeren norwegischen Literatur gehandelt. „Keine Heiligen“, sieben seltsame und außergewöhnliche Novellen von Einsamkeit, Verlust der Kindheit, Heimweh und Sehnsucht, ist ihr zweites Buch im Karl Rauch Verlag. Die Rahmenhandlungen der Novellen sind



subtil und eher ungewöhnlich, wenn man sie mit anderen norwegischen Novellensammlungen vergleicht. Hier nur drei Beispiele: Eine Frau arbeitet in einer psychiatrischen Einrichtung im ehemaligen Kloster (Anmerkung: dabei gibt es in Norwegen kaum Klöster!); ein Maler isoliert sich von der

Außenwelt und will ausschließlich die Motive anderer Künstler nachahmen; eine Frau reist nach Archangelsk und entdeckt dort die Überbleibsel ihrer eigenen Kindheit.

Keine einfache Lektüre. Diese Autorin stellt Ansprüche an den Leser, aber wenn man bereit ist, sich den Herausforderungen dieser Novellen zu stellen, wird man belohnt.

Roskva Koritzinsky: *Keine Heiligen. Kurzgeschichten. Aus dem Norwegischen von Andreas Donat. Karl Rauch Verlag. September 2023. 120 Seiten. Gebunden mit Lesebändchen. 22,00 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien unter dem Titel „Ingen hellig“ bei Aschehoug Verlag, Oslo, 2022.*

Nach diesem längeren Aufenthalt in Oslo und Umgebung führt unsere literarische Reise weiter nach Kopenhagen. Unser Reiseführer dort ist Benjamin Koppel, geb. 1974, dänischer Musikproduzent, Komponist, Musiker – und Schriftsteller. Sein Roman „Annas Lied“ wurde in Dänemark ein Riesenerfolg und stand wochenlang auf der Bestsellerliste. Die Protagonistin des Buches, Hannah bzw. Anna, war die Schwester seines Großvaters. Ihre faszinierende, dramatische und fast unglaubliche Geschichte ließ ihn nicht mehr los, bis er sie aufgeschrieben und mit Anekdoten und Geschichten ergänzt hatte, die in seiner Familie seit Generationen erzählt wurden.

So ist eine wahrhaft große und einmalige europäisch-jüdische Geschichte entstanden. Vom Ende der 1920er-Jahre bis zu Annas Tod im Jahre 2019 begleiten wir als Leser die jüdische Familie Koppelman mit Vater Yitzhak, Mutter Bruche und fünf Kindern, vier Jungs und eben der Tochter Hannah. Als die Lebensbedingungen für Juden in Europa immer problematischer wurden, verließen die Mitglieder der Großfamilie Koppelman nach und nach Blaszk in Polen. Ursprünglich war Amerika das Ziel gewesen, aber da seit 1880 mehr als drei Millionen jüdische Emigranten dort aufgenommen worden waren, wurde die Einwanderung 1924 mehr oder weniger unterbunden. So landeten die Koppelmans in Kopenhagen, wo sie auch weitgehend zufrieden waren und sich nach und nach als echte Dänen fühlten.

So lernt Hannah von Kindheit an das freie und liberale Leben in Kopenhagen kennen, obwohl das Familienleben sich eher nach streng gläubigen jüdischen Regeln und Gesetzen richtet. Gekocht wird nach jüdischen Rezepten, der Sabbat ist ein Tag zum Ausruhen, teilweise so streng, dass nicht

einmal ein Lichtschalter betätigt werden darf. Wie ihre Brüder ist auch Hannah sehr musikalisch, ihre Einstellung zur Musik bestimmt mehr oder weniger ihr gesamtes Alltagsleben, und ihr Berufsziel ist es, Pianistin zu werden. Ihre beste Freundin, Elisabeth, ist überzeugte Sozialdemokratin und die beiden teilen sozusagen alles, besonders ihre Meinungen bezüglich Kunst und Musik.

Für Hannah bedeutet die Musik alles, und nur mit Hilfe der Musik hat sie die schweren Zeiten und die Herausforderungen des Lebens ertragen können. Während ihre älteren Brüder sich gegen die strenggläubigen Eltern und die jüdische Tradition durchsetzen können und normale dänische Mädchen heiraten, gibt Hannah nach vielen Kämpfen auf und heiratet schließlich den französischen Juden François, den Mann, den die Eltern für sie ausgesucht haben. François, wohnhaft in Paris, im Gegensatz zu Hannah engstirnig, unmusikalisch und gewalttätig, macht später ihr und den drei Töchtern den Alltag oft zur Hölle, und da Hannah jahrzehntelang ihre dänische Heimat nicht besuchen darf oder kann, verliert sie nach und nach auch noch ihre dänischen Wurzeln, obwohl sie sich in Frankreich nie heimisch gefühlt hat. Allerdings soll hier nicht mehr aus Hannas dramatischem Leben verraten werden, damit die *dialog*-Leser ihre Neugier behalten und beim Lesen voll auf ihre Kosten kommen können.

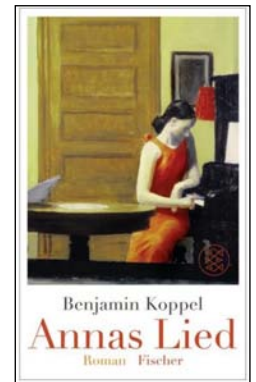
Warum ich die Lektüre ganz besonders ans Herz legen möchte? Noch nie habe ich ein Buch gelesen, in dem die heilende Kraft der Musik eine solche Rolle gespielt hat. Obwohl Hannahs geliebter Flügel aus kleinlichen Rücksichten in Kopenhagen

bleiben muss, ist und bleibt die Musik Hannahs fester Haltepunkt, „der Raum der Freiheit und Selbständigkeit, in dem sie einige Stunden in der Woche die Welt um sich herum vergessen und durch das Universum der Gefühle schweben konnte, ohne Angst haben zu müssen abzustürzen.“ (Zitat aus dem Buch) Noch nie habe ich Musikstücke, zum Beispiel Brahms' Streichersextett, so intensiv und innig erklärt bekommen wie in diesem Buch. Selten sind mir Großstädte, besonders Kopenhagen – später auch Paris – so nahe gebracht worden wie hier. Noch nie habe ich die religiösen Gebräuche, Traditionen und Gesetze der Juden im Alltag so genau, kurzweilig und humorvoll geschildert bekommen. Auch historisch gesehen ein großes europäisches Werk.

So könnte ich über diesen wunderbaren Roman unendlich weiter schreiben. Fazit: Ein Leseerlebnis mit Seltenheitswert.

Benjamin Koppel: *Annas Lied*. Roman. Aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg. Fischer Verlag, Frankfurt, 2024. Ca. 525 Seiten. 24,00 Euro, Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel „Annas sang“ bei Gyldendal A/S, Kopenhagen.

Diesmal hört unsere literarische Reise in Kopenhagen auf, hier machen wir eine längere Pause. Aber im nächsten *dialog* geht die Reise weiter – Ehrenwort! Versprochen!



Kurznotizen aus der Krimiwelt

Der ungekrönte König der Krimiwelt Norwegens hat seine Thematik erweitert mit einem Roman, den man durchaus als Horrorliteratur bezeichnen könnte, so jedenfalls sein norwegischer Verlag. Nach dem Lesen des Romans kann ich nur feststellen: Das Lesen dürfte keine allzu schlimmen Alpträume verursachen. Ein recht harmloses Lesevergnügen, das man wohl am ehesten als Jugendbuch einstufen könnte. Meiner Meinung nach

würde Nesbø gut daran tun, zu seiner ursprünglichen Krimiwelt zurückzukehren, ein Metier, das er wirklich beherrscht. Seinen Ausflug in die sogenannte Horrorwelt würde ich so schnell wie möglich vergessen! :

Åse Birkenheier

Jo Nesbø: *Das Nachthaus*. Roman. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. Ullstein Buchverlage 2023. 283 Seiten. 24,99 Euro. Originalausgabe: Natthuset, Aschehoug, Oslo.

Heinrike Paulus

Stein um Stein

Vom dänischen Holzwarenladen zum Weltkonzern: Lesenswertes Sachbuch über die Unternehmerfamilie, die das Kult-Spielzeug LEGO berühmt machte

„Großvater war bis zu seinem Tod davon überzeugt, dass er ohne Gottes Hilfe nie zum Spielzeug gefunden und LEGO gegründet hätte“, erzählt der Enkel jenes Mannes, der erfunden hat, was wirklich zum Bauklötze staunen ist. Ohne den Schreiner Ole Kirk Christiansen (1881-1958) gäbe es keine bunten Lego-Steine, die seit Jahrzehnten Kinder und Erwachsene begeistern. Der Clou an diesen Klemmbausteinen ist, dass sie durch eine Steckverbindung aus Röhrchen und Noppen fixierbar sind. So lässt sich nach Herzenslust stabil konstruieren. Vom dänischen Billund schafften es die kleinen, bunten Plastiksteine in die ganze Welt. Ihren Namen haben diese von „Leg godt“ (dänisch: „Spiel gut“). Statistisch gesehen besitzt jeder Mensch 100 Legosteine, mit denen sich immer wieder ein neues Spielzeug gestalten lässt.



Foto: © Wikimedia

Angefangen hat Christiansen jedoch mit einer Tischlerei. Er baute Fenster und Türen. Während der Weltwirtschaftskrise verlor er seinen Kundenstamm und entschied sich dazu, Spielzeug zu entwerfen. Ende der 1940er Jahre kaufte er eine Kunststoffspritzguss-Maschine. Inspiriert wurde Christiansen für seine populäre Idee von einer britischen Firma.

In Dänemark kamen 1949 die ersten Lego-Steine auf den Markt. 1953 waren die ersten Sets auch in Norwegen erhältlich. Erst zwei Jahre später wurden die bunten Klemmbausteine auf der Nürnberger Spielwarenmesse vorgestellt.

Für den Erfolg wurde gearbeitet und gebetet. Bis in die 1960er waren Gottesdienste und Andachten für die Mitarbeitenden fester Bestandteil im Arbeitsalltag des Unternehmens. „Es ist unmöglich, die Gründung, die Konsolidierung und das Wachstum Legos – sowohl des Spielzeugs als auch der Marke – ohne diesen verbreiteten festen Glauben an Gott zu verstehen“, meinte Jens Andersen jüngst in einem Interview mit der „Wirtschaftswoche“. Der dänische Schriftsteller und Journalist widmet sich auf 480 Seiten in einem packenden und unterhaltsamen Sachbuch jenen Menschen, die den Erfolg dieses Spielzeugs erst möglich gemacht haben.

Hierfür öffnete der dänische Spielehersteller erstmals seine Archive. Familienoberhaupt Kjeld Kirk Kristiansen, der Enkel des Firmengründers Ole Kirk Christiansen, gibt außerdem seltene Einblicke in die Familien- und Unternehmensgeschichte. Auch so manche Anekdote ist zu erfahren: So ist etwa das „K“ im Nachnamen von Kjeld Kirk durch einen Schreibfehler in der Geburtsurkunde entstanden. Wie Millionen andere Kinder ist er mit den Billunder Bauklötzchen aufgewachsen. Oft durfte er die Ideen seines Vaters als Allererster spielerisch ausprobieren.

Lange Jahre blieb das Klötzchen-Imperium auf der Erfolgsspur, bis diese durch die aufkommenden Computerspiele durchkreuzt wurde und sogar die Insolvenz drohte.

Aus dieser Schieflage hat sich das Unternehmen schließlich nach großen Kraftanstrengungen erholt. Nicht zuletzt sind es so manch innovative Ideen, die bis heute Heranwachsende begeistern. Ebenso ist es dem Unternehmen ein Anliegen, die Inklusion mit den bunten Steinen zu fördern. Daher gibt es inzwischen spezielle von der LEGO Stiftung entwickelte Braille-Steine. Sie helfen Kindern und Erwachsenen mit Sehbehinderung, auf spielerische und unterhaltsame Weise die Blindenschrift zu erlernen.

„Jeder Stein hat oben Noppen, die einer Zahl, einem Buchstaben oder einem Symbol der Brailleschrift

entsprechen“, heißt es auf der Website von Lego. Buchstaben und Ziffern lassen sich so erkennen und daraus Wörter oder Sätze bilden.

Jens Andersen:
Die Lego Story. Wie der
Spielehersteller zur
Weltmarke wurde.

Eine Familiengeschichte.
Deutsche-Verlags-
Anstalt, München 2023. 480 Seiten, 36,00 Euro.



Foto: © Heinrike Paulus

Reisen und Rezepte in einem Zug

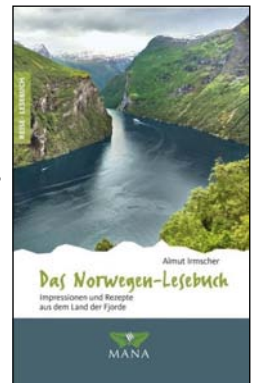
Das ist schon eine Sache für sich, das erlebt man nicht alle Tage. Da gibt es mit Almut Irmscher eine Autorin (und Leiterin einer Reiseagentur), die in einem Berliner Verlag in den letzten Jahren nicht weniger als 15 Bücher veröffentlicht hat, durchweg Lesebücher zu allen möglichen Ländern. Genauer gesagt dreht es sich um Lesebücher mit Impressionen und Rezepten, ja mit Kochrezepten, als Beilage gibt es einige Farbaufnahmen.

Ich habe nur den Band zu Norwegen vor mir, die anderen kenne ich nicht. Die einzelnen der 20 Kapitel führen, um nur Beispiele zu nennen, zu den Lofoten, zum Geirangerfjord mit Trollstigen, nach Bergen und Trondheim, ins Setesdal, nach Hammerfest und Lappland. Hurtigruten und Peer Gynt fehlen nicht, ebenso wenig Edvard Munch. Es ist also eine bunte und durchaus stimmige Mixtur, von der hier erzählt wird. Das ist lebhaft gehalten, es liest sich gut.

Dazu werden norwegentypische Gerichte gereicht, darunter kjøttkaker, blåbærkake, tørrfiskgryte, lefse, sildsalat, rømmegrøt, reker und stekt laks. Ob die trefflich und leicht nachzukochen sind,

kann und mag ich nicht beurteilen. Doch gefällt mir sehr gut die Idee, Reisetouren und Gaumenfreuden zu kombinieren.

Wie alkoholfreier Grog auf die Welt kommt und was es mit verschleierten Bauernmädchen auf sich hat, wird auch verraten. Nicht aber, was die weitaus populärste Speise des recht nördlichen Landes angeht. Es kommt in x Varianten tausendfach aus dem Süden angereist und wird auf viele Teller geschoben: die Pizza.



Wer aber Appetit auf all die übrigen Gänge hat, wird hier gut und günstig bedient.

Almut Irmscher: Das Norwegen-Lesebuch.
Impressionen und Rezepte aus dem Land der
Fjorde. Mana-Verlag, Berlin 2022, 18 Euro.

E. R.

In Kürze: Literatur zum Studieren, Reisen und Träumen

Im Verlag Nomos, Baden-Baden, sind in der Reihe Rombach Wissenschaft kürzlich zwei Titel erschienen, die sich ausführlich mit Skandinavien befassen. Der eine, **Nordeuropa** genannt und herausgegeben von dem ausgewiesenen Fachmann Bernd Henningsen, der, inzwischen emeritiert, lange in Deutschland wie auch im Norden forschte und lehrte, sieht sich als „Handbuch für Wissenschaft und Studium“. Es umfasst sage und schreibe 947 Seiten, ist gebunden und kostet 149 Euro. Es geht darin um die Geschichte, die Kulturen, die Gesellschaften, die Wirtschaft und Politik des europäischen Nordens mit seiner Homo- und Heterogenität. Geschrieben haben darüber nicht weniger als 84 Expertinnen und Experten aus 13 Ländern. Wer Skandinavistik studiert oder lehrt, kommt an diesem Buch kaum vorbei.

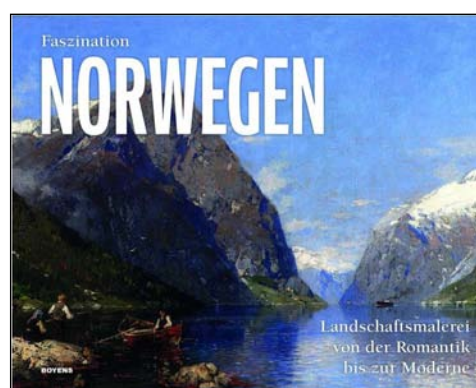
Der zweite Titel dieser Reihe ist eine Einführung in diese **Skandinavistik**. Er kostet mit seinen 250 Seiten broschiert nur 24 Euro. Im Zentrum stehen die wichtigsten derzeitigen Themen und Methoden der Literatur-, Medien und Kulturwissenschaften. Eingehend werden die maßgebenden Formen und Theorien der neueren skandinavischen Literatur vorgestellt. Geschrieben haben diesen Band Annegret Heitmann, die Münchner Emerita des Faches, sowie Joachim Schiedermaier, in München Professor für Nordische Philologie, Patrick Ledderose (der bei Annegret Heitmann promoviert wurde) und Hanna Eglinger-Bartl, Professorin an der Uni in Erlangen-Nürnberg und Vorsitzende des Fachverbands für Skandinavistik.

Nun noch zwei Tipps zu norwegischer Reiseliteratur; das Angebot dazu hat sich in den vergangenen Jahren merklich vergrößert. Da gibt es den **Bildband Die Welt erleben. Norwegen. Grandiose Literatur im hohen Norden** von Martin Schulte-Kellinghaus, erschienen 2012 in München. Er umfasst 160 Seiten mit 300 (!) Abbildungen und ist

für nur 9,95 Euro zu haben beim Antiquariatsversand Frölich & Kaufmann (Berlin).

Über dieselbe Quelle kann man das Buch **Norwegen. Faszination Hurtigruten** beziehen. Er enthält zahlreiche Farbaquarelle von Hans-Jürgen Gaudeck, der schon viele Ausstellungen bestritten hat. Die weiteren Daten: 84 Seiten, Format 21 x 24 cm, gebunden, Preis 16,95 Euro, erschienen im Steffen-Verlag (Mecklenburg). „Wer auch immer von einer Reise mit diesen legendären Postschiffen träumt, kommt mit den Aquarellen und begleitenden kurzen Reiseberichten von Hans-Jürgen Gaudeck noch mehr ins Träumen. Und wer auf eine eigene Hurtigruten-Reise zurückblickt, der kann hier wunderbar eintauchen und vieles wieder entdecken und nacherleben“, heißt es dazu im Blog Nordlieben.

Abschließend ein Fingerzeig auf einen Ausflug in die Malerei. Gemeint ist der Band **Faszination Norwegen. Landschaftsmalerei von der**



Romantik bis zur Moderne. Er kostet über Frölich & Kaufmann nicht mehr 19,90 Euro, sondern nur etwa die Hälfte – 9,95 Euro.

Es geht dabei um einen Katalog im Großformat 25,5 x 30,5 cm zu einer Ausstellung des Museums Kunst der Westküste in Alkersum auf Föhr, mit 120 Seiten und vielen Abbildungen herausgekommen 2018. Das Museum beruht auf einer Stiftung und besteht seit 2009.

Eckart Roloff

Karin Braun - Rezensionen

Stefán Máni: Abgrund

1997: Sölvi ist 10 Jahre alt und verbotenerweise mit seinem Cousin und dessen Freunden auf einen See hinaus gerudert. Er geht über Bord, und kurz bevor er das Bewusstsein in der Tiefe verliert, erscheint ihm ein Mädchen, etwa in seinem Alter, und reicht ihm einen schwarzen Stein, fast wie Obsidian. Sölvi wird gerettet.

2017: Sölvi ist 30 Jahre alt und lebt in Reykjavik mit seiner Freundin Edda. Bei einem Clubbesuch trifft er seinen Cousin und dessen Freunde, mit denen er damals auf dem See unterwegs war. Alle Drei sind aufgedreht und reden für Sölvi unverständliches Zeug über das Böse – und dass man es feiern müsste. Sölvi mag sie nicht, aber er ist arbeitslos, und als sein Cousin ihm einen Job in der Immobilienfirma seines Vaters anbietet, greift er zu. Er fühlt sich nicht wohl zusammen mit diesen skrupellosen Typen, die er immer dunklerer Machenschaften verdächtigt, außerdem scheinen sie an dem Verschwinden einer jungen Frau schuldig zu sein.

„Abgrund“ ist kein typischer Kriminalroman, denn er hat eine surreale, mythische Ebene. Sölvi ist in gewisser Weise ein Träumer und würde am liebsten den Kopf in den Sand stecken, um irgendwie durchzukommen, doch ab einem gewissen Punkt steht er gegen das Böse auf und sucht nach Beweisen gegen die Dreierbande. Nicht immer geschickt, aber doch sehr konsequent.

Fazit: Sehr dunkel, aber auch sehr gut!

Stefán Máni: Abgrund, übersetzt von Karl-Ludwig Wetzig, Verlag Polar, 17,00 Euro.

Anne Holt: Eine Idee von Mord

Kaum hat sich Selma Falk von ihrem 2. Fall – *Ein notwendiger Tod* –, den sie nur knapp überlebt hat, erholt, da wird sie angeschossen, während sie mit zwei Freundinnen in einem Straßencafé sitzt.

Linda, eine der Freundinnen, eine Parlamentsabgeordnete, wird getötet. Da Linda eher unscheinbar war, geht man zuerst davon aus, dass das Attentat Selma Falk galt, die sich im Laufe ihrer Ermittlungen einige Feinde gemacht hat. Selma selbst hält es ebenfalls für möglich, da sie auch gestalkt wird. Mehrfach hat sie festgestellt, dass sich jemand in ihrer Wohnung aufgehalten und Dinge hinterlassen hat, die mit ihrer Kindheit in Verbindung stehen. Dann geschieht ein weiterer Mord: Eine Richterin wird erhängt aufgefunden, und es kann keinesfalls Selbstmord gewesen sein.

Inzwischen bekommt der Journalist Lars Winther von seiner Chefredakteurin den Auftrag, einer Ermittlung nachzugehen, die ein kürzlich verunglückter Kollege begonnen hatte. Sie überreicht ihm einen Ordner mit wichtigen Hinweisen. Lars ist erst nicht sehr interessiert, doch ein dem Ordner beigelegter USB-Stick mit verschlüsselten Dateien reizt ihn. Selma Falk, mit der er eine Art gegenseitiges Hilfe-Übereinkommen hat, soll helfen. Dabei kommen sie Machtmissbrauch, Verschwörungen und Racheplänen auf die Spur.

Anne Holt gelingt es immer wieder, aktuelle politische Themen mit einer spannenden Story zu verflechten. Auch der dritte Selma-Falk-Fall ist sehr spannend, außerdem ist es für die Leserinnen und Leser überraschend, wie Anne Holt es fertig bringt, nicht unbedingt sympathische Ermittlerinnen zu schaffen, die einem doch ans Herz wachsen. Selma Falk ist oberflächlich betrachtet eine charmante, kluge, mutige Frau, sie ist aber auch opportunistisch, unehrlich und rücksichtslos. Eine ihrer Erkenntnisse in diesem Buch, frei zitiert:

„Die Welt wäre ein besserer Ort, wenn die Menschen sich die Mühe machten, mehr zu lügen!“

So richtig zustimmen kann ich ihr da nicht! Aber das Buch kann ich ehrlich empfehlen.

Anne Holt: Eine Idee von Mord, übersetzt von Gabriele Haefs, Verlag Atrium, 23,00 Euro.

Jostein Gaarder: Ist es nicht ein Wunder, dass es uns gibt?

Jostein Gaarder hat einen langen Brief an seine Enkelkinder geschrieben, in dem er ihnen von dem Wunder des Lebens erzählt. Er hat sich über die Jahrzehnte das Staunen darüber, dass es uns gibt und was uns umgibt, bewahrt und möchte dieses, gepaart mit einer Warnung, an die nachfolgenden Generationen weitergeben.

Die verschiedenen Kapitel sind mit Überschriften versehen, wie zum Beispiel: Eine Zauberwelt, Marienkäfer, Parapsychologie, Die Erdkugel, Geologische Zeit usw.

Es ist kleines Buch mit sehr großem Inhalt, und der Gedanke, auf diese Weise Kindern und Kindeskindern Wissen zu hinterlassen, gefällt mir sehr. Allerdings habe ich auch etwas zu bemängeln, und das hat nichts damit zu tun, dass ich einiges komplett anders sehe als Jostein Gaarder, sondern mit dem Ton, vielleicht besser ausgedrückt: Mit seinem Stil. Schon in früheren Werken des Autors, wie etwa in „Noras Welt“, ist mir eine Art „Predigerton“ aufgefallen, den ich nicht mag.

Trotz allem ist es aber ein Buch, das viel Wissen enthält und sich gut lesen lässt.

Jostein Gaarder: Ist es nicht ein Wunder, dass es uns gibt? Eine Lebensphilosophie, übersetzt von Gabriele Haefs, Hanser-Verlag, 22,50 Euro.

Levi Henriksen: Zwölf Wörter von Oskar Maier

Der Sänger Levi Henriksen macht einen Zwischenstopp in seiner Heimatstadt Kongsvinger. Er will nach Schweden, um dort in Ruhe sein neues Album, von dem er meint, es sei vielleicht sein letztes, zu schreiben. Einen Tag vor der Abreise klingelt das Telefon und eine Frau, dem Klang nach Deutsche, erzählt ihm, dass ihr Vater und seine Mutter einmal ineinander verliebt waren und dass sie gerne das Grab seiner Mutter besuchen würde. Ihr Vater, jener Oskar Maier aus dem Titel, hatte immer wieder behauptet, nur durch sie habe

er Krieg und Gefangenschaft überstanden.

Der Sänger zögert, doch letztlich stimmt er zu. Bei dem Treffen erhält er neben einer Rose mit einem seltsamen Namen einige Briefe, die seine Mutter, Tea, damals an Oskar schrieb, auch alte Fotos sind dabei. Oskar Maier und Levis Mutter hatten sich Anfang des Krieges kennengelernt und wurden später getrennt. Mit dem Lesen der Briefe öffnet sich ein anderer Blick auf die Mutter und bringt so einiges, was er als sicher glaubte, ins Wanken.

Dieses nicht besonders dicke Buch vereint sehr viele Themen in sich, wie zum Beispiel erste Liebe, der Zufall der eigenen Existenz, die Schrecken des Krieges; beim Lesen stellt man sich automatisch die Fragen: Wie zuverlässig sind unsere Erinnerungen? Wie mutig wäre man in der Besatzungszeit gewesen? Levi Henriksen gelingt es in seinem Buch, all diese Themen mit Leichtigkeit zu verbinden.

Unbedingte Leseempfehlung!

Levi Henriksen: Zwölf Wörter von Oskar Maier, übersetzt von Gabriele Haefs, Nachdichtung der Liedtexte: Peter Braukmann, Alfred Kröner Verlag, 25,00 Euro.

Alexander Kielland Krag: Nur ein wenig Angst

Cornelius ist fast 18, Gymnasiast, beliebt bei seinen Freunden und Freundinnen. Er hat liebevolle Eltern, ist ein guter Fußballspieler und Schüler ... und er ist sich dessen bewusst, dass er es im Leben gut getroffen hat. Auf einer Party wird ihm von einem Moment auf den anderen schlecht, er hat Herzrasen, muss an die frische Luft ... und erkennt dabei: Er hat Angst. Aber warum? Von diesem Moment an bestimmen Panikattacken sein Leben. Er macht eine Therapie, doch aus Angst davor, als verrückt abgestempelt zu werden, mag er seinen Freunden nicht erzählen, was mit ihm los ist. Er hat nur einen Wunsch: Dass endlich wieder alles ist wie früher.

Alexander Kielland Krag hat für diese Geschichte einen besonderen Stil gewählt: Auf manchen Seiten

gibt es nur kurze Absätze, manchmal sogar nur einen Satz, und gerade diese Form fördert den Kontakt zwischen Buch und Leser. Ich wünsche diesem wichtigen Buch, dem eine Liste mit Hilfsorganisationen beigelegt ist, viele Leser und Leserinnen.

Das Buch wurde 2022 mit dem norwegischen Jugendpreis ausgezeichnet und war außerdem noch für den Kinder- und Jugendbuchpreis des Norwegischen Kultusministeriums nominiert.

Alexander Kielland Krag: *Nur ein wenig Angst*, übersetzt von Gabriele Haefs, Arctis Verlag, 16,00 Euro.

Roy Jacobsen: *Die Unwürdigen*

Roy Jacobsen führt uns nach Oslo, zur Zeit der deutschen Besatzung Norwegens. Es ist nicht das Oslo des Wohlstandes. Carl, Mona und Olav leben – wie viele andere Jugendliche – mit ihren Eltern in einer Wohnsiedlung am Rande der Stadt. Keiner ist reich, nicht einmal wohlhabend, und unter dem Regime der Besatzer ist es noch schlimmer als in Friedenszeiten geworden. Zur Schule gehen Carl und seine Freunde nur sehr sporadisch, sie sind zu sehr damit beschäftigt, durch Diebstahl, Betrug und Schwarzmarktgeschäfte ihre Familien zu unterstützen. Und da die Zeiten nun mal schlecht sind und die Erwachsenen oft genug nicht wissen, wie sie alle satt bekommen sollen, fragen sie auch nicht, woher die Kinder das Geld haben, das sie ab und zu ihren Müttern zustecken.

Roy Jacobsen hat mit „Die Unwürdigen“ ein sehr ungewöhnliches Buch über diese Zeit geschrieben. Seine Protagonisten sind die Beraubten, diejenigen, denen man ihre Kindheit genommen hat. Ansonsten sind alle da: die Unterdrückten, die Ja-Sager, die Feiglinge, die Widerständler und die Denunzianten. Es ist ein außergewöhnliches Buch, das ich hiermit uneingeschränkt empfehle.

Roy Jacobsen: *Die Unwürdigen*, übersetzt von Andreas Brunstermann & Gabriele Haefs, C. H. Beck Verlag, 26,00 Euro.

Die Wahrheiten meiner Mutter

Dreißig Jahre ist es her, dass Johanna in ihrer Heimatstadt Oslo war. Damals hat sie, von einem Tag auf den anderen, ihre Familie und ihren Ehemann verlassen und mit Marc in Utah ein neues Leben begonnen. Dort, endlich frei von den Erwartungen der Eltern, hat sie ihren Traum gelebt und ist Malerin geworden. Zuerst gab es noch losen Kontakt zur Heimat, doch dieser brach irgendwann ab.

Nun ist Johanna wieder in Oslo und bereitet eine Ausstellung vor. Was 30 Jahre im Dunkeln lag, drängt mit aller Macht zu Tage: Erinnerungen an die Kindheit, an den mittlerweile verstorbenen, sehr autoritären Vater, an die jüngere Schwester; die beiden bleiben allerdings merkwürdig blass neben der ambivalenten Mutter.

Johanna sehnt sich nach Klärung und Aussöhnung. Schließlich traut sie sich, ihre Mutter anzurufen, doch diese weist den Anruf zurück. Besessen von dem Wunsch nach Aufarbeitung beginnt Johanna, ihre Mutter zu stalken. Ihre Gedanken drehen sich fast ausschließlich um den Wunsch, die Mutter noch einmal zu sehen, um Erinnerungen aus der Kindheit auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Im Grunde geht es darum, Antworten auf Fragen zu finden, wie: Hast du mich eigentlich geliebt? Warum warst du nicht für mich da, als ich versuchte, meinen Weg zu finden? Warum hast du nie über das gesprochen, was dir auf der Seele lastet? Doch die Mutter schweigt.

Vigdis Hjorth hat Johannas Geschichte im Bewusstseinsstrom geschrieben. Manchmal folgen die Leserinnen und Leser Johannas Erinnerungen und Gedanken über Seiten hinweg, manchmal stehen gerade zwei Zeilen auf einer Seite – und jedes Wort sitzt. Spannender als jeder Krimi!

Vigdis Hjorth: *Die Wahrheiten meiner Mutter*, übersetzt von Gabriele Haefs, Verlag S. Fischer, 24,00 Euro.

Tore Kvæven: Eisiges Land

Es beginnt mit einer Walrossjagd, auf der sich Arnar, ein junger Wikinger, auszeichnet. Wir schreiben das Jahr 1293, Ort der Handlung ist Grönland. Es ist die Zeit, in der die Walrosse und Robben bereits sehr dezimiert sind, die ersten Siedler sind dabei, das Land zu verlassen. Auch herrscht Uneinigkeit zwischen den Sippen aus den Bergen und denen, die an den Fjorden siedeln. Letztere sind christianisiert, während das Bergvolk es noch immer mit Odin und den alten Göttern hält. Arnar gehört zu den Bergbewohnern. Als er seinen Häuptling um ein bestimmtes Stück Land bittet, um dort zu siedeln, verweigert dieser es ihm. Arnar ist verärgert und wartet auf eine Gelegenheit, unabhängig zu werden. Die ergibt sich, als Bergfinn, einer der Fjordbewohner, mit den Seinen das Land verlassen will, weil er keine Zukunft mehr sieht. Dazu braucht er Holz für ein Schiff, doch das ist auf Grönland Mangelware, Arnar ist aber im Besitz eines riesigen Stammes. So wird der Stamm gegen den Hof getauscht und Arnar macht sich seinen ehemaligen Häuptling zum Feind.

Arnar, ein tatkräftiger Mann mit vielen guten Anlagen, hat ein seltenes Talent, sich Feinde zu machen. Als er sich in Eir verliebt und sie umwirbt, landet er auf der Abschussliste einer weiteren Sippe.

Was für ein Buch! Ich glaube, es ist mit Abstand das Beste, was ich dieses Jahr gelesen habe. Dabei ist es nicht einmal so sehr die Geschichte von Arnar – obwohl die natürlich sehr spannend ist –, es ist die Art, wie Tore Kvæven das Land, das Meer, die Ureinwohner, das harte Leben der Siedler und die Gesetze, nach denen sie leben, beschreibt. Alles ist beseelt, eins greift ins andere und fügt sich irgendwie folgerichtig ein. Ein Eisbär, zum Beispiel, landet nicht einfach an der Küste, sondern der Leser und die Leserin machen die Reise auf einer kleiner werdenden Eisscholle mit ihm dorthin, spüren seinen Hunger, die Gefahr und alles, was ihn umgibt.

Arnars Geschichte spielt zu einer Zeit, in der bereits das Ende der Besiedelung Grönlands durch skandinavische Siedler abzusehen ist. Die Handelsschiffe bleiben aus, da es nicht mehr genug zum Handeln gibt. Die Tierwelt ist bereits stark dezimiert und das Land selbst bietet nicht genügend Rohstoffe für ein Leben, wie die Siedler es gewohnt sind. Die Gesellschaft zerfällt, es gibt Raubbau an der Umwelt. Man könnte fast eine Metapher für unsere heutige Zeit darin lesen.

Fazit: Alles stehen und liegen lassen, Buch besorgen und sofort lesen!

Tore Kvæven: Eisiges Land, übersetzt von Andreas Brunstermann und Gabriele Haefs. Verlag Piper, 25,00 Euro.

weitere Kurznotizen aus der Krimiwelt

Für eifrige Krimileser ist der Name Katrine Engberg, geb. 1975 in Kopenhagen, mittlerweile ein Geheimtipp. Zufällig bin ich auf ihre neue Krimireihe gestoßen, die mit dem spannenden Buch „Glutspur“ beginnt. Der erweiterte Titel lautet: „Die Wurzeln des Schmerzes. Der erste Fall für Liv Jensen.“ In einem Interview mit der Autorin äußert sich diese zum Hauptthema des Buches: Flucht. Es handelt sich hier um die Flucht eines jüdischen Paares mit ihren beiden Söhnen über den Öresund aus Dänemark nach Schweden

im Jahre 1943. „Diese Frau war meine Großmutter, und ihr ungeborener Sohn war mein Vater, der zwei Monate später in Stockholm zur Welt kam.“ (Zitat Katrine Engberg) Für Krimileser: Ein spannendes Buch mit sehr ernstem Hintergrund.

Katrine Engberg: Glutspur. Aus dem Dänischen von Hanne Hammer. Piper Verlag GmbH, München 2023. 462 Seiten. 18.00 Euro. Titel der dänischen Originalausgabe: Det brændende blad. Alpha Forlag, Kopenhagen 2022.

Petra Pluwatsch

Wie war es, ein normaler Mensch zu sein?

Vigdis Hjorth erzählt in ihrem autofiktionalen Roman „Ein falsches Wort“ vom Alptraum eines Missbrauchs durch den eigenen Vater

Der folgende Beitrag erschien zunächst in der "Frankfurter Rundschau" vom 22. April 2024. Wir bedanken uns beim Verlag wie auch bei der Autorin Petra Pluwatsch für die Erlaubnis, den Text im *dialog* veröffentlichen zu dürfen. Vigdis Hjorth war am 23. Oktober 2023 Gast der DNG bei einer Lesung in der Buchhandlung Jost in Bonn-Kessenich. Wir haben darüber auf unserer Homepage berichtet.

Bergljot ist mehr als 30 Jahre alt, als sie sich zu erinnern beginnt. An die Hotelübernachtungen mit dem Vater, der nachmittags die Vorhänge zuzog, um mit ihr, der Fünfjährigen, im Hotelbett zu „kuscheln“. An die Wanderungen mit ihm durch den Wald, die auf einsamen Lichtungen endeten. An seine Drohungen, mit der er seine älteste Tochter jahrelang zum Schweigen brachte. Als sie sieben Jahre alt war, hörte der Missbrauch auf.

Doch hat es diese sexuellen Übergriffe überhaupt gegeben? Sind sie nicht vielmehr der Versuch einer ungeliebten Tochter, sich „wichtig zu machen“, wie Bergljots Mutter und ihre beiden Schwestern ihr unterstellen? Allein ihr Bruder Bård, selber das Opfer einer liebesarmen, von väterlicher Willkür geprägten Kindheit, glaubt ihr.

Inzwischen ist Bergljot, Mutter dreier erwachsener Kinder, eine erfolgreiche Schriftstellerin von bald 60 Jahren. Der Vater ist kürzlich gestorben, der Streit um das Erbe – zwei Ferienhütten in den norwegischen Bergen – entzweit die Geschwister vollends. In Bergljots Psyche haben die Übergriffe des Vaters tiefe Spuren hinterlassen. Sein Tod und die Erinnerungen an das Verhalten der Mutter, die damals schwieg, statt ihr Kind zu beschützen, lassen angesichts des Erbstreits die alten Wunden wieder aufbrechen. „Wie war es, ein normaler Mensch zu sein?“, fragt sie sich. „Ich wusste nicht, wie es war, ein normaler Mensch zu sein, ein unbeschädigter Mensch, ich hatte keine andere Erfahrung als meine eigene.“ Bei der Testamentseröffnung unternimmt sie einen letzten Versuch, der betagten Mutter und ihren Geschwistern zu erzählen, was der Vater ihr als Kind antat.

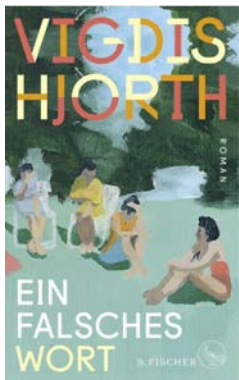
Die norwegische Autorin Vigdis Hjorth, 1959 in Oslo geboren, thematisiert in ihrem autofiktionalen Werk „Ein falsches Wort“ auf bedrückende Weise die Unfähigkeit einer Familie, sich mit den Dämonen der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Und schrieb damit einen Bestseller, der sich in ihrer Heimat rund 150 000 verkaufte. In Deutschland ist der 2016 veröffentlichte Roman erstmals 2019 unter dem Titel „Bergljots Familie“ im Osburg Verlag erschienen, wurde damals aber kaum zur Kenntnis genommen. Nun legt der S. Fischer Verlag Gabriele Haefs’ überarbeitete Übersetzung des vieldiskutierten und mehrfach preisgekrönten Romans vor.

Als unerbittliche Feinde stehen sich Bergljot, ihr Bruder Bård und der Rest der Familie gegenüber, nachdem Bergljot ihnen einen Brief vorgelesen hat, in dem sie die Qualen ihrer Kindheit schildert. Niemand, sagt sie, habe in den vergangenen 23 Jahren, seitdem sie mit der Familie gebrochen habe, ihre Geschichte hören wollen. „Das ließ sich nicht wieder gutmachen, das war unmöglich.“ Jetzt muss sie erkennen, dass selbst ihre letzte verzweifelte Bitte um Verständnis nichts daran geändert hat. „Meine Familie war nicht mehr da“, und sie wird auch nie mehr da sein. Bergljot ist zum „Nicht-Kind“ geworden, das die Familienehre bedroht.

Vor allem die Mutter wird zur Hassfigur, hat sie ihre älteste Tochter doch damals wie heute in Stich gelassen. „Es war dieses Nichts, was Mutter tat. Es war alles, was Mutter nicht sah, was ich ihr nicht erzählen konnte, als ich fünf Jahre alt war, alles, was Mutter nicht sehen konnte, oder nicht zu

sehen wagte, meine Verzweiflung und das, was mich in die Verzweiflung trieb.“

Auch in ihrem nächsten Roman, 2020 in Norwegen und bereits 2023 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Die Wahrheiten meiner Mutter“ erschienen, greift Vigdis Hjorth das Thema der abwesenden Mutter auf. Wieder verzweifelt die Ich-Erzählerin, eine bekannte Malerin, an der



Kälte und der Unfähigkeit der Mutter, die Bedürfnisse der Tochter zu erkennen und eigene Fehler einzugestehen.

„Ein falsches Wort“ ist keine leichte, aber eine faszinierende Lektüre. Unaufhaltsam wird man in den Gedankenstrom der Protagonistin hinein-gezogen, muss ihre Wortwiederholungen,

ihre Angst und ihre Wut ertragen. Gnadenlos rechnet Bergljot mit jedem Familienmitglied ab: mit den habgierigen Schwestern, mit der schwachen Mutter. Und natürlich mit dem bigotten Vater, den sie als Kind liebte und später

fürchtete. Verzeihen könne sie das, was geschehen sei, nicht. Erst recht könne sie es nicht „ins Meer des Vergessens“ werfen, schreibt sie im letzten Kapitel des Buches. „Die Gegenwart meiner verlorenen Kindheit, die ewige Rückkehr dieses Verlustes machte mich zu der, die ich war. Es war ein Teil von mir, es durchdrang selbst das schwächste Gefühl in mir.“

In Norwegen löste der Roman eine Diskussion um die Wahrhaftigkeit von Literatur aus. Vor allem die Familie der Autorin war empört über das Erscheinen des Buches. Ein Jahr später holte Vigdis Hjorths Schwester Helga zum Gegenschlag aus und veröffentlichte unter dem Titel „Fri Vilje“ – „Freier Wille“ – ihre Sicht der Dinge. Thema des Buches: eine streitsüchtige, dem Alkohol zugewandte Frau, die mit ihren Behauptungen ihre Familie zerstört.

Vigdis Hjorth: Ein falsches Wort. Roman.
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs.
S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 2024.
400 Seiten, 25,00 Euro.

Anzeige

Technisches Know-how,
kreative Umsetzung und
termingerechte Fertigstellung

Alles aus einer Hand:

- Tief- und Straßenbau
- Pflasterarbeiten
- Kanalbau
- Planung und Betreuung
- Sanierungen
- Garten- und Landschaftsbau

Willi Sauer GmbH & Co. KG
In den Siebenmorgen 5
56077 Koblenz
Tel.: 02 61 66 0 66
Fax: 02 61 62 0 69
info@sauer-bauunternehmung.de
www.sauer-bauunternehmung.de

Es geht um große Ziele.

Und darum, dass sich jemand gesellschaftlich engagiert.

Als größte nichtstaatliche Sportförderin in Deutschland unterstützen wir große und kleine Projekte. Wir übernehmen damit Verantwortung und schaffen nachhaltige Werte vor Ort.

#GroßeMomenteParis24



Weil's um mehr als Geld geht.



Erfolgreich Norwegisch unterrichten!

© Getty Images (miaklevy); Getty Images (NicoElNino);
Getty Images (insta_photos), München



Mit **Norsk for deg neu** sind Sie für den Präsenz- und Online-Unterricht bestens ausgestattet!



www.klett-sprachen.de/norskfordeg

Sprachen fürs Leben!



Klett